Nr. 93.

Die Presse.

28. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung

Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Freitag den 22. April 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Regierung und Wahlrechtsreform.

Es wird uns geschrieben: Die vom Ministerpräsidenten in der Wahlrechtskommission des Herrenhauses abgegebene Erklärung zeigt mit unverhüllter Deutlichkeit, daß sich die Aussichten der Wahlrechtsreform seither noch in keiner Weise verbessert haben und daß es außerordentlich schwer ist, auch nur zwischen der Staatsregierung und jener für sie unentbehrlichen Gruppe von Politikern eine Verständigung zu erreichen, die die Richtschnur des Wortes quieta non movere nur deshalb unbeachtet lassen, weil des Königs Wort eine Wahlreform angekündigt hat. So dankenswert es auch ist, daß Herr v. Bethmann Hollweg schon jetzt mit dem Finger auf das ihm Annehmbare weist, so wenig wird es entgehen, daß ein oftmaliges Ertönen des Wortes unannehmbar die bereits hoch aufgetürmten Schwierigkeiten bis zum Unübersteigbaren vermehren kann. Mit der glücklichen Hand, die das preußische Herrenhaus so oft auszeichnet, hatte die Kommission für künftige Abänderungen in beiden Häusern des Landtages eine Zweidrittelmehrheit der Abstimmenden bestimmt. Dieser Beschluß stieß aber sofort auf die müden Bedenken des Wahlrechtsministers v. Moltke und lockte tags darauf auch noch den Ministerpräsidenten heran, der nach höflicher Einleitung sein glattes Unannehmbar aussprach. Gleichwohl wird man den Kommissionsbeschluß als Niederschlag kluger und weitblickender Politik betrachten müssen. Jemehr die Demokraten aller Schattierungen erkennen, daß der Weg zu ihren Zielen durch das preußische Wahlrecht versperrt ist, und jemehr deshalb ihre Streitkräfte vor diesem bewährten Wahlrecht zusammengezogen werden, umso energischer mußte staatserhaltende Politik darauf sinnen, das Dreiklassenwahlrecht mit neuen starken Wällen zu festigen. Das wollte die Kommission des Herrenhauses, deren Beschluß zugleich mit für eine stetige innere Politik gesorgt hätte. Hier hätte Preußen zeigen können, daß es hinsichtlich des ewigen Probierens und Rüttelns am Wahlrecht nicht Sachsens Vorbild folgen will. Die Staatsregierung aber hat solchen klugen und klärenden Beschluß verhindert.

Herr v. Bethmann Hollweg hat im Abgeordnetenhause seine Zustimmung von einer erheblichen Mehrheit abhängig gemacht und wie vor kurzem im Plenum so jetzt auch in der Kommission des Herrenhauses Abänderungen in der Frage der Kulturträger und der Drittelung gefordert. Hier und da ist ihm vorgeworfen worden, diese beiden Erklärungen widersprechen sich. In Wahrheit wird sie wohl glauben, durch die Erfüllung ihrer im Herrenhause ausgesprochenen Wünsche die im Abgeordnetenhaus geforderte beträchtliche Mehrheit sichern zu können, und ihr Hoffen mag sein, je größer die Mehrheit, desto stärker die Haltbarkeit des jetzt erneut vorsichtig von Stäubchen befreiten Wahlrechtsräderwerks. Herr v. Bethmann Hollwegs jüngste Erklärung sprach ja in der Tat von der Sorge um Verbesserungen, die auskömmliche Bestimmungen noch für lange Zeit gewährleisten. Aber schon die Abgeordnetenhausverhandlungen haben die Gefahr gezeigt, daß, wenn z. B. in der Drittelungsfrage auf der Bank der Zustimmenden neue Parteien Platz nehmen, diese dadurch auf der anderen Seite leicht andere Parteien hinabdrängen. Selbst wenn es jedoch gelänge, den Konservativen und dem Zentrum noch die sognannten Mittelparteien, also Freikonservative und Nationalliberale, anzugliedern, wäre größere Haltbarkeit des Wahlrechts in seiner neuen Gestalt noch nicht unter allen Umständen gesichert. Die Freikonservativen haben es ja offen ausgesprochen, daß sie eine Reform von dauerndem Werte erstreben; ihre Zustimmung wäre also immerhin wertvoll. Bei den Nationalliberalen aber ist unter dem verhängnisvollen Einflusse der Jungliberalen der Parteiegoismus so sehr zum hervorstechenden Merkmal geworden, daß sie, sofern sie jetzt auch wirklich noch zustimmten, künftig doch sofort nach einer neuen Wahlreform schreien würden, wenn ihre Politik, wie vorauszusehen, zu schlechten Wahlgeschäften geführt hat. Es genügt aber doch wohl, daß das nationalliberale Verlangen, „Bildung" und „Erfahrung" zu berücksichtigen, schon jetzt zu bedrohlichen Hemmnissen geführt hat, die vermutlich restlos erst dann beseitigt sind, wenn jeder Nationalliberale gesetzlich als Kulturträger anerkannt wird.

Die Regierung wird es wohl stets mit Wohlgefallen begrüßen, wenn ihre Politik die Zustimmung einer beträchtlichen Mehrheit der Volksvertretung findet. Aber es würde doch zu bedenklichen Konsequenzen führen, wollte sie sich bedingungslose Abhängigkeit von der Größe der ihr zustimmenden Mehrheit bringen. In dieser Beziehung war Herr v. Bethmann Hollwegs Politik im Abgeordnetenhause, die durchaus nach einer beträchtlichen Mehrheit suchte, nicht sonderlich glücklich. Bei den Nationalliberalen hat eine solche Offenherzigkeit noch immer ein merkwürdiges Echo hervorgebracht. Fürst Bülow wollte nur noch weiter fahren, wenn er vor seinem Wagen auch das liberale Pferd sehe, und sofort stand dieser Renner still wie ein Roß von Stein oder Erz. Man darf wohl hoffen, daß die jetzige betätigte Sehnsucht nach einer möglichst großen Mehrheit eine Wiederholung des sich selbst in Fesseln schlagenden Bülowschen Tuns vermeiden wird. Denn sobald die Vermutung, die Regierung lasse sich in ihrer Stellung zu der in der Volksvertretung vorhandenen Mehrheit nicht ausschließlich von rein sachlichen Erwägungen bestimmen und unterdrücke Bedenken, nur um eine augenblickliche Mehrheit zu vergrößern, wird auch sofort die Zahl derer zusammenschrumpfen, die jetzt die Reform unterstützen, obwohl sie von der Notwendigkeit einer Änderung nicht überzeugt sind. Eine kleine Gruppe von Konservativen hat sich der Wahlrechtsreform von vornherein widersetzt und es sollte der Regierung zu denken geben, daß diese Gruppe schon während der Verhandlungen im Abgeordnetenhause Zuwachs erfahren hat. Ob dieser Zulauf noch weiter anhält, hängt in erster Linie vom künftigen Verhalten der Regierung ab, für die nicht sowohl eine möglichst große als vielmehr eine in sich geschlossene Mehrheit auch hier erfolgbringenden Wert hat.

Aus dem Reichstage.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 20. April.

Die heutige Sitzung des Reichstags brachte das Ende der ersten Lesung der neuen Reichsversicherungsordnung. Den Reihen der Redner eröffnete der freisinnige Abg. Enders. Aus vielem unzutreffenden rhetorischen Wust leuchtete als Perle die Bemerkung heraus, daß auf jeden Fall der Hinterbliebenen-Versicherung und die Krankenversicherung für die Haus- und Landarbeiter unter Dach und Fach gebracht werden müsse. Nach ihm besteigt Genosse Schmidt die Tribüne, um in der bekannten maßlos radikalen Art seiner Partei die Vorlage in Grund und Boden zu reden. Genosse Schmidt besitzt sogar die Naivität, die sozialdemokratische Herrschaft in den Ortskrankenkassen glattweg in Abrede zu stellen. Abg. Linz von der Reichspartei stellt diese sozialdemokratischen Naivitäten energisch richtig: die Krankenkassen sind weiter nichts als sozialdemokratische Versorgungsanstalten für geräuschvolle Parteiagitatoren. Oft genug komme es vor, daß rote Unteroffiziere ohne jede berufliche Vorbildung bei den Krankenkassen in fette Stellungen hineingesetzt werden. Die Lieferungen an Drucksachen für die Krankenkassen kämen fast ausschließlich sozialdemokratischen Druckereien zugute. Die Halbierung der Krankenkassenbeiträge sei zwar ein schweres Opfer für den kleingewerblichen und bäuerlichen Mittelstand, andererseits aber winke als Lohn die Beseitigung der sozialistischen Zwingherrschaft in den Ortskrankenkassen.

Nach dem Reichsparteiler ergreift der christlichsoziale Abgeordnete Dr. Buckhardt das Wort. Er wünscht in Sonderheit größeren Schutz für die kleineren Apotheken, die bei der Vorlage zu kurz kämen.

Hiermit ist die Rednerliste zur Reichsversicherungsordnung erschöpft, und die Vorlage geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern. — Hoffentlich gelingt es, den Mitgliedern derselben eine alle Teile befriedigende Fassung zu finden, bei der insbesondere die kleinen Arbeitgeber größere Berücksichtigung finden.

Dann folgt die Fortsetzung der ersten Lesung der Fernsprechgebührenordnung und Staatssekretär Krätke stellt fest, daß alle Teilnehmer, die nicht öfters als sieben mal pro Tag sprechen, keinen Pfennig Gebühr mehr zu zahlen haben als bisher. Angesichts dieser Tatsache könne man doch nicht behaupten, daß die kleinen Leute bei dem neuen System der einzelnen Gesprächszählung geschädigt würden. Die Debatte schloß damit, daß die Vorlage der Budgetkommission überwiesen wurde.

Die deutschen Aktiengesellschaften.

Nach den Ermittlungen des kaiserlichen statistischen Amts aufgrund der Bekanntmachungen der Gerichte im „Reichsanzeiger" wurden im Jahre 1909 179 Gesellschaften mit einem nominellen Aktienkapital von 230,8 Millionen Mark neu gegründet gegenüber 151 Gesellschaften mit 162,5 Millionen Mark im Jahre 1908. Die Gründungstätigkeit des vergangenen Jahres ist somit erheblich stärker gewesen als im Jahre 1908. Auf die einzelnen Vierteljahre des vergangenen Jahres verteilen sich die Neugründungen wie folgt:

	Zahl	Nominelles Aktienkapital 1000 M.
1. Vierteljahr	42	85 065
2. „	51	44 144
3. „	58	61 584
4. „	28	39 733.

Von der 179 neuen Gesellschaften des Jahres 1909 wurden 73 Gesellschaften mit 93,4 Mill. Mark Aktienkapital unter Einbringung bestehender Unternehmungen gegründet; für die Sacheinlagen wurden hierbei 72,3 Millionen Mark in Aktien gewährt. Im Jahre 1908 war die Umwandlung bestehender Unternehmungen in Aktiengesellschaften — wie die gesamte Gründungstätigkeit — geringer gewesen; es waren im Wege der Umwandlung 72 Gesellschaften mit 82,0 Millionen Mark Nominalkapital neu gegründet. Bemerkt sei hierbei, daß das kaiserliche statistische Amt aufgrund der Angaben des „Reichsanzeigers" nur diejenigen Sacheinlagen feststellen kann, welche unter Beobachtung der Schutzvorschrift des § 186, Abs. 2 Handelsgesetzbuchs eingebracht werden.

Kapitalerhöhungen erfolgten im Jahre 1909 bei 332 Gesellschaften um 508,2 Millionen Mark, während 87 Gesellschaften Kapitalherabsetzungen in Höhe von 47,2 Millionen Mark vornahmen. Von den letzteren erfolgten nur 8 durch Rückzahlung oder Ankauf von Aktien und zwar im Gesamtbetrage von 2,5 Millionen Mark. In den übrigen 44,7 Millionen Mark wird man Kapitalverluste der Aktionäre infolge von Sanierungen zu erblicken haben. 12 Gesellschaften mit einem Aktienkapital von zusammen 60,1 Millionen Mark wurden wegen Fusion mit andern Gesellschaften im Handelsregister gelöscht.

Neben den „tätigen" Gesellschaften ermittelt das kaiserliche statistische Amt die Gesellschaften in Liquidation und in Konkurs. Im Jahre 1909 traten in Liquidation 64 Gesellschaften mit 49,8 Millionen Mark und gerieten in Konkurs 20 Gesellschaften mit 20,3 Millionen Mark Nominalkapital. Auf der Grundlage der für Ende 1906 aufgemachten Bestandsstatistik ist mit Hilfe der Bewegungsstatistik der drei Jahre 1907, 1908 und 1909 eine Fortschreibung des Bestandes der „tätigen" Gesellschaften und der Gesellschaften in Liquidation und Konkurs erfolgt. Hiernach bestanden am 31. Dezember 1909 5256 „tätige" Gesellschaften mit 15 141,1 Millionen Mark, 302 Gesellschaften in Liquidation mit 366,1 Millionen Mark und 73 Gesellschaften in Konkurs mit 49,9 Millionen Mark nominellem Aktienkapital. +

Politische Tagesschau.

Konservative und Nationalliberale.

Aus Torgau wird berichtet: Infolge der neuerlichen Haltung der Nationalliberalen und des nationalliberalen Wahlsieges in Lyck beschlossen die Konservativen des hiesigen Wahlkreises, den nationalliberalen Vertreter nicht wiederzuwählen, sondern einen eigenen Kandidaten aufzustellen.

Aussichten für die Schutzzollpolitik.

Die „Ostpreußische Zeitung" weist darauf hin, daß der 1911 zu wählende Reichstag über unsere Schutzzollpolitik entscheidet. Im gegenwärtigen Reichstag ist die Mehrheit, die für eine Fortführung der jetzigen Schutzzollpolitik eintritt, nicht besonders groß. Dem Hansabund hat die Lycker Wahl 90 000 Mark gekostet. Durch ein einfaches Rechenexempel kann man feststellen, wieviel mal der Hansabund 90 000 Mark ausgeben muß, um diese Mehrheit zu einer Minderheit zu machen und die Landwirtschaft Caprivischen Zeiten und Caprivischen Preisen entgegenzuführen.

Zur sozialdemokratischen Maifeier.

Die Münchener Polizeidirektion hat die Abhaltung einer sozialdemokratischen Massenkundgebung unter freiem Himmel auf der Theresienwiese genehmigt. Acht Redner werden über die Bedeutung der Maifeier sprechen.

Deutschland und Brasilien.

Bei dem Empfang des deutschen Gesandten Dr. Michahelles gab Präsident Dr. Nilo Pecanha seiner Genugtuung über die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen Brasilien und Deutschland Ausdruck und pries die erfolgreiche und verständige Arbeit der Deutschen in Brasilien.

Die Kapitäne des Oesterreichischen Lloyd

haben ihre Drohung mit dem Streik sowie die Festsetzung eines Termins für die Bewilligung ihrer Forderungen fallen lassen. Aufgrund dieser einem Wunsche des Handelsministers entsprechenden Vorbedingungen wird nach Meldung aus Triest nunmehr weiter verhandelt.

Die Ausstandsbewegung in Frankreich.

Der Streik der Seeleute in Dünkirchen der keine große Ausdehnung angenommen hatte, ist beendet. — Auch in Bordeaux haben die eingeschriebenen Seeleute am Mittwoch Nachmittag die Arbeit wiederaufgenommen.

Der Arnautenaufstand

soll noch keineswegs unterdrückt sein. Die türkische Regierung trifft energische Maßnahmen.

Reiche Getreideernte in Chile.

Nach Meldung aus Santiago de Chile treffen die Eisenbahnen Maßregeln, um den Transport der reichen Getreideernte zu sichern. Die Ausfuhr wird höher sein, als in den vorhergehenden Jahren.

Der Aufruhr in Tschangscha

hat, nach Meldung aus Schanghai, nachgelassen. Die chinesischen Truppenverstärkungen sind in Tschangscha eingetroffen. — Der Schatzmeister der Provinz übernahm die Leitung der Geschäfte. Die Zollämter sind zerstört. Die drei ertrunkenen Europäer waren spanische Augustinermönche.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. April 1910.

— Se. Majestät der Kaiser hörte heute Vormittag in Homburg v. d. H. den Vortrag des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes, des Chefs des Admiralstabes der Marine und des Chefs des Marinekabinetts. Zur Frühstückstafel beim Kaiserpaar waren geladen die Admirale von Tirpitz, von Fischel und von Müller und die Fürstin-Mutter von Erbach-Schönberg. Die Kaiserin besuchte heute Vormittag das Viktoria-Pensionat in Dornholzhausen.

— Nach dem „Reichsanz." wurde dem Ministerialdirektor im Handelsministerium, Dr. Neuhaus, die Medaille für Verdienste um die Gewerbe in Gold verliehen.

— Wie die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg." hört, ist der bisherige Gesandte in Buenos Aires, von Waldthausen, für den erledigten Gesandtenposten in Kopenhagen in Aussicht genommen.

Heer und Flotte.

Über die Wirkungen der 1000-Mk.-Dienstprämie auf die Dienstzeit der Unteroffiziere unterrichtet eine kürzlich der Rechnungskommission des Reichstags zugegangene Nachweisung aus der hervorgeht, daß die weitaus größte Mehrzahl der Unteroffiziere, nämlich 87 v. H., nach dem 12., 13. und 14. Dienstjahre aus dem Militärverhältnis ausscheidet. Von 5161 Unteroffizieren, die den Anspruch auf die Prämie erworben hatten, sind 1393 nach 12 Jahren, 1988 nach 13 Jahren und 1101 nach 14 Jahren, die übrigen 721 nach 15 bis 52 Dienstjahren ausgeschieden. Demnach hat die Dienstprämie im großen und ganzen diejenigen Wirkungen gehabt, die bei ihrer Einführung erwartet wurden.

Parlamentarisches.

Die Geschäftsordnungskommission des Abgeordnetenhauses beschloß am Mittwoch gegen 2 Stimmen, bei der Regierung anzufragen, ob und welche Behörden eventuell zur Durchführung der dem Präsidenten beizulegenden Befugnis der Entfernung von den Sitzungen ausgewiesener Abgeordneter behilflich sein sollen, und eine Sitzung unter Zuziehung von Vertretern des Ministeriums zur Festsetzung anzuberaumen.

Die Reichstagskommission für das Wertzuwachssteuergesetz verhandelte am Mittwoch über Anträge, die eine genauere Unterscheidung zwischen verdientem und unverdientem Wertzuwachs, sowie die Festsetzung einer unteren Grenze bei bebauten Grundstücken im Werte von 20 000 Mark und unbebauten Grundstücken im Werte von 5000 Mark bezwecken. Abstimmungen erfolgten noch nicht. Es ist wenig Aussicht, das Gesetz noch in diesem Tagungsabschnitt zu erledigen.

Die Kalikommission des Reichstags fand bei ihrem Wiederzusammentritt am Mittwoch eine Drucksache unter den Namen der beiden Mitglieder der wirtschaftlichen Vereinigung von Damm und Kölle vor, die einen neuen Gesetzentwurf darstellt. Es ist das Ergebnis der interfraktionellen Besprechung, das in seinen Grundzügen schon bekannt ist und im wesentlichen eine Verständigung zwischen allen bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme der fortschrittlichen Volkspartei, darstellt. Trotz des Widerspruchs der Volkspartei und der Sozialdemokraten wurde in die Beratung des neuen Entwurfs eingetreten.

Die Reichstagskommission für das Stellenvermittlergesetz nahm in der zweiten Lesung bei § 3 einen Zentrumsantrag an, wonach ein Stellenvermittler auch nicht das Barbier- und Friseurgewerbe betreiben oder durch anderen betreiben lassen darf.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abg. Sievers (16 Hannover nl.) für ungiltig erklärt.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beriet den Etat der Ansiedlungskommission. Der Minister teilte mit, daß die Arbeiteransiedelung sehr langsam vor sich gehe. Die Zahl der Arbeiter aus der Provinz sei gering, seitdem man aber begonnen habe, Rückwanderer aus Rußland anzusiedeln, gehe die Ansiedelung etwas schneller vor sich. Die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz von 1908 liegen dem Staatsministerium vor. Es sei in Aussicht genommen, darin Prämien von 1000 Mark für die Ansiedler auszusetzen. Eine Anfrage, ob die Staatsregierung von dem Rechte der Enteignung Gebrauch machen wolle, ließ der Minister unbeantwortet. Redner der konservativen und nationalliberalen Partei wiesen auf die Notwendigkeit der baldigen Anwendung des Enteignungsgesetzes hin. Ein freikonservativer Redner erklärte, man werde gut tun, in dieser Frage die Entschließungen der königlichen Staatsregierung abzuwarten. Der Minister hob des weiteren hervor, wie gute Erfolge erzielt seien, die Ansiedlungspolitik habe eine weitere Abwanderung verhindert. Die Preise, die gezahlt seien, seien niedriger als die, die die Polen im freien Verkehr zahlten. Auf eine Anfrage, ob die Absicht bestehe, die Herrschaft Reisen zu erwerben und aufzuteilen, antwortete der Minister, daß darüber noch keine Entschließungen gefaßt seien. Der Etat wurde gegen die Stimmen der Polen und des Zentrums angenommen.

Zum Kampf im Baugewerbe.

Der Verein der Eisenhändler in Frankfurt am Main ersucht den Magistrat um seine Vermittelung zur friedlichen Beilegung des Kampfes im Baugewerbe. Durch die Sperre sei auch die Eisenbranche in Mitleidenschaft gezogen. Bei ihrer längeren Dauer seien die Eisenhändler gezwungen, einen Teil ihres Personals zu entlassen. — Eine große Versammlung aller Bauunternehmer des Kreises Herzogtum Lauenburg beschloß, vom 3. Mai ab alle Arbeiter auszusperren. — Die Breslauer Arbeitgeber im Baugewerbe haben im Interesse der nichtorganisierten Arbeiter beschlossen, ihnen am Donnerstag eine Erklärung zur Unterschrift vorzulegen, in der sie sich verpflichten, bis zum Abschluß eines allgemeinen Tarifvertrages unter den bisherigen Arbeits- und Lohnverhältnissen weiter zu arbeiten, und versichern, daß sie keiner Arbeiterorganisation angehören. Die Arbeiter, die eine solche Erklärung unterzeichnen, sollen wieder eingestellt werden.

Für das Berliner Baugewerbe ist bekanntlich die Sperre nicht eingetreten, weil hier besonders verhandelt werden sollte. Am Mittwoch tagte das Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts seit vormittags 10 Uhr; den Vorsitz führte der Magistratsrat von Schulz. Der Verband der Baugeschäfte, die Organisationen der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter waren durch starke Abordnungen vertreten. Die Verhandlungen wurden streng vertraulich geführt.

Nach den Zusammenstellungen des Berliner Bureaus der Arbeitnehmer wurden am Dienstag 224 000 ausgesperrte Bauarbeiter Deutschlands gezählt, das bedeutet gegenüber der Feststellung vom 16. April ein Mehr von 49 000.

Nach einer Meldung aus Tetschen wandern zahlreiche Bauarbeiter aus Deutschland nach Österreich aus.

Westdeutscher Bauerntag.

Am Sonntag fand in Osnabrück der Bauerntag für Hannover, Westfalen, Rheinland und Oldenburg statt, dem 4000 Personen, auch zahlreiche Vertreter des städtischen Mittelstandes darunter, beiwohnten. Der frühere Landwirtschaftsminister Freiherr v. Hammerstein-Loxten führte in längerer Rede aus, daß er nicht zum Bunde der Landwirte gehöre und auch für die großen Heilmittel, die der Bund in der Doppelwährung und dem Antrag Kanitz (staatliche Festsetzung des Getreidepreises, ähnlich wie die Syndikate den Preis ihrer Artikel bestimmen) gefunden zu haben glaube, als Minister nicht habe eintreten können; aber mit den Zielen des Bundes stimme er völlig überein. Dem großen Ziele, das deutsche Volk unabhängig vom Ausland durch seine eigene Landwirtschaft zu ernähren, sind wir schon sehr nahe: wenn wir uns noch entschließen, große Kapitalien werbend in unseren Mooren und Heiden anzulegen, und wenn die Landwirtschaft weiter noch so rasche Fortschritte macht, wie in den letzten Jahren, so können wir nicht nur unser Volk und seine Wehrmacht ernähren, sondern sogar vorübergehend exportieren. Dazu bedürfen wir aber einer kräftigen Landwirtschaft. Der Bauernbund ist eine Gründung der nationalliberalen Partei. Die Agitatoren segeln unter falscher Flagge; sie hängen sich ein agrarisches Mäntelchen um und sind in Wirklichkeit nur Werber für die nationalliberale Partei. Sie bekämpfen den Großgrundbesitz. Was heißt aber Großgrundbesitz? Im Rheinland sind 200 Morgen ein großer Besitz, in Ostpreußen ein kleiner. Und wenn ich nicht sehr irre, wählen die Herren Wachhorst de Wente und Wamhoff in ihrem Kreise auch als Großgrundbesitzer. Da sie selbst gesetzlich als Großgrundbesitzer gelten, so richtet sich also ihr Kampf nur gegen die nichtliberalen, besonders die adligen Großgrundbesitzer (zu dem das „Berl. Tagebl." die Parole ausgegeben: schlagt auf die Ritterrüstungen los.) Eine Spaltung der Landwirtschaft könnte sehr gefährlich werden, da der nächste Reichstag über den neuen Zolltarif zu entscheiden hat. Es ist sehr verwerflich, daß zwei Niedersachsen, die von den Verhältnissen im Osten keine Ahnung haben, dort Zwietracht säen. Im Osten herrscht der Großgrundbesitz, der übrigens hauptsächlich in Wald besteht, der beim Großgrundbesitz am besten aufgehoben ist, so natürlich vor, wie im Westen der Kleinbesitz. Viel Erfolg wird der Bauernbund schwerlich haben. Denn es hat hier zwar zum guten Ton gehört, sich liberal zu nennen, aber im Grunde sind Sie — die Bauern des Westens — in Ihrem Erbrecht und Ihrer Familienverfassung noch viel konservativer als der Adel. Das wissen auch die Agitatoren des Bauernbundes und müssen sich deshalb ein falsches Mäntelchen umhängen, denn die liberale Parole zieht beim Bauernstand nicht mehr. Die Rede fand stürmischen, minutenlangen Beifall. Der Präsident des Bundes der Landwirte, Freiherr von Wangenheim, legt u. a. dar, welche gewaltige Aufgabe uns noch in der Erschließung des Moor- und Heidelandes — aus dem viele Bauergüter hier zur Hälfte bestehen — erwartet. Leider fehlt unserer inneren Kolonisation der große Zug, der namentlich Friedrich den Großen, den größten kolonisierenden Staatsmann, ausgezeichnet. Der fiskalische Standpunkt darf gegen die Ansiedler nicht zu sehr hervorgekehrt werden. Das erste Erfordernis ist, daß wir die neuen Ansiedler wirtschaftlich so stellen, daß sie bestehen können. (Sehr richtig!) Ein Teil des Großgrundbesitzes ist in der heutigen Form nicht mehr zu halten und muß durch Kolonisation aufgeschlossen, und unser Land mit Bauern so dicht wie nur irgend möglich besiedelt werden. Zwergbesitz dürfen wir nicht schaffen. Durch die innere Kolonisation sind wir noch auf viele Jahre hinaus imstande, unseren ganzen Menschenüberschuß im Inlande anzusiedeln. (Sehr richtig!) Wie sehr eine zahlreiche, kräftige Landwirtschaft der Industrie und damit auch dem Industriearbeiter und weiter dem städtischen Mittelstande zu gute kommt, liegt auf der Hand. Eine Verhetzung der Landwirte unter sich ist ein Verbrechen am deutschen Vaterlande. (Lang anhaltender Beifall.) Abg. Dr. Hahn, stürmisch begrüßt, führt u. a. aus, daß der Nationalliberalismus in dem niedersächsischen Bauernstand so weit abgewirtschaftet habe, daß von den 25 000 hannoverischen Bauern, die dem Bund der Landwirte angehören, die meisten nicht mehr der nationalliberalen Partei angehören, weil diese kein Herz und kein Verständnis für die Landwirtschaft hat. Auch der Mittelstand und die Arbeiterschaft wird sich je mehr von der liberalen Partei abwenden, je mehr sie erkennen, daß die Kräftigung der Landwirtschaft auch ihnen, durch Schaffung von Absatz und dauernder Arbeitsgelegenheit, zugute kommt. Redner berührt zum Schluß die nationalliberale Wahlhetze im Kreise Oletzko-Lyck-Johannisburg, um einige Proben von den Mitteln zu geben, mit denen der liberale Kandidat durchgebracht worden ist. Es sprachen noch der freikonservative Abg. Dr. Varenhorst, der darauf hinwies, daß große Völker durch ihren Bauernstand groß geworden sind, Freiherr v. Marenholtz, ferner ein liberaler Redner, Landmesser Meinecke-Münster, der unter stürmischer Heiterkeit das „Berliner Tageblatt" empfahl, um die Wahrheit (!) über landwirtschaftliche Verhältnisse zu erfahren, Hofbesitzer Logemann, der ihm scharf entgegentrat, Lehrer Wolff-Bremerhaven, der erklärt, daß er sich überzeugt habe, daß der Bund der Landwirte es treu und ehrlich mit dem Mittelstand meine, weshalb er ein begeisterter Anhänger des Bundes geworden sei. Mit einem Hoch auf unser schönes Vaterland wird der Bauerntag geschlossen.

Provinzialnachrichten.

i **Culmsee**, 20. April. (Besitzwechsel. Feuer.) Herr Rentier Oskar Welde aus Bromberg hat die Herrn v. Czarlinski gehörige Villa für 50 000 Mark käuflich erworben. Vor ungefähr 8 Jahren erwarb letzterer das Grundstück für 30 000 Mark. Die Übernahme erfolgt am 1. August d. Js. — In Dittrichsdorf brannte gestern eine große Scheune nieder. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

e **Briesen**, 20. April. (Verschiedenes.) Heute wurde in Piwnitz die Leiche des ermordeten Fräuleins Gertrud Rohlmann in Gegenwart der Gerichtskommission und des Lehrers Schaat, der die unselige Tat ausgeführt hat, geöffnet. Der Mörder hat 6 Revolverschüsse, die sämtlich trafen auf das Mädchen abgefeuert. — Gestern wurde die Leiche des bei dem Tumult in Mischlewitz erschossenen Handlungsgehilfen Manke geöffnet und ein Lokaltermin abgehalten. Nach den bisherigen Ermittelungen ist anzunehmen, daß nicht der Molkereigehilfe Szatkowski, der auf Ansuchen des Gastwirts Schreckschüsse abgab, sondern eine andere noch nicht ermittelte Person den tödlichen Schuß auf Manke abgegeben hat. — Der Besitzer Emil Naß hat sein 73 Morgen großes Grundstück in Abbau Briesen für 51 000 Mark an den Gutsbesitzer Franz Krüger aus Dorf Rehden verkauft. — Herr Gutsverwalter Speidel in Landen ist zum Mitgliede der Bullenkörungs-Kommission für den Bezirk Pfeilsdorf ernannt.

Danzig, 20. April. (Zum Kampfe im Baugewerbe.) Die hiesige Eisenbahnverwaltung, die Militärbauämter und die Fortifikation haben bezüglich der für sie herzustellenden Bauten die Bauunternehmer für die Dauer der Aussperrung von ihren vertraglichen Verpflichtungen entbunden.

Danzig, 20. April. (Bewerber um die Danziger Oberbürgermeisterstelle.) Die Frist für die Bewerbung um den Posten des ersten Bürgermeisters von Danzig läuft heute ab. Im ganzen haben sich 31 Herren um die Stelle beworben. Unter den Bewerbern sind ihrem Stande nach vertreten: 16 Oberbürgermeister, 5 Bürgermeister, 3 Regierungsräte, 2 Stadträte, 1 Landesrat, 1 Regierungsassessor, 1 Rechtsanwalt, 1 Bankdirektor, 1 Referendar. Die Bewerber verteilen sich auf folgende Landesteile: Westpreußen, Ostpreußen, Pommern, Posen, Schlesien, Brandenburg, Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau, Rheinprovinz Sachsen-Weimar, Schaumburg-Lippe und Lübeck.

Königsberg, 20. April. (Die Verwaltung der Oberpostdirektion) in Königsberg ist dem Oberpostrat und Abteilungsdirigenten Jung in Köln zum 1. Juli übertragen worden.

Nochmals der Wahlausfall in Oletzko-Lyck-Johannisburg.

Zur Beleuchtung der Kampfesweise der liberalen Partei im Wahlkreise Oletzko-Lyck-Johannisburg hat der Reichstagsabgeordnete Dr. Diederich Hahn auf dem am letzten Sonntag in Osnabrück stattgehabten westdeutschen Bauerntag noch folgendes zum besten gegeben. Die liberalen Agitatoren haben den Masuren erzählt, die Konservativen wollten die Bienen besteuern (große Heiterkeit), und zwar die Königinnen mit 50 Pf., die Drohnen mit 10 Pf., die Arbeitsbienen sollten frei bleiben. (Stürmisches Gelächter.) Sie lachen, meine Herren. Ja, hier im aufgeklärten Westen würden sich sogar die Nationalliberalen nicht getrauen, solche Märchen vorzutragen. Den Masuren gegenüber aber haben sie sich das erlauben zu dürfen geglaubt, Ferner ist gesagt worden, daß jeder Arbeiter fünf Morgen Land erhalten würde, falls der nationalliberale Kandidat Kochan gewählt würde. Die Nationalliberalen, die das Wort „national" so sehr in den Vordergrund schieben, haben alle ihre Aufrufe deutsch und polnisch erscheinen lassen. (Hört! hört!) Der ursprüngliche nationalliberale Kandidat, der Staatsanwalt Polenz in Lyck ist zurückgetreten, weil ihm die Sozialdemokraten sagen ließen, man könne es ihnen nicht zumuten, in der Stichwahl für einen Staatsanwalt einzutreten. (Hört! hört!) Die Leute im Wahlkreise haben erzählt, daß ihnen von liberalen Agitatoren vorgerechnet wurde, falls sie den Landrat wählten, so müßten sie doppelte Steuern bezahlen, denn anstelle des Landrates müsse, solange der Abgeordneter in Berlin sei, ein Assessor den Dienst verrichten, „und der wird es auch nicht billiger machen," als der Landrat. (Hört! hört! und Heiterkeit.) Dann wurde gesagt, Arbeiter müssen 15 Mark Steuern bezahlen und der kleine Handwerker 30 Mark, während der größte Grundbesitzer nur 2,50 Mark zahlt und doch in der ersten Klasse wählt. — Aus alle diesem ist zu ersehen, daß in dem Wahlkreise in unverantwortlicher Weise der kleine Mann gegen den Großen, der Arbeitnehmer gegen den Arbeitgeber aufgehetzt worden ist.

Zu dem nationalliberalen Wahlsiege in Oletzko-Lyck-Johannisburg wird in einer Zuschrift aus dem Wahlkreise an die „Nationalliberale Korrespondenz" dem deutschen Bauernbund und seinen Rednern — Wachhorst de Wente, Wamhoff, Dr. Böhme, Harte u. a. — Dank ausgesprochen für ihre erfolgreiche Mitarbeit. Damit findet Bestätigung, was der frühere Landwirtschaftsminister Freiherr von Hammerstein-Loxten auf dem westpreußischen Bauerntag in Osnabrück sagte: Die Herren, die den Bauernbund gegründet haben, segeln unter falscher Flagge, der Bauernbund sei in Wirklichkeit ein Werbeverein für die nationalliberale Partei. Gerade mit Rücksicht auf die nationalen Verhältnisse im Osten berge sein Vorgehen eine besondere Gefahr in sich.

Aus dem Wahlkreise selbst erhalten wir eine Zuschrift, der wir Folgendes entnehmen: Selbstverständlich ist die konservative Partei an dem Wahlergebnis leider nicht ohne jede Schuld. Sie fühlte sich zu siegesgewiß und hat infolgedessen nicht rechtzeitig an der heutzutage nun einmal nötigen Aufklärung und Organisierung der politisch noch ungeschulten Wählermassen gearbeitet. Aber dies ist nicht der Hauptgrund. Die Nationalliberalen hätten höchstens einige Tausend Stimmen aufzählen können, wenn sie nicht zu äußerst skrupellosen Mitteln gegriffen hätten. So ist der ganze Wahlkreis schon Wochen lang vor dem Wahltag förmlich unter eine Flut von freiem Schnaps und Freibier gesetzt worden. Die nationalliberalen Wahlmacher waren nach Kräften bemüht, die Versammlungen zu einem Fest für die Wähler zu gestalten. An jeden nationalliberalen Vortrag schloßen sich sicher endlose Trinkgelage an, bei denen der den Masuren besonders beliebte Kornschnaps auf Kosten der Nationalliberalen in Strömen floß. Diese Gelage machten naturgemäß auf die politisch noch ganz ungeschulte Arbeiter- und Kleinbauernbevölkerung einen tiefen Eindruck, besonders da auch die sonst durch die Landorte kommenden nationalliberalen Kleinagitatoren, sowie die Kaufmannschaft aus den Städten es gleichfalls an reichlichen Herzstärkungen nicht fehlen ließ. Außerdem war es den Nationalliberalen gelungen, fast die gesamte Beamtenschaft des Kreises ihren Zwecken dienstbar zu machen. So erlebte man es, daß zum Beispiel Postbeamte in Uniform für die nationalliberale Partei die Wählerlisten abschrieben, andere Postbeamte mißbrauchten ihren Erholungsurlaub dazu, den Wahlkreis für die nationalliberale Partei als Agitatoren zu bereisen. Förster und Oberförster, Rentmeister und Lehrer waren vor nationalliberale Wahlkarren gespannt, sodaß in der Bevölkerung der Eindruck wach gerufen wurde, als würde die nationalliberale Kandidatur höheren Ortes gewünscht. Neben diesen Mitteln verschmähte es die nationalliberale Partei und der mit ihr Schulter an Schulter kämpfende deutsche Bauernbund nicht, die Bevölkerung mit den gröbsten Lügen aufzuhetzen. So wurde auch behauptet, die Konservativen beabsichtigten einen Heringszoll einzuführen, um den Arbeitern den in Ostpreußen besonders stark genossenen Hering zu verteuern. Ferner solle eine beträchtliche Erhöhung der Schnapspreise eintreten, wenn der Konservative gewählt würde. Dagegen würde der Schnaps so gut wie garnichts mehr kosten, wenn der Nationalliberale in den Reichstag käme. Weiter wurde erklärt, daß, wenn nochmals ein Konservativer im Wahlkreis durchkäme, so würden die Domänenpächter ihre Arbeiter als Sklaven verkaufen können. Darum habe der liebe Gott die nationalliberale Partei erschaffen, damit das arme Volk nicht als Sklaven pro Kopf für 10 Pfennig verkauft werden könne. Also stand es wörtlich zu lesen in der liberalen masurischen Zeitung, die zu Johannisburg erscheint. Überhaupt befindet sich fast die gesamte Presse des Wahlkreises merkwürdigerweise in nationalliberalen Händen. Den Konservativen war es nur durch Zahlung hoher Inseratengebühren möglich, ihre Wahlaufrufe und Erklärungen an die Öffentlichkeit zu bringen. Erschien dann in einem der Blätter ein konservatives Inserat von einer Seite Länge, so hatte dasselbe Blatt bestimmt am nächsten Tage eine vier Seiten lange mit dem Dreschflegel geschriebene nationalliberale Antwort. In Lyck-Oletzko-Johannisburg hat nicht der liberale Gedanke gesiegt, sondern die ungeheuren Geldmittel des Hansabundes, die skrupellose Agitation seiner Wahlmacher und nicht zum wenigsten wahre Fluten von Freibier und Schnaps.

Lokalnachrichten.

Thorn, 21. April 1910.

— (Der Kommandeur des 17. Armeekorps,) General der Kavallerie von Mackensen, trifft vom 1. Mai zu Besichtigungszwecken hier ein. Die Besichtigungen dauern bis zum 4. Mai.

— (Militärisches.) Der neue Kommandeur der 35. Division Generalleutnant Oldenburg weilt seit dem 19. in unserer Garnison, um den Kompagniebesichtigungen der hiesigen Infanterie-Regimenter beizuwohnen. Morgen Nachmittag verläßt der Kommandeur wieder unsere Garnison.

— (Personalveränderungen in der Armee.) Hennig, Oberst, beauftragt mit der Führung der 70. Infanteriebrigade, unter Beförderung zum Generalmajor zum Kommandeur der Brigade ernannt. v. Auer, Major und Bataillonskommandeur im Inf.-Regt. von der Marwitz (8. pomm.) Nr. 61, zum Oberstleutnant befördert. Ebert, Major im Grenadierregiment König Friedrich Wilhelm I. (2. ostpr.) Nr. 3, als Bataillonskommandeur in das 9. westpr. Inf.-Regt. Nr. 176 versetzt. v. Schenckendorff, Hauptmann und Adjutant des Gouvernements Thorn, in eine Hauptmannstelle des Generalstabes der Armee eingereiht. Grosser, Oberleutnant im Inf.-Regt. von der Marwitz (8. pomm.) Nr. 61, auf 1 Jahr zur Schloßgarde-Kompagnie kommandiert. Wehrig, Oberst und Direktor der 2. Artilleriedepot-Direktion, zum Kommandeur der 2. Fußartilleriebrigade ernannt. Fischer, Hauptmann in der 2. Ing.-Insp., unter Beförderung zum Major zum Stabe des 1. westpr. Pion.-Bats. Nr. 17 versetzt. Eylmann, Hauptmann beim Stabe des 1. westpr. Pion.-Bats. Nr. 17, in die 2. Ing.-Insp. versetzt. Kaemmerer, Zeughauptmann bei der 3. Artilleriedepot-Direktion, zur Kommandantur des Fußartillerieschießplatzes Thorn versetzt. Strokorb, Zeugleutnant bei der Kommandantur des Fußartillerieschießplatzes Thorn, zum Artilleriedepot Posen versetzt. Plewig, Feuerwerks-Oberlt. im 1. westpr. Fußart.-Regt. Nr. 11, zur Kommandantur des Fußartillerieschießplatzes Wahn versetzt. Ribbecke, Feuerwerksleutnant beim Artilleriedepot Stettin, in das 1. westpr. Fußart.-Regt. Nr. 11 versetzt. Heyn, Major und Bataillonskommandeur im 9. westpr. Inf.-Regt. Nr. 176, mit Pension und der Erlaubnis zum Tragen der Uniform des Inf.-Regts. Nr. 129 der Abschied bewilligt. Dr. Seige, Stabs- und Bataillonsarzt im Inf.-Regt. Nr. 31, unter Beförderung zum Oberstabs- und Regimentsarzt in das Inf.-Regt. von Borcke (4. pomm.) Nr. 21 versetzt. Dr. Lüttemüller, Oberstabs- und Regimentsarzt im Inf.-Regt. von Borcke (4. pomm.) Nr. 21, zum 3. Gardeul.-Regt. versetzt. Prey, Oberleutnant im Inf.-Regt. von Borcke (4. pomm.) Nr. 21, vom 20. 4. einen sechsmonatlichen Urlaub erhalten.

— (Personalien.) Dem Rittergutsbesitzer von Parpart auf Wibsch, Kreis Thorn, ist der Rote Adlerorden vierter Klasse und dem Gutshofwirt Schalkowski daselbst das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Der Gutsvogt Wilke, der landwirtschaftliche Wirtschafter Julius Reinholz und der Gutsschmiedemeister und Maschinenführer Conrad,

sämtlich in Lüben, Kreis Dt. Krone, haben das Allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

— (Heringshandel.) In deutschen Handelskreisen sind in den letzten Jahren lebhafte Klagen über Mißstände im Handel mit schottischen Heringen laut geworden. Insbesondere wurde über mangelhafte Beschaffenheit von Heringssendungen und die geringe Zuverlässigkeit des an den Fässern angebrachten, die Qualität und Sortierung anzeigenden amtlichen Stempels Beschwerde geführt. Zur Klärung der Angelegenheit sind von der königlich Großbritannischen Regierung eine Anzahl von Abdrücken der „Branding Regulations“ des „Fischery Board for Scotland“ und von Abdrücken der betreffenden Brandzeichen den deutschen Regierungen zur Verfügung gestellt worden, zur Verteilung an die Handelsvertretungen. Auch der Handelskammer zu Thorn sind eine Anzahl dieser Abdrücke zugegangen, von denen Interessenten Einsicht nehmen können und zwar in Thorn im Geschäftszimmer der Kammer, in Culmsee, Culm, Briesen, Strasburg, Lautenburg, Neumark und Löbau bei den dortigen Mitgliedern der Handelskammer.

— (Der Turnverein Thorn) hält am Freitag den 22. d. Mts., abends 9½ Uhr im Vereinszimmer des Artushofes eine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen Satzungsänderung des Grundgesetzes und 50jähriges Bestehen. Da zu diesen Punkten wichtige Beschlüsse gefaßt werden sollen, werden die Mitglieder ersucht vollzählig zu erscheinen.

— (Radfahrerverein „Vorwärts“.) Gestern fand die Generalversammlung statt, an der 22 Aktive teilnahmen. Nach dem Geschäftsbericht zählt der Verein gegenwärtig 34 aktive und 70 passive Mitglieder; die Damenabteilung 12 Mitglieder. Die Kassenverhältnisse sind trotz des glänzenden Festes „Am Nordpol“ und sonstiger Ausgaben für Sport günstig, da ein Kassenbestand von 201,14 Mark übernommen werden konnte. Der Haushaltsplan schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 1133,50 Mark. Der alte Vorstand, bestehend aus den Herren Paul Heinritzi, 1. Vorsitzer; Alfons Schlage, 2. Vorsitzer; Rich. Neumann, Kassierer; Fritz Feuerhoff, Schriftwart; P. Stoekmann, Tourenfahrwart; W. Monts, Saalfahrwart; W. Brust, Zeugwart, wurde wiedergewählt. Beschlossen wurde, das diesjährige Bundesfest des deutschen Radfahrerbundes in Görlitz zu besuchen und an der Dauerfahrt dorthin wie am Korso geschlossen teilzunehmen, wozu ein Reisefonds schon seit vorigem Sommer gesammelt wird.

— (Thorner Orchesterverein.) Die Proben finden von jetzt ab in der Aula des Gymnasiums statt.

— (Militäranwärterverein.) Gestern fand im altdeutschen Zimmer des Schützenhauses die Monatsversammlung statt, die gut besucht war. Der 1. Vorsitzer, Herr Polizeisekretär Bohn, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in der er die patriotischen Gedenktage des März und April hervorhob, darunter den Geburtstag des ersten Reichskanzlers, und mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser schloß, das ein kräftiges Echo fand. Neu aufgenommen in den Verein wurden 5 Kameraden. Dem Kinematographenbesitzer Herrn Müller wurde für sein Entgegenkommen zur Kaisergeburtstagsfeier der Dank der Versammlung ausgesprochen. Der Unterstützungskasse haben 30 Mk. überwiesen werden können. Sodann erstattete der Vorsitzer Bericht über den am 20. März in Oliva stattgefundenen außerordentlichen Delegiertentag der Militäranwärterstiftung. Nach der Vermögensübersicht steht das Erholungsheim gut fundiert da. Der Verpflegungssatz beträgt jedoch für 1910 3 Mark pro Person und Tag (Kost und Logis). Als Abgeordneter für den am 7. Mai in Oliva stattfindenden Verbandstag und den Delegiertentag der Militäranwärterstiftung wurde Herr Kanzleisekretär Kanter gewählt. Der Beitritt zur Sterbekasse wurde erneut empfohlen. Beschlossen wurde, am 1. Mai einen Ausflug nach Schlüsselmühle zu machen. In der Monatsversammlung im Mai, die mit Damen veranstaltet werden soll, wird über den Verbandstag Bericht erstattet werden.

— (Unfall.) Gestern Nachmittag stürzte ein Wagen der Brotfabrik Thorn-Mocker, als er den Abhang vom Huse'schen Gasthaus in der Karlstraße, wohin Brot geliefert war, zum Finsteren Tor hinabfuhr, die Böschung hinunter. Der Kutscher rettete sich durch Abspringen, zwei andere Insassen, die eine Strecke mitgefahren, ein Mann und die 17jährige Tochter des Proviantarbeiters F., gerieten dabei unter den Wagen, aus welcher Lage sie von zu Hilfe kommenden Proviantarbeitern nicht ohne Anstrengung befreit wurden, und erlitten dabei nicht unerhebliche Verletzungen, ersterer an der Kniescheibe, letztere an Kopf und Knie.

— (Vor der Strafkammer) kam gestern neben einer Anzahl Berufungssachen die erstinstanzliche Strafsache gegen den Proviantamtsarbeiter Karl Fillmann aus Thorn wegen Kuppelei zur Verhandlung. Nach dem Eröffnungsbeschluß soll der Angeklagte in den Jahren 1908 und 1909 aus Eigennutz durch Gewährung von Gelegenheit der Unzucht Vorschub geleistet haben. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft fand die Verhandlung wegen Gefährdung der guten Sitten unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das Urteil lautete auf zwei Tage Gefängnis.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute nicht.

— (Gefunden) wurde eine Quittungskarte für Bernhard Lange. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Auf dem heutigen Viehmarkt) waren 216 Ferkel und 120 Schlachtschweine aufgetrieben. Gezahlt wurden für Schweine, magere Ware 42 bis 44 Mark, fette Ware 44 bis 46 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Thorn heute 0,94 Meter, er ist seit gestern um 14 Zentimeter gefallen. Bei Chwalowice ist der Strom von 3,05 Meter auf 2,05 Meter gefallen.

* Aus dem Landkreise Thorn, 20. April. (Kirchengemeinde Gurske.) Der Gemeindekirchenrat der Kirchengemeinde Gurske hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, daß in den Sommermonaten vom 1. Mai bis 30. September die Gottesdienste in Gurske bereits um 9½ Uhr anfangen sollen. Es wird dadurch den Wünschen besonders der kleinen Besitzer Rechnung getragen, die auf diese Weise auf Mittag schon wieder daheim sein können.

Briefkasten.

K. L., Herzogsfelde. Ein Fußsteig durch den Wald kann, auch wenn er über 40 Jahre ungehindert benutzt worden, ohne weiteres gesperrt werden, sofern er nicht, wie z. B. Kirchsteige, als öffentlicher Weg eingetragen ist.

Einfacher werden!

Es berührt gar oft unangenehm, wenn man in der heutigen Zeit sieht, wie fast jeder bestrebt ist, es anderen, Bessergestellten, gleich zu tun, sie womöglich noch überbieten. Wieviel unnütze Sorgen legen sich viele Menschenkinder damit auf! Wieviel froher und freier könnten sie alles genießen, wenn sie den Mut hätten, mit diesen eingebildeten, scheinbaren Notwendigkeiten zu brechen, in Familie und Haus, in jeder Beziehung einfacher aufzutreten, einfacher zu leben! Vor allen Dingen sollten schon die Kinder nicht an Ansprüche gewöhnt werden, die ihnen das Leben oft nicht gewähren kann. Sie geraten dadurch leicht in schiefe Bahnen und fühlen sich stets unglücklich.

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Der Halleysche Komet. Über eine Beobachtung auf der Wiener Sternwarte wird aus Wien berichtet: Nachdem in den letzten Nächten die Beobachtungen des Halleyschen Kometen teils durch Wolken, teils durch den über der Donau lagernden Nebel unmöglich gewesen waren, hatte das Sonnabend Nachmittag niedergegangene Gewitter die Atmosphäre sehr gereinigt und die Beobachtungen konnten unter ganz ausnahmsweise günstigen Verhältnissen aufgenommen werden. Dr. Jaschke, der in letzter Nacht am großen Refraktor der Wiener Sternwarte beobachtete, konnte den Kometen bald nach 4 Uhr auffinden und ihn durch nahezu drei Viertelstunden verfolgen. Seine Beobachtungen ergeben, daß die Gesamtheuigkeit des Kometenkopfes der Helligkeit eines Sternes dritter Größe gleichkommt, das heißt, daß der Komet bereits sehr hell ist. Der Kern besitzt eine kreisrunde Form von etwa zwanzig Bogensekunden Durchmesser. In der Richtung gegen die Sonne sitzt ein schmaler kurzer Lichtkegel, einem Zapfen vergleichbar und vom Kern steigt gegen die Sonne zu und rings um den Zapfen gelagert ein strahlenförmiges Lichtbüschel empor, das sich fächerartig ausbreitet. Das Ganze ist von einer Nebelhülle umgeben, aber von dem Schweife war wegen des hellen Hintergrundes noch nichts zu bemerken. Er ist also noch offenbar zu schwach, um das Dämmerlicht zu besiegen. — Dem Prof. Dr. Pannwitz in Hohenlychen ist aus Orotawa, Teneriffa folgendes Telegramm zugegangen: Vom neuen Teneriffaobservatorium, welches Prof. Dr. Pannwitz auf dem Monte Guajara (2800 Meter) eingerichtet hat, ist der Halleysche Komet jetzt täglich in den Morgenstunden vor Sonnenaufgang sichtbar. Seitens der wissenschaftlichen Teneriffaexpedition, die sich gegenwärtig auf der Insel befindet, wird der französische Astronom Jean Mascart, der Mitarbeiter Flammarions, von dieser Station aus die Beobachtung mit Instrumenten der Pariser Sternwarte bis Ende Mai fortsetzen. Die inzwischen ebenfalls auf Teneriffa eingetroffenen Mitglieder des Observatoriums in Potsdam haben eine weitere, Höhenstation auf dem Pedro Gil, der Paßhöhe zwischen Humboldtshaus und Guisnar, eingerichtet.

Mannigfaltiges.

(Berliner Frühling.) Man schreibt uns: Da ist er wieder, — plötzlich, gleichsam über Nacht aus dem Busch gesprungen. Wenn wir seine Vorboten besser beachtet hätten, wäre der neue Sommerpaletot längst bestellt oder der alte wenigstens aufgebügelt. Denn in den spärlichen Vorgärten der Berliner Straßen grünte es schon lange, und auf den Schmuckplätzen regte es sich nicht minder. Aber wer traut dem Frieden, bevor er den ersten warmen Regen und die erste laue Nacht verspürt hat! Wir sind so oft genarrt worden. Deshalb kommt uns der holde Lenz immer wieder überraschend. Und wenn er da ist und seine feinen grünen Schleier über die Frühlinden geworfen hat sagen wir erstaunt: „Schon?“ und es tut uns beinahe leid, daß die Zeit des Wartens auf ihn vorüber ist. Aber deshalb freuen wir uns seiner nicht minder. Wir setzen uns bei Josty auf die Terrasse und bestellen uns die erste Eischokolade zur Feier des Tages. Und den Paletot geöffnet, damit die Sonne besser an uns heran kann. Und dann die Augen auf und den Großstadtfrühling näher betrachtet! Wahrhaftig, die eine Kastanie an der Ecke der Bellevuestraße, die die Berliner in jedem Jahr dadurch in Erstaunen setzt, daß sie im Herbst zum zweiten mal blüht, ist auch schon grün! Die Blumenfrauen auf dem Potsdamer Platz sind allerdings nicht jünger geworden, aber ihre Körbe sind plötzlich übervoll von Veilchen, Tazetten, Ranunkeln und Osterlilien. Ein Dandy von etwas zweifelhafter Eleganz, der sich ein Veilchenbukett fürs Knopfloch kauft, hat sogar bereits einen Strohhut auf. Der erste Herrenstrohhut im Jahr, — das ist immer ein bedenkliches Wetterzeichen. Alle Leute behaupten, der hätte bisher noch jedes Jahr einen Nachwinter herangezogen. Der mag später kommen, — heute ist Frühling. Die Potsdamerstraße hinunter rollt der Korso von Straßenbahnwagen, Omnibussen, Automobilen, Droschken. Das sieht im Sonnenlichte und in der Frühlingsluft so ganz anders aus wie an trüben Wintertagen, — garnicht, als ob die Menschen darin von Sorge gehetzt, von Gier getrieben, von Hoffnungen gepeitscht und von Lebensnot gedrückt wären, sondern als ob sie alle einen Feiertag hätten und sich auf dem Bummel befänden. Was ist die Welt lustig und bunt! Mit Bachstelzenschritten eilen die Damen an der Terrasse vorüber, keine versäumt, ihren Blick heraufzuwerfen. Jede trägt Blumen in der Hand, im Gürtel oder im Knopfloch. Und Blumen leuchten von den Frühjahrshüten, trotz Chantecler viel mehr Blumen als Federn. Ganze Wiesen, ganze Rosengärten, ganze Veilchenplantagen. Denn die Hüte sind nicht kleiner geworden, — sie sind noch um ein Stückchen gewachsen, wie es braven Lieblingskindern geziemt. Wer davon gefabelt hat, die Sommermode würde kleine Damenhüte bringen, hatte keine Ahnung. Die Mode ist endlich so praktisch geworden, daß sie Sonnenschirm und Regenschirm überflüssig macht — der Hut ersetzt beide. Die Mode ist auch endlich so moralisch geworden, daß sie es ganz unmöglich macht, eine Dame zu küssen, wenn sie einen modernen Hut aufhat. Das ist sehr verständig, — selbst im Frühling kann man damit wenigstens solange warten, bis er wieder im Hutkoffer ruht! . . .

Neueste Nachrichten.

Vater und Sohn in den Tod.

Berlin, 20. April. Im Nordosten Berlins hat sich heute der 34 Jahre alte Schuhmachermeister Kurasch und sein 7jähriger Sohn durch Leuchtgas vergiftet.

Das Kaligesetz.

Berlin, 21 April. Nach Schluß der heutigen Sitzung der Reichstagskommission für das Kaligesetz gab der Staatssekretär des Reichsschatzamtes Sydow die Erklärung ab, es sei ein dringender Wunsch des Reichskanzlers und der verbündeten Regierungen, daß die Vorlage vor den Ferien nach dem Plenum zurückgelange. Der Reichskanzler lege Wert darauf, daß die Vertagung des Reichstags nicht früher erfolge, als bis die Kommission mit ihrer Arbeit fertig sei.

Luftschiffahrt.

Köln, 21. April. Infolge widriger Winde sind die 3 Luftschiffe zu der für heute geplanten Tourfahrt nicht aufgestiegen.

Beigelegter Ausstand.

Frankfurt a. M., 20. April. Heute wurde der Streik der Schuhmacher nach 5wöchiger Dauer beendet. Die Streikenden erzielten eine Lohnerhöhung von 5—12 Prozent.

Roosevelt.

Paris, 21. April. Expräsident Roosevelt ist heute früh hier eingetroffen.

Ein neuer Flug-Rekord.

Charleville, 20. April. Der Aviatiker Sommer hat einen neuen Flug-Rekord aufgestellt, indem er mit vier Personen aufstieg. Er landete nach fünf Minuten.

Untergang eines Dampfers.

London, 20. April. Aus Newcastle in Neusüdwales wird telegraphiert, daß der Dampfer „Satara“ von der British-Indian-Steam-Company bei einer Klippe an der Küste von Neusüdwales unterging. Das Schicksal der an Bord Befindlichen ist unbekannt.

Eine Einsturzkatastrophe in Petersburg.

Petersburg, 21. April. Hier ist heute früh ein 6stöckiger Neubau eingestürzt, nur die Mauern des Unterstocks blieben stehen. 8 Arbeiter werden vermißt.

Grubenunglück.

Birmingham, 21. April. In einem Kohlenbergwerk zu Alabama erfolgte die Explosion einer Mine. 40 Arbeiter wurden verschüttet, 25 sollen tot sein.

Befinden Mark Twains.

Newyork, 20. April. Das Befinden des Dichters Mark Twain ist bedeutend schwächer. Die Atemnot nimmt zu, und es ist wenig Hoffnung auf Genesung vorhanden.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 21. April 1910.

Wetter: veränderlich.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. hochbunter 783 Gr. 229 Mk. bez.
inländ. roter 728 Gr. 216 Mk. bez.

Roggen unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 690—727 Gr. 147—158 Mk. bez.
Regulierungspreis 156 Mk.
per Mai—Juni 156 Mk. bez.
per September—Oktober 156 Mk. bez.

Gerste unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 665—680 Gr. 131½—137 Mk. bez.

Hafer unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 154—161 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig, doch stetig.
Rendement 88% f. Neufahrw. 14,20 Mk. inkl. Sack.

Kleie per 100 Kgr. Weizen- 9,85—10,60 Mk. bez.
Roggen- 9,50—9,70 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 21. April, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 6 Grad Cels.
Wetter: bewölkt. Wind: Nordwest.
Barometerstand: 759 mm.
Vom 20. morgens bis 21. morgens höchste Temperatur + 12 Grad Cels., niedrigste + 4 Grad Cels.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	21. April	20. April
Tendenz der Fondsbörse: —		
Österreichische Banknoten	85,10	85,10
Russische Banknoten per Kasse	216,35	216,55
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3½%	93,25	93,30
Deutsche Reichsanleihe 3%	84,80	84,80
Preußische Konsols 3½%	93,25	93,25
Preußische Konsols 3%	84,70	84,70
Thorner Stadtanleihe 4%	—,—	—,—
Thorner Stadtanleihe 3½%	—,—	—,—
Westpreußische Pfandbriefe 3½%	88,60	88,80
Westpreußische Pfandbriefe 3% neul. II.	80,70	80,70
Rumänische Rente von 1894 4%	91,40	91,40
Russische unifizierte Staatsrente 4%	90,60	90,25
Polnische Pfandbriefe 4½%	95,70	—,—
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	185,50	185,10
Deutsche Bank-Aktien	249,75	249,90
Diskonto-Kommandit-Anteile	187,40	187,50
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	124,60	122,50
Ostbank für Handel und Gewerbe	128,75	128,50
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	264,90	264,75
Bochumer Gußstahl-Aktien	236,50	236,50
Harpener Bergwerks-Aktien	197,20	197,10
Laurahütte-Aktien	172,75	172,75
Weizen loko in Newyork	114¾	115½
„ Mai	222,—	222,—
„ Juli	218,75	218,—
„ September	203,75	203,—
Roggen Mai	157,50	157,—
„ Juli	163,—	162,50
„ September	162,—	162,25
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 4%, Lombardzinsfuß 5%, Privatdiskont 3⅛%.

Danzig, 21. April. (Getreidemarkt.) Zufuhr 21 inländische, 24 russische Waggons.

Mühlenetablissement in Bromberg.

Preisliste.
(Ohne Verbindlichkeit.)

Für 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 20. 4. 10 Mk.	bisher Mk.
Weizengries Nr. 1	19,20	19,20
Weizengries Nr. 2	18,20	18,20
Kaiserauszugmehl	19,40	19,40
Weizenmehl 000	18,40	18,40
Weizenmehl 00 weiß Band	17,20	17,20
Weizenmehl 00 gelb Band	17,—	17,—
Weizenmehl 0	10,60	10,60
Weizen-Futtermehl	5,80	5,80
Weizenkleie	6,10	6,10
Roggenmehl 0	13,—	13,20
Roggenmehl 0 I	12,20	12,40
Roggenmehl I	11,60	11,80
Roggenmehl II	7,80	8,—
Kommißmehl	10,60	10,80
Roggenschrot	10,—	10,20
Roggenkleie	5,80	5,80
Gerstengraupe Nr. 1	13,50	13,50
Gerstengraupe Nr. 2	12,—	12,—
Gerstengraupe Nr. 3	11,—	11,—
Gerstengraupe Nr. 4	10,—	10,—
Gerstengraupe Nr. 5	10,—	10,—
Gerstengraupe Nr. 6	9,80	9,80
Gerstengraupe grobe	9,80	9,80
Gerstengrütze Nr. 1	10,—	10,—
Gerstengrütze Nr. 2	9,60	9,60
Gerstengrütze Nr. 3	9,40	9,40
Gersten-Kochmehl	9,50	9,50
Gersten-Futtermehl	5,80	5,80
Buchweizengries	20,50	20,50
Buchweizengrütze I	19,50	19,50
Buchweizengrütze II	19,—	19,—

Bromberg, 20. April. Handelskammer - Bericht. Weizen, unv., weißer 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 224 Mk., bunter 128 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 222 Mk., roter u. Sommerweizen 130 Pfd. holl. wieg., brand- und bezugfrei, 219 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen, unv., 123 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, 151 Mk., do. 121 Pfd. holl. wiegend, gut gesund 149 Mk. Leichtere Qualitäten 132—148 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste ohne Handel. — Futtererbsen 152—163 Mark. — Hafer 147—153 Mk. Zum Konsum 154—164 Mk. Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Magdeburg, 20. April. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack 13,85—13,90. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack 11,25—11,50. Stimmung: stetig. Brotraffinade I ohne Faß 24,75—25,00. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 24,50—24,75. Gem. Melis I mit Sack 24,00—24,25. Stimmung: still.

Hamburg, 20. April. Rüböl ruhig, verzollt 59,00. Kaffee ruhig. Umsatz — Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko schwach, 6,00. Wetter: schön.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 21. April 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometerstand v. Abend
Borkum	758,4	N W	bedeckt	9	1	765
Hamburg	757,5	W S W	bedeckt	6	3	764
Swinemünde	757,6	W	Regen	6	2	759
Neufahrwasser	754,7	W	bedeckt	7	0	754
Memel	752,3	W	heiter	7	0	752
Hannover	759,6	N W	Regen	7	2	765
Berlin	759,5	S W	Regen	5	1	762
Dresden	761,1	W	bedeckt	7	0	764
Breslau	760,8	W N W	bedeckt	6	0	761
Bromberg	757,4	W	bedeckt	5	1	757
Metz	766,6	W	bedeckt	11	0	769
Frankfurt (Main)	761,9	S W	Regen	11	1	767
Karlsruhe (Baden)	764,4	S W	bedeckt	12	0	768
München	765,0	S S W	Regen	8	0	767
Zugspitze	—	—	—	—	—	—
Scilly	773,7	N W	heiter	7	0	772
Aberdeen	758,4	W S W	wolkig	11	—	758
Ile d'Aix	—	—	—	—	—	—
Paris	768,7	S W	halbbedeckt	11	1	770
Vlissingen	764,0	W S W	bedeckt	10	0	768
Christiansund	749,6	S O	wolkig	3	1	758
Skagen	—	—	—	—	—	—
Kopenhagen	755,0	W N W	halbbedeckt	6	0	757
Stockholm	750,0	N W	halbbedeckt	4	5	749
Haparanda	742,4	W	Nebel	2	1	745
Archangel	747,4	O	Regen	4	2	752
St. Petersburg	747,8	S W	bedeckt	6	8	749
Warschau	757,6	W N W	bedeckt	5	5	755
Wien	762,8	W N W	bedeckt	9	4	763
Rom	761,5	N O	wolkenlos	14	0	760

Hamburg, 21. April, 9⁴⁵ Uhr vormittags. Hochdruckgebiet über 775 mm von der Biscayasee bis Österreich ausgebreitet, flacher Ausläufer nach Skandinavien trennt nordostwärts verlagerte Depression unter 742 mm über Lapland von südostwärts verlagerter Depression unter 745 mm über der nördlichen Nordsee. Witterung in Deutschland: trübe, westliche Winde, außer im äußersten Westen etwas kälter, hatte verbeitete Regenfälle.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Freitag den 22. April: Wechselhafte Bewölkung, Regenschauer.

22. April:	Sonnenaufgang	4.51 Uhr,
	Sonnenuntergang	7. 7 Uhr,
	Mondaufgang	4.55 Uhr,
	Monduntergang	4.34 Uhr.

Artur Scheffler und Frau Margarete, geb. Kirchhoff
zeigen in dankbarer Freude die Geburt eines
Söhnchens
an.
Rittergut Hohenkirch den 20. April 1910.

Gestern abends 6¾ Uhr entschlief sanft nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger-, Großmutter und Schwester, Rentiere

Augustine Krause,

geb. **Göhrke**
im Alter von 61 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an im Namen der Hinterbliebenen
Thorn-Mocker den 21. April 1910
Otto Drescher und Frau Anna, geb. Krause.

Die Beerdigung findet am Sonntag den 24. d. Mts., nachmittags 4½ Uhr, von der Leichenhalle des altstädtischen Kirchhofes aus statt.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es empfiehlt sich im Interesse der Beschleunigung und der Vermeidung von Rückfragen, daß die
Kraftfahrzeugbesitzer
die Anträge auf Erteilung der Zulassungsbescheinigungen bei dem HerrnRegierungs-Präsidenten in Marienwerder nach dem Formular zur Ausführungs-Anweisung stellen.
Die Formulare sind bei der Hofbuchdruckerei von Kanter in Marienwerder erhältlich.
Thorn den 18. April 1910.
Die Polizei-Verwaltung.

Königl. Oberförsterei Schirpitz.

Am **Montag den 25. April 1910**, von vormittags 10½ Uhr ab, werden in Meyer's Restaurant in Podgorz aus Ruheide Jagen 102 und 103: 3,40 Hundert Reiserstangen 7. Klasse, 6 rm Knüppel, 350 rm Reiser 3. Klasse, Totl.: 63 rm Schichtnutzholz 4. Klasse (Pfähle), 219 rm Kloben, 247 rm Knüppel; aus Schirpitz Jagen 195: 60 rm Schichtnutzholz 4. Klasse (Pfähle), Jagen 165: 90 rm Schichtnutzholz 4. Klasse (Pfähle), 380 Stangen 2. Klasse, 140 rm Kloben u. Knüppel; aus Brand Jagen 229 b 1: 16 rm Schichtnutzholz 4. Klasse (Pfähle), 38 rm Knüppel, Jagen 229 b 2: 43 rm Schichtnutzholz 4. Klasse (Pfähle), 19 rm Knüppel, Totl.: 275 rm Kloben und Knüppel öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgeboten.

Versteigerung.

Freitag den 22. d. Mts.,
vormittags von 10 Uhr an,
werde ich auf dem Hofe der Frau Nicolai, Mauerstraße 62/64:
verschiedene Möbel, diverses Porzellangeschirr, Tische, Stühle, Sophas, zwei Musikautomaten, Zinkuntersätze u. a. m.
öffentlich freiwillig versteigern. Die Versteigerung findet bestimmt statt.
Thorn den 21. April 1910.
Knauf,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Freitag den 22. April 1910,
vormittags 11 Uhr,
werde ich hier am königl. Landgericht:
1 Spiegel mit Spind, 1 Sopha, 1 Vertikow, 1 Kleiderspind, 1 Schreibsekretär (alles fast neu und wertvoll)
öffentlich versteigern.
Klug,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Oeffentlicher Verkauf.

Freitag den 22. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr:
werde ich in meinem Geschäftszimmer:
1 Waggon gute, gesunde, reine Roggenkleie,
für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.
Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

50 Mark Wochenlohn

oder **50–60 % Provision**

erhält Jeder, der den **Vertrieb** meiner **Aluminiumschilder** und **-Waren** übernimmt. — Großartige Neuheiten, welche garantiert noch nicht im Handel gewesen sind. Aluminiumwaren sind spielend leicht verkäuflich. Auskunft und Muster gratis. Es versäume daher niemand anzufragen. Postkarte genügt. Adresse:

Schilderfabrik,
Post Erbach i. Westerwald.

Revisionsbücher

für Bierdruckvorrichtungen
mit der Polizei-Verordnung für den Regierungsbezirk Marienwerder
Stück 1 Mark
zu haben in der
C. Dombrowski'schen Buchdruckerei,
Thorn, Katharinenstr. 4.

Im Handelsregister ist bei der Firma **Karl Sztermer, Schönsee**, Inhaber Apotheker **Karl Sztermer** in Schönsee eingetragen: Die Firma ist erloschen.
Thorn den 19. April 1910.
Königliches Amtsgericht.

Carl Schultz'sches Malz-Extrakt
keimfr. Gesundheitsbier
mit und **ohne Eisen**
empfiehlt
E. Szyminski,
Windstr. 1,
— Fernsprecher 312. —

Garantiert

reines Schweineschmalz,	à Pfund 80 Pfg.,
Delikateß-Bratenschmalz,	à Pfund 80 Pfg.,
feines Speise-Bratenfett,	à Pfund 70 Pfg.,
Pflanzenschmalz,	à Pfund 60 Pfg.,
Bestes Bratfett,	à Pfund 50 Pfg.,
Cora-Palmbutter,	à Pfund 60 Pfg.,
Manna in Tafeln wie Palmin,	à Pfund 65 Pfg.,
Palmin,	à Pfund 75 Pfg.

Neue
Pflanzen-Margarine.
Marke Melita, à Pfund 70 Pfg.
Diese Ware ist derjenigen, welche anderwärts mit Zugaben zu 90 Pfg. verkauft wird, mindestens ebenbürtig.

Siegerin wie Molkereibutter,	à Pfund 80 Pfg.,
Mohra wie Landbutter,	à Pfund 70 Pfg.,
Palmato-Pflanzenbutter,	à Pfund 70 Pfg.,
ff. Tafel wie Gebirgsbutter,	à Pfund 62 Pfg.,
Haushalt wie Kochbutter,	à Pfund 60 Pfg.,
Luna wie Backbutter,	à Pfund 50 Pfg.

Nur allein käuflich im
Margarine-Versandt-Spezial-Geschäft
Bachestraße 2, Ecke Breitestr.

Speckfettes Fleisch
Roßschlächterei **Kohlschmidt**,
Coppernikusstr. 8. Fernsprecher 565.

Stellengesuche

Junger, intelligenter
Schlossergeselle
wünscht in einer besseren Thorner Schlosserei Stellung. Gefl. Angebote unter **J. W. 18** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

Tischlergesellen
für Bau und weiße Möbel stellt sof. ein **W. Hinkler**, Thorn 3, Mellienstr. 60.

Schneidergesellen sucht von sofort
L. Prass, Baderstraße 22, 1. Et.

Kutscher für Hotel
sucht
Carl Arendt, Stellenvermittler,
Thorn, Strobandstr. 13.

Gewandte Schreiberin
mit guter Handschrift zur gelegentlichen Beschäftigung in den Abendstunden gesucht. Schriftliche Meldungen zu richten an den **Coppernikus-Verein**, Neustädt. Markt 5, 2.

Tüchtige, selbständige
Verkäuferinnen
von guter Figur und angenehmem Aeußern, der polnischen Sprache mächtig, werden für die Abteilung **Damen- und Blusen-Konfektion** bei hohem Gehalt und dauernder Stellung sofort bezw. 1. Mai verlangt.
Persönliche Vorstellungen von 8 bis 9 Uhr vormittags, 7–8 Uhr abends.
Herrmann Seelig,
Modebasar.

Der Feiertage wegen

ist mein Geschäft am
Sonnabend den 23., Sonntag den 24., Montag den 25. d. Mts.
geschlossen.
S. Kornblum, Breitestr. 22.

Atelier für Herrenmoden
R. Rosenthal,
Brückenstr. 20, I, Brückenstr. 20, I.

empfiehlt sich zur Anfertigung von Herren-Garderoben nach Mass in bester Ausführung.
Prima Stoffe. Prima Zutaten.

Verzinktes Drahtgeflecht,
verzinkten Stachelzaundraht,
verzinkten und schwarzen, glatten Zaundraht,
Zaundrahtkrampen,
Feld- und Gartengeräte
empfehlen
Tarrey & Mroczkowski,
Eisenhandlung.

Apollinaris
NIEDERLAGE BEI:
M. Pünchera, Mineralwasserfabrik, Brückenstrasse 11, Thorn.

Nicht ein Vorzug,
sondern die **vollendet vereinigten** Vorzüge haben **Reger-Seife** die überraschende Anerkennung und Verbreitung verschafft.

Das Pfundpaket **Reger-Seife**
40 Pfennige.

Familien-Drucksachen
aller Art
fertigt sauber und schnellstens
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei
Katharinenstr. 4 Thorn, Katharinenstr. 4.

Eine Zuarbeiterin
und 2 Lehrfräulein
für Schneiderei verlangt
A. Zimny, Bismarckstraße 1.

Tüchtige Zuarbeiterin
sofort gesucht
M. Rybacki, Gerechtestraße 16, 3.

Tüchtige Zuarbeiterin
verlangt
M. Rindke, Altstädt. Markt 18, 2.

Geübte Schneiderin
stellt sofort ein
M. Jabs, Modistin,
Culmerstr. 26.
Daselbst auch **Lehrmädchen gesucht.**

Saubere, tüchtige Plätterin,
sowie ein junges Mädchen
das Plätten erlernen will, von sofort für dauernd gesucht.
Dampfwäscherei „Edelweiß".

Stütze
mit guten Zeugnissen sucht Stellung.
Stellenvermittlerin für Lehrerinnen
Maria Grabowska, Thorn,
Brückenstraße 40.

Aufwartemädchen für den Nachmittag gesucht **Gerechtestraße 6, 1.**

Laufmädchen
kann sofort eintreten
Erfurter Blumenhalle,
Katharinenstraße.

Zu kaufen gesucht

Gesucht Reitpferd
für leichtes Gewicht; 5–7 jährig.
Baldige Angaben unter **K. L. 50** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein gut erhaltener
Kinderwagen
zu kaufen gesucht. Gefällige Angebote unter „**Kinderwagen**" an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Zu verkaufen

Eine Feldschmiede und eine Richtplatte, 40×30 cm, (beides neu) billig zu verkaufen **Culmerstr. 1, 2 Tr.**

Herren- und Damen-Kleider,
fast neu, zu verkaufen
Elisabethstraße 12, 3 Tr.

Deutscher Flottenverein

Ortsgruppe Thorn.
Montag den 25. April 1910, abends 8½ Uhr,
im großen Saale des Schützenhauses:
Lichtbilder-Vortrag
des Herrn Hauptmann und Brigade-Adjudanten **Fleck** über:
„Die deutsche Marine und ihre Verwendung in Krieg und Frieden."
Anschließend: **Monatsversammlung** und Bericht über den Delegiertentag in Danzig. Referent Herr Zahnarzt **Schäfer.**
Eintritt frei. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Sonntag den 24. April 1910:
Einmaliges Gesamt-Gastspiel!
Rosa Poppe, königlich preußische Hofschauspielerin,
Marianne Bratt vom Berliner Theater, Berlin,
Adele Werra vom Berliner Theater, Berlin,
Henry Pless vom Hoftheater zu Karlsruhe,
Hans Werder vom Schauspielhaus Breslau.
Leitung: Direktor **Georg Burg.**

Sappho.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von **Franz Grillparzer.**

Preise der Plätze: im **Vorverkauf** in der Buchhandlg. von **W. Lambeck.**

Proszeniumsloge . 4,15 M.	Parkett 4.—8. R. 2,65 M.	2. Rg. 2. R. 1,40 M.
1. Ranglogen . . 3,65 M.	„ 9—12. R. 1,65 M.	Gal.-Sitzpl. . 0,75 M.
1. Rang . . . 3,15 M.	2. Rg. Prosz.-Loge 2,— M.	Stehgalerie . 0,50 M.
Parkett 1.—3. R. 3,15 M.	2. Rang 1. Reihe 1,80 M.	

Thorner Orchester-Verein.
Freitag, abends 8½ Uhr:
Orchester-Probe
in der Aula des königl. Gymnasiums.
Der Vorstand.

Herren- u. Damen-Garderoben, Möbelstoffe, Teppiche,
werden
chemisch gereinigt
bei
J. H. Wagner,
Färberei, chemische Wäscherei,
Elisabethstraße 10.
Annahmestelle:
Horwitz, Brombergerstr. 16, part.

Kropf,
dicker Hals, Drüsenanschwellungen, Wirkung erstaunl. Preis 4 Mark franko. Schreiben Sie noch heute eine Karte an
Kronen-Apotheke,
Schnierlach Nr. 219 (Elsaß).

Wohnungsgesuche

4zim. Wohnung
wird von ruhigem Mieter zum 1. 10. ds. gesucht. Neustadt bevorzugt. Angebote mit Preisangabe unter **A. Z. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote

Möbl. Vorderzimmer vom 1. Mai zu vermieten. Zu erfragen
Elisabethstraße 12, 3 Tr.

Gut möbl. Zimmer nebst Kabinett, auf Wunsch Klavierbenutzung und Pension, vom 1. Mai zu vermieten
Heiligegeiststraße 11, pt. l.

Gut möbl. Vorderzim., sep. Eingang, sofort zu verm. Paulinerstr. 2, p.

Renoviert! Renoviert!
Möbl. Zimmer nebst Kabinett
auf Wunsch Burschengelaß vom 1. Mai zu vermieten. Zu erfragen
Strobandstraße 12, Laden.

Eine kleine Villa
Brombergerstraße 82, von 4 Zimmern und Zubehör, auch als Sommerwohnung geeignet, sofort zu vermieten. Näheres bei
A. Burdeckl, Coppernikusstr. 21.

Eine leere Stube
am Neustädt. Markt 11 zu vermieten. Näheres bei
J. Kalitzki, Brückenstr. 14.

Geräumige Stube
(im Hof) sofort oder 1. Mai zu vermieten
Albert Schulz, Elisabethstr. 10.

Keller,
zum Geschäft oder Lager, von gleich oder 1. 4. 1910 zu vermieten. Näheres bei
Lannoch, Brückenstr. 40.

Ein Pferdestall
mit anderen Räumlichkeiten ist **Marienstraße 9** zu vermieten **Busse.**

Handwerkerverein
Am Sonnabend den 23. d. Mts.,
abends 8½ Uhr,
im Schützenhause:
Haupt-Versammlung.
Tagesordnung:
Jahresbericht, Rechnungslegung, Neuwahl des Vorstandes und Wahl für das Kuratorium der Volksbibliothek.

Ein Arbeitsbursche
sofort gesucht.
Paul Seibicke, Baderstr. 22.

Viktoria-Park.
Heute:
Neues Programm.
Sonnabend:
Elite-Vorstellung
im grossen Saal.

Schlüsselmühle
empfiehlt seinen schattigen
Park mit geschützten Kolonnaden und neuer Kegelbahn
den Vereinen, Gesellschaften, Familien und Schulen zur gefälligen Benutzung.
Täglich frischen Apfel-, Streusel- u. Käsekuchen, frische Milch und Landbrot.
Krüger.

Morgen auf dem Wochenmarkte
(Eingang zum Rathause):
frischen engl. Rhabarber, 3 Bund 50 Pf.;
italienische Tafeläpfel;
frische Gurken; Tomaten; große Zitronen, Dtzd. 50 Pf;
prachtvolle Apfelsinen; Blumenkohl.

Lose
zur 32. Marienburger Pferdelotterie,
Ziehung am 12. Mai cr., Hauptgewinn eine vierſp. Equipage im Werte von 10000 Mk., à 1 Mk.
zu beziehen durch
Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Katharinenstr. 4.

Verloren schwarzer Sammetgürtel mit altsilb. Schloß. Abzugeben in der Geschäftsstelle der „Presse".

Täglicher Kalender.

1910.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
April	—	—	—	—	—	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
Mai	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31	—	—	—	—
Juni	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	—	—

Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

57. Sitzung vom 20. April; 11 Uhr.

Am Ministertisch: von Trott zu Solz, Schwartzkopff.

Die Einzelberatung des Kultusetats wird beim Kapitel

„Elementarunterrichtswesen"

fortgesetzt.

Abg. Glattfelter (Zentrum): Die Schulaufsicht muß den Geistlichen bleiben. Hingegen wünschen wir nicht, daß der Landrat auch die Leitung der Schulangelegenheit in die Hand bekommt. Mit der Vermehrung der staatlichen Lehrerinnenseminare sind wir einverstanden, obwohl sich auch die privaten Anstalten bewährt haben. Die Angriffe auf die durchaus bewährte geistliche Schulaufsicht bedauern wir.

Abg. Frhr. von Zedlitz (freikonservativ): Man sollte nicht versuchen, die Lehrer zu veranlassen, aus dem neuen preußischen Lehrerverein in den alten Verein überzutreten. Der neue Verein wird nicht so leicht der Gefahr der Ansteckung durch radikale Hitzköpfe ausgesetzt sein. Man sollte also eher versuchen, den neuen Verein zu unterstützen. Die Ortszulagen haben wir von vornherein als wenig erfreuliche Gestaltung betrachtet. Wenn jetzt aber größere Gemeinden Ortszulagen bei der Aufsichtsbehörde beantragen mit der Begründung, sie müssen bessere Lehrkräfte haben als das Land, so widerspricht dies direkt dem Schulunterhaltungsgesetz. Die Landflucht der Lehrer wird gefördert, wenn auf dem Lande Lehrerwohnungen für zweite und dritte Lehrer nicht vorhanden sind. Der Lehrer, der einer einklassigen Landschule vorsteht, muß mindestens ebenso tüchtig sein, wie seine Kollegen in der Stadt. Die jungen Lehrer sollten erst an mehrklassigen Schulen beschäftigt werden, ehe sie eine einklassige Schule übernehmen. Der Kreisschulinspektor muß mehr als der Aufsichtsbeamte sein; er muß Einführer und Führer der Lehrer werden. Der Kirche kann es nicht daran liegen, daß ein erheblicher Teil ihrer Diener dem eigentlichen Berufe, der Seelsorge der Gläubigen, entzogen wird. Alle Gründe sprechen eben für den Übergang der geistlichen Schulaufsicht im Nebenamte zur Fachschulaufsicht im Hauptamte. Die Dezentralisation der Schulverwaltung braucht ja den Landrat nicht auszuschalten, der für die äußerste Linke immer ein rotes Tuch bleibt; aber man sollte ihm den Kreisschulinspektor als gleichberechtigt zur Seite stellen. Religion bleibt in allen Schulen unentbehrlich, die ihre Schüler zu guten Christen und Patrioten erziehen wollen. Dem Lehrer darf aber die Freudigkeit der Erteilung des Religionsunterrichts nicht unterbunden werden. Notwendig wäre ein Oberstock für die Volksschule zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Agitation unter der Jugend. (Beifall.)

Abg. Dr. Hintzmann (nationalliberal): Mit der Umwandlung von Lehrerstellen in Lehrerinnenstellen in dem vom Minister gekennzeichneten Rahmen und Umfang sind wir einverstanden. Auch wir halten es nicht für ratsam, jüngeren Lehrern gleich die Leitung einer Schule zu übertragen, sondern empfehlen, diesen jungen Kräften zunächst den Rat älterer Kollegen zugänglich zu machen. Leider hat sich die Erwartung nicht erfüllt, daß das Lehrerbesoldungsgesetz Ruhe in die Lehrerschaft tragen werde. Woran liegt das? Einmal fehlt den Ortszulagen das rechte System. Ebenso wenig befriedigt die Bemessung der Mietsentschädigung, die doch eben mehr als ein Wohnungsgeldzuschuß sein sollte. Dann hat sich die Hoffnung, die Gemeinden der Klasse A würden sofort das Maximum der Ortszulagen, also 900 Mark, gewähren, nicht erfüllt; und die Ortszulagen weichen auch in benachbarten Gemeinden oft stark voneinander ab. Man vermeide es, einen bestimmten Verein den Lehrern als besonders empfehlenswert zu bezeichnen. Habe man doch nicht Angst, wenn sich in einem Verein einmal radikalere Elemente breitmachen! Der Volksschullehrerstand sei doch von einem Geiste getragen, daß er keine Schritte tun wird, die dem Interesse der Schule widersprechen. Die Kreisschulinspektorstellen müßten den Lehrern offen stehen; auch sollte man ihm das passive Kommunalwahlrecht nicht vorenthalten. Redner verlangt schließlich Förderung der Heimatkunde, der Jugendspiele und des Vogelschutzes.

Kultusminister von Trott zu Solz: Das neue Volksschullehrerbesoldungsgesetz hat sich glatt ausführen lassen, und unter den Lehrern ist auch eine gewisse Ruhe eingetreten. Lehrer namentlich vom platten Lande haben mir wiederholt ihren Dank und ihre Zufriedenheit für das ausgesprochen, was von der Regierung und den Parlamenten für sie geschehen ist. Die Lehrer sollten sich darüber freuen und nicht immer Vergleiche ziehen, ob ein Kollege in einem anderen Orte etwas mehr hat. So weit die Regierung die Verfügung darüber hat, wird sie wie bisher dahin wirken, daß jungen Lehrern nicht die Leitung von Schulen übertragen wird. Die Mietsentschädigungsfrage wird neu geregelt, wenn der Wohnungsgesetzentwurf verabschiedet ist. Den Lehrern kann es überlassen bleiben, welchem Berufsvereine sie beitreten wollen; und es ist nicht richtig, wenn von Aufsichtswegen Einfluß für oder gegen einen Verein ausgeübt wird. Bestrebungen, die dahin gehen, den Schülern Liebe zur Heimat nahezulegen, werde ich gern unterstützen.

Abg. Hoff (fortschrittliche Volkspartei): Den konservativen Antrag auf Vermehrung der Lehrerinnenseminare haben wir im Vorjahre abgelehnt, weil er in der Beschäftigung von Lehrerinnen immer weiter gehen wollte. Wir werden ohnehin bald eine Überproduktion an Lehrerinnen haben und sollten uns hüten, in eine Verweiblichung hineinzugeraten. Herrn von Zedlitz kann ich in der Durchführung der Fachschulaufsicht nur zustimmen. In Hessen-Nassau scheint leider der Landrat schon eine besondere Instanz in der Ausführung des Volksschulunterhaltungsgesetzes geworden zu sein. Mit dem Minister lehnen wir die Unterstützung eines bestimmten Lehrervereins ab. Herr von Zedlitz empfiehlt den Neuen Preußischen Lehrerverein wohl auch nur, weil dieser dem Bunde der Landwirte nahesteht. Redner protestiert ferner gegen die auf dem Katholikentage vom Abgeordneten Herold erfolgte Aufforderung an die katholischen Gemeinden, nur Mitglieder der katholischen Lehrervereine anzustellen, im Auftrage vieler katholischer Lehrer.

Abg. Korfanty (Pole): Die deutschen Lehrer in Oberschlesien beschränken sich nicht auf die Erziehung der Jugend, sondern wirken zugleich als Werbe-Apostel des Hakatismus und verschärfen damit die nationalen Gegensätze. Von den oberschlesischen Gemeinden, die bis 600 Prozent Kommunalzuschlag erheben und sich doch überwiegend aus Industriearbeitern zusammensetzen, sollte man nicht Ortszulagen für die Lehrer erwarten. Wenn die Aufgabe des Religionsunterrichts die Erziehung zur Religiosität ist, kann es doch gleich sein, ob dieses Ziel in polnischer oder deutscher Sprache erreicht wird. Polnische Kinder klagen in Briefen darüber, wie die deutschen Lehrer sie knechten und beschimpfen. (Unruhe.)

Minister von Trott zu Solz: Der tendenziösen Darstellung des Vorredners kann nicht bestimmt genug entgegengetreten werden. Wenn er nicht Beweis antritt und Namen nennt, ist ihm nicht zu glauben. Briefe von Schulkindern sind auch kein Beweis. Wer weiß denn, wie diese Briefe zustande kommen? Die Beschuldigungen des ehrenwerten Standes der Lehrer weise ich zurück. (Beifall.)

Abg. Hirsch-Berlin (Sozialdemokrat): Wir fordern Weltlichkeit der Schule und Entfernung des Religionsunterrichts aus dem Lehrplan der Schule oder mindestens Abschaffung des obligatorischen Religionsunterrichts. Die Schule soll nicht, wie Herr von Zedlitz meint, zu guten Patrioten erziehen, sondern soll den Kindern das Maß von Kenntnissen verschaffen, dessen sie im Kampfe ums Dasein bedürfen. Die Schulspeisung armer Kinder sollte durch staatliche Beihilfe auch ärmeren Gemeinden ermöglicht werden. Den Bildungsbestrebungen des Proletariats setzt die Regierung gehässigen Widerstand entgegen. Wie hemmt man allein unsere Turnvereine!

Abg. von Goßler (konservativ): Wir überlassen es den Lehrern, zu entscheiden, wer mehr für sie getan hat, die Konservativen oder die Sozialdemokraten. (Sehr richtig!) Eine Beeinflussung der Lehrer durch die Schulaufsichtsbeamten, in irgend einen Verein einzutreten, können wir grundsätzlich nicht billigen. Durchaus mehr Pflege erfordert der Schulgesang, für den die Eltern meist nur geringes Verständnis haben. Dabei hat doch ein guter Schulgesang auf die Bildung von Herz und Gemüt so großen Einfluß. Noch gilt: Böse Menschen haben keine Lieder! Der Zeichenunterricht, der das wirtschaftliche Fortkommen fördert, hat große Ausdehnung gewonnen. Der Gesangunterricht aber würde dem inneren Menschen zugute kommen. Es gibt leider viele Menschen, die von ihrem Organ nicht den richtigen Gebrauch machen. Da muß die Schule eingreifen, die durch zweckmäßigen Gesangunterricht auch manches Halsleiden vermeiden könnte. Viele können noch nicht einmal richtig atmen, und von Resonanz verstehen sie überhaupt nichts. Da liegt eine böse Unterschlagungssünde der Schule vor. Fort alle Dispenserteilung im Gesangsunterricht! Man schaffe einen systematischen Sprech- und Gesangsplan sowie Ausbildungskurse für die Lehrer. Die Schüler sollten so sprechen und singen lernen, daß sie selbst Freude daran haben. (Lebhafter Beifall.)

Ministerialdirektor Schwartzkopff: Der Minister stimmt dem Vorredner zu, obwohl vielleicht nicht alles so schlecht liegt, wie der Vorredner es schildert. Wir erstreben aber weitere Verbesserung und haben dazu eine neue Prüfungsordnung für Gesanglehrer vorbereitet. Was die Beschwerde des Abg. Hirsch betrifft, so sind die sozialdemokratischen Turnvereine bemüht, den jungen Leuten die Freude an unseren Chorälen zu verleiden. Dagegen müssen wir Front machen. (Beifall.)

Abg. Dr. Heß (Zentrum): Im deutschen Lehrerverein machen sich oft Bestrebungen geltend, die es begreiflich erscheinen lassen, daß man ihm mißtrauisch gegenübersteht. Die Schulaufsicht betrachten wir als einen Teil der Seelsorge. Dem Freiherrn von Zedlitz stimmen wir darin zu, daß der Neue Preußische Lehrerverein am besten gegen die Verhetzung von Heißspornen schützt. Der alte Lehrerverein hat die Grenzlinien zwischen den Lehrern und den Bremer sozialdemokratischen Lehrern nicht gezogen, und er scheint die Lehrer auf Bahnen zu führen, die mit Christentum nichts zu tun haben. Die „Preußische Lehrerzeitung" fühlt sich auch ganz als freisinniges Blatt und leistet sich systematisch Angriffe auf die christlich-konservative Anschauung. Steht der ganze deutsche Lehrerverein hinter seinem geschäftsführenden Ausschusse? Jener bringt es fertig, Christus, Buddha und Mohammed in einem Atem zu nennen. (Hört! hört!) Habe da der Straßburger Bischof nicht recht, die Lehrer vor diesem Verein zu warnen? Ähnlich die „Pädagogische Zeitung", die die Taktik in der Emanzipation der Schule im Sinne der konfessionslosen Schule festgelegt hat. Die Häuptlinge des deutschen Lehrervereins sind modern-religiös, wie die „Kreuzzeitung" zutreffend festgestellt hat, und der junge Lehrer wird in dieser Richtung bearbeitet. Mit dem Geist, der unsere Lehrer erfüllt, steht und fällt unsere Konfessionsschule. Die christlich-konservativen Lehrer beider Konfessionen müßten gemeinsam gegen die Bestrebungen kämpfen, die schließlich den Staat unterminierten. (Lebhafter Beifall im Zentrum und rechts; Zischen links.)

Ein Schlußantrag wird abgelehnt. Die Beratung wird auf Donnerstag 11 Uhr vertagt.

Schluß 5¼ Uhr.

Deutscher Reichstag.

68. Sitzung am 20. April 12 Uhr.

Die erste Beratung der

Reichsversicherungsordnung

wird fortgesetzt.

Abg. Enders (Vp.): Die Vorlage enthalte sehr wertvolle Bestimmungen, derenthalben er ein Scheitern oder auch nur eine Verschleppung der Vorlage sehr bedauern müßte. So die Hinterbliebenenversicherung, die Einbeziehung der ländlichen Arbeiter in die Krankenversicherung und deren Ausdehnung auf die Hausarbeiter. Leider sehe der Entwurf die Aufnahme der Heimarbeiter in die Landkrankenkassen vor, statt in die Ortskassen.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.): Die Regierung habe in der Vorlage bereitwillig Unternehmerwünsche erfüllt, namentlich auch die des Zentralverbandes inbezug auf Halbierung der Krankenversicherungsbeiträge. Auffällig sei, wie sich jetzt die Agrarier und die Herren vom Zentralverbande Industrieller zusammengefunden hätten. Die Intimität möge wohl dadurch mitbedingt sein, daß die Agrarier nicht allein die Nationalliberalen im Genuß des Wahlfonds des Zentralverbandes wissen wollten. Dem einheitlichen Unterbau, wie ihn der Entwurf vorschlägt, stünden seine Freunde im allgemeinen nicht ablehnend gegenüber. Denn die Versicherungsämter würden Behörden sein, die dauernd mit der Arbeiterversicherung zu tun haben und sich in die einschlägigen Fragen versenken können. Nur die Organisation müßte eine andere sein, die Ämter z. B., die über den Unfall entscheiden, müßten auch die Renten festzusetzen haben. Für Aufrechterhaltung der Landesversicherungsämter liege kein Anlaß mehr vor. Bei der Krankenversicherung wolle man zum Schaden der Selbstverwaltung den Arbeitern ganz ohne Not ein altes Recht, das sie Jahrzehnte besaßen, nehmen. Übelstände bei den Krankenkassen seien nicht erwiesen; eher sei dies bei den Berufsgenossenschaften und den Landesversicherungsämtern der Fall. Für politische „Mißbräuche" bei den Ortskassen sei ernsthaftes Material überhaupt nicht erbracht worden. Und was die freie Arztwahl anlange, so mute man diese zwar den Ortskassen zu; aber würden es sich wohl die Berufsgenossenschaften gefallen lassen, wenn ihnen die Ärzte und der Leipziger Verband mit solchem Ansinnen kommen wollten? Zu bedauern sei die Beibehaltung der Betriebskassen. Wenn man eine einheitliche Kassenorganisation schaffen wolle, dann seien seine Freunde auch bei, die „freien" Kassen aufzuheben. Solange aber die einheitliche Organisation fehle, dürfe den freien Kassen

---

Alltagsglück.

Roman von H. v. Schmid-Riesemann.

(Nachdruck verboten.)

(25. Fortsetzung.)

Daheim — aber ohne seinen Sohn! ....

Ich wage an ein Glück, das ich, erschauernd, sich vor mir nahen sehe, nicht ohne quälenden Vorwurf zu denken.

Wäre ich vor Jahren Bennos Frau geworden so wäre manches ungeschehen. Nun muß ich dem Schicksal seinen Lauf lassen. Ein Sichaufbäumen gegen dasselbe wäre auch nutzlos.

Zweimal habe ich Rembert entsagt — zum dritten male — das fühle ich — werde ich nicht die Kraft dazu haben.

Nach einem Monat sollen wir unsere Heimreise antreten — langsam, mit vielem Aufenthalt unterwegs. Ich bin fast hergestellt — nach Ausspruch meines Arztes.

Frau von Hochrosen sprach ganz unbefangen mit mir über Rembert. Ich vermute, daß sie mein Geheimnis erraten — allein, sie wird sich niemals ungerufen indiskret in dasselbe drängen.

* * *

Der Abschied von dem reizenden Erdenfleck, auf dem ich körperlich fast gesundet, tut mir weh. Eine innere Stimme sagt mir, daß ich an einem Wendepunkt meines Lebens stehe.

Und wie so oft schon, gedenke ich jenes abendlichen Ganges durch den esthländischen Wald — der wallenden Nebelschleier, des Liedes der Nachtigall. Und aus dem Nebel trat er, der mein Schicksal geworden.

Nicht jetzt erst gehe ich der Entscheidung meines Schicksals entgegen — nein, sie ist schon damals gefallen, als ich den esthländischen Wald in seiner kargen Schönheit lieben lernte.

Rembert trat in mein Leben, und sein Erscheinen wandelte alles um mich; was mir farblos erschienen, erhielt wie durch Zauberschlag plötzlich Glanz und Schimmer — was nichtig und wertlos, Gestalt und Leben .....

Seit jenem Abend zieht es sich wie ein roter Faden durch mein Dasein, das nimmer rastende Sehnen nach einem grenzenlosen Glück.

Und jetzt sage ich mir: „Nicht immer läßt es sich erobern und erstreiten ....Menschenglück wird auf den Sternen besiegelt, es wird uns von Gott als ein Gnadengeschenk auf den dornigen Lebensweg mitgegeben — es schlummert oft solange in der Tiefe unserer Seele, bis es geweckt wird und aufblüht in wundersamer Pracht.

* * *

Seit vorgestern sind wir in Berlin.

Der Oktober weist sehr schöne, sonnige Tage auf; gern würde ich dieselben auf Ausflügen im Freien in der Umgegend der Stadt genießen, allein, Frau von Hochrosen, welche mich wie meine Mutter umsorgt, meint, zu solchen Extravaganzen wäre mein Körper doch noch nicht genügend gestärkt. Auch Betty wacht eifersüchtig darüber, daß ich mich möglichst schone und nicht anstrenge.

Es ist späte Nacht — ich müßte längst zu Bett sein, aber wie kann man schlafen, wenn man nicht weiß, ob man weinen, jubeln oder beten soll vor lautru Glück. . . .

Gestern Abend empfing ich von Onkel Albrecht ein Telegramm, in welchem er sich zu heute Vormittag hierher nach Berlin anmeldete. Onkel Albrecht und eine Reise nach Berlin — diese Vorstellung erschien mir zuerst undenkbar. Was konnte ihn, den Seßhaften, zu der weiten Reise bewogen haben? Mich wußte er ja wohlaufgehoben in den besten Händen.

Heute um zwölf Uhr sollte Onkel Albrecht eintreffen. Ihn erwartend, saß ich in dem stereotypen Hotelzimmer, dem ich durch Aufstellen von Photographien, durch Auskramen all den kleinen Gegenstände, welche ich in meinem täglichen Gebrauch habe, etwas von seinem langweiligen Charakter genommen.

Es regnete, aber trotzdem war Frau von Hochrosen, deren Zimmer durch eine Tür mit dem meinen verbunden, ausgegangen, um einige notwendige Besorgungen zu machen.

Es war ganz selbstverständlich, daß Onkel Albrecht unangemeldet bei mir eintrat —ich saß da und sah voller Erwartung alle Minuten nach meiner Uhr — bis Betty vom Korridor aus die Tür des Zimmers öffnete.

Onkel Albrecht trat ein und hinter ihm — mir schwindelt — erblicke ich Rembert — —

Ich machte Onkel Albrecht ein paar Schritte entgegen — er breitete seine Arme aus und fing mich an seiner Brust auf. Da lag ich denn sekundenlang ganz still, überwältigt von der Seligkeit des Augenblicks. Ich weiß nicht mehr genau, wie sich das Folgende vollzog — nur, daß Onkel Albrecht unter dem Vorwand, nach seinen Reiseeffekten zu sehen, uns sehr bald verließ. Rembert und ich saßen uns zuerst in schwülem Schweigen Aug' in Auge gegenüber, dann erhob er sich und trat vor mich hin: „Endlich," sagte er, ergriff meine Hände und zog mich sanft zu sich empor in seine Arme.

So wurde ich seine Braut, so ganz wie selbstverständlich, ohne jede weitere Frage und Aussprache.

Das Herrische, Sieghafte, das Remberts Wesen zugrunde liegt, kam auch hier wieder zur Geltung. Was begehre ich denn mehr — ich fühle mich ihm gegenüber willenlos und und machtlos . . . ich gebe freudig meine ganze Selbständigkeit auf. Ich fühle mich nur als Weib und ich glaube, den Inbegriff alles Glückes darin gefunden zu haben

Nachher erfuhr ich, daß Rembert mit Onkel Albrecht in Werresfer offen über seine Liebe zu mir gesprochen, daß es ihm gelungen, dem alten Mann, dem Rembert schon als Knabe ans Herz gewachsen, zum Bundesgenossen zu werben und ihn zu der Reise nach Berlin zu veranlassen. Es ist ausgemacht, daß ich, um allem müßigen Gerede zu entgehen, bis zu meiner Hochzeit, welche nach einem Vierteljahr stattfindet, mit Frau von Hochrosen im Auslande bleibe. Erst als Remberts Frau kehre ich nach Esthland zurück.

Onkel Albrecht war sehr weich und ergriffen, als er mich in seine Arme schloß.

Die Worte, die Frau v. Hochrosen heute zu mir gesprochen, klingen noch in mir nach: „Meine liebe Gesina, vergessen Sie es nicht — das Glück liegt nur in uns selbst, nicht außerhalb. Lassen Sie sich Ihr schönes Glücksbewußtsein nicht rauben durch Urteile fremder Menschen und durch unnötige Zweifel, mit denen Sie sich, ich weiß es, quälen. Wenn die Welt an Ihrem Glück herumzerrt, so denken Sie daran, daß Sie durch das, was man über Sie denkt und sagt, ja nichts verlieren. Man muß im Leben auch den Mut zum Genießen eines Glückes haben. Gott segne Ihnen das Ihre." Wie gut diese kluge, gütige Frau meinen Seelenzustand kennt! Noch immer quäle ich mich damit, daß ich eine Sünde begehe, daß ich mir gleichsam fremdes Eigentum gestohlen. An Remberts geschiedene Frau denke ich dabei nicht — die hat eigentlich niemals in meinen Gedanken existiert — Rembert hat ihr seelisch nie angehört — und der wahre Begriff, einen Menschen zu besitzen, liegt doch in dem Sichzueigenmachen einer anderen Seele — denn dieser Besitz allein ist unvergänglich.

Ich denke an Klaus und weine bei dem

das Dasein nicht noch erschwert werden, wie das der Entwurf wolle.

Abg. Ling (Rp.): Die Vorlage hat eine so verschiedenartige Kritik gefunden im Hause und außerhalb, daß nicht daran zu denken ist, daß sie in der vorliegenden Fassung zustandekommt. Die schon bisher sehr hohen Verwaltungskosten werden nach Annahme dieses Entwurfs erst recht hoch sein. Der Gedanke der Vereinheitlichung hat diesen ganzen Bau sehr kompliziert, daher rührt ja auch der lautgewordene Widerstand gegen den einheitlichen Unterbau in Versicherungsämtern. Obgleich die Regierung erklärt, politische Momente hätten bei dem Entwurf garnicht mitgesprochen, bin ich doch überzeugt, daß sie sich von dem Gedanken der Ausschaltung des Einflusses der Sozialdemokraten bei den Krankenkassen hat leiten lassen. Aber dann hätte sie das auch rund heraus erklären müssen. (Sehr richtig! rechts.) Tut sie das nicht, so ist es nicht unsere Sache, ihr die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Uns erscheint allerdings der überwiegende Einfluß der Sozialdemokraten auf die Ortskrankenkassen als eine Herabwürdigung einer öffentlichen Wohlfahrts-Einrichtung. (Beifall rechts.) Die Ortskrankenkassen wie die Konsumvereine sind für die Sozialdemokraten nur Einrichtungen zur sozialdemokratischen Schulung der Massen. Sie sind gewissermaßen ihre Unteroffizierschulen und zugleich Versorgungsanstalten für sozialdemokratische Agitatoren. Die Forderung, die Beiträge zu halbieren und doch die bisherigen Renten beizubehalten, kann nicht ernst genommen werden. Mit der Ausschaltung der Privatbeamtenversicherung sind wir einverstanden. Wir verlangen Aufrechterhaltung der Betriebskassen, da sie besser und billiger arbeiten als die Ortskrankenkassen.

Abg. Dr. Burckhardt (wirtsch. Vgg.): Die Vorlage würde, wenn sie unverändert Gesetz würde, den Apothekern geradezu verderblich werden. Die meisten Apotheker stehen sich nicht so gut, wie die Setzer des „Vorwärts". Die Bestimmungen über die Apothekerrabatte bedürfen dringend der Abänderung.

Die Vorlage geht an eine 28er Kommission.

Dann wird die erste Lesung der

Fernsprechgebührenordnung

fortgesetzt.

Abg. Nacken (Ztr.): Trotz der scharfen Kritik, die von allen Seiten an der Vorlage geübt wurde, hat die Regierung sie wieder unverändert eingebracht. Die Vorlage ist kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt. Sie wird eine Einschränkung des Verkehrs zur Folge haben, die in unserem Zeitalter des Verkehrs geradezu unglaublich ist.

Abg. Graf Westarp (kons.): Die Vorlage ist von den großstädtischen Kreisen mit all dem Maß von Leidenschaft und Empörung bekämpft worden, das heute unvermeidbar zu sein scheint. Trotz aller Übertreibungen aber halten wir uns für verpflichtet, auf die Interessen von Handel und Industrie die gebührende Rücksicht zu nehmen. Eine gestaffelte Pauschgebühr aufgrund von Stichproben scheint uns nicht das Richtige zu sein. Was das Beste sein wird, wird sich in der Kommissionsarbeit ergeben. Von einer Bevorzugung des platten Landes in dieser Vorlage kann in keiner Weise die Rede sein. Aber wenn man etwas durchsetzen will, dann klagt man fast immer über agrarische Begehrlichkeit. Die Großstädter vergessen nur immer zu leicht, daß auf dem Lande auch noch Leute wohnen und zwar nicht nur Landwirte, sondern auch Geschäftsleute. Die Ausdehnung der kleinen Netze bis zu 25 Kilometer würde den Wert des Telephons für das flache Land außerordentlich steigern und den Verkehr heben. In diesem Sinne werden wir in der Kommission tätig sein, um die Vorlage zu verbessern. (Beif. rechts.)

Abg. Kämpf (fortschr. Vp.): Der Widerstand gegen diese Vorlage richtet sich hauptsächlich gegen das Zuviel an Reglementierung und Bureaukratisierung, nicht so sehr gegen die Verteuerung des Fernsprechverkehrs. Das ist es auch, weshalb sich Handel und Gewerbe diesen neuen Vorschlägen widersetzen. Die Vorlage will das System der Einzelgespräche. Im Jahre 1899 war die Reichspostverwaltung gerade der diametral entgegengesetzten Ansicht. Der Staatssekretär selber geht davon aus, daß durch die Verteuerung auch eine Verringerung des Verkehrs eintreten werde. Aber gerade wegen dieser Folge der Verteuerung müßte sie unterbleiben. Wenn die Techniker alles tun, um den Verkehr zu einem fortschreitenden zu machen, so ist es am allerwenigsten Sache einer Verkehrsverwaltung, durch künstliche Maßnahmen den Verkehrsfortschritt zu hemmen.

Staatssekretär Kraetke: Ich muß dem Hause danken für die wohlwollende, sachliche Kritik. Das Publikum hat das System der reinen Gesprächszählung im allgemeinen ganz gut aufgenommen. Auch bei dem jetzigen Doppelsystem ist ja doch die Gesprächszählung bevorzugt worden. Man nennt das vorgeschlagene neue System rigoros, namentlich auch für die kleinen Leute. Demgegenüber stelle ich fest, daß alle Teilnehmer, die nicht öfter als siebenmal am Tage sprechen, nicht einen Pfennig mehr zu zahlen haben als bisher. Da kann man doch nicht sagen, daß die kleinen Leute bei dem neuen System der Einzelgesprächs-Zählung geschädigt werden. Ich glaube, daß bei der Beratung in der Kommission manches Urteil gegen die Vorlage sich als falsch und manche Wünsche sich als unerfüllbar herausstellen würden.

Abg. Beck-Heidelberg (nl.): Auch auf dem platten Lande sei das Bedürfnis nach telephonischer Verständigung namentlich auch nach außerhalb gestiegen. Aber eine Erleichterung auf Kosten der anderen Teilnehmer wolle auch das platte Land nicht. Freilich unter die Selbstkosten könne die Verwaltung mit der Fernsprechgebühr nicht herabgehen. Der Wunsch des platten Landes und der kleinen Städte gehe auf eine Herabsetzung überhaupt und im besonderen auf Verbilligung des Zuschusses über den 5 Kilometer-Bereich hinaus. Wenn statt dessen die Vorlage Nachteile für die größeren Städte bringe, die eventuell zu einem Verkehrs-Hemmnis werden könnten, so werde die Kommission die Vorlage doch sehr gründlich prüfen müssen im Interesse der Gewerbetreibenden.

Abg. Südekum (Soz.): Die Vorlage erschwere den Verkehr und verteuere ihn, und außerdem wolle sie neue agrarische Vorteile schaffen. Man sollte sie sofort der Postverwaltung zurückgeben mit dem Auftrage, einen neuen Entwurf auf ganz anderer Grundlage auszuarbeiten.

Abg. Linz (Rp.) spricht namens einer Minderheit seiner Partei gegen die Vorlage.

Abg. Herzog (wirtsch. Vgg.) erklärt den Grundgedanken der Vorlage für gesund und hofft auf Verständigung in der Kommission.

Die Vorlage geht an die Budgetkommission.

Donnerstag 1 Uhr: Reichsschuldbuch, Rechnungssachen, Haftung des Reichs für seine Beamten.

Schluß gegen 7 Uhr.

Provinzialnachrichten.

Aus dem Kreise Culm, 18. April. (Durch den Butterstreik in Berlin) werden die Molkereien stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Butterpreis ist nicht nur ganz bedeutend gefallen, sondern es lagern in Berlin beim Verkaufsverband ganz bedeutende Mengen unverkaufter Butter. Es ist daher die Weisung erfolgt, mit dem Preis evtl. noch weiter hinabzugehen, damit durch das längere Lagern nicht noch weitere Verluste entstehen. Wie die Bilanzen der Molkereigenossenschaften zeigen, ist im Vorjahr überall ein Rückgang in der Milchlieferung zu verzeichnen, was auf den geringen vorjährigen Futterertrag zurückzuführen ist. Trotz der bis dahin recht hohen Butterpreise machen die Molkereien daher schlechte Geschäfte. Die Abschreibungen in der Bilanz sind daher überall recht mäßig ausgefallen. Die vor einigen Monaten in Ruda eingerichtete Kaufmolkerei hat aufgehört zu bestehen, da der Molker seinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte.

Strasburg, 15. April. (In der gestrigen Stadtverordnetensitzung) wurde bei der Beratung über die Einführung einer Brausteuer-Ordnung für die Stadt Strasburg beschlossen, für Lagerbiere eine Steuer von 65 Pfg. pro Hektoliter und für einfache Biere eine solche von 30 Pfg. zu erheben. Es wurde sodann der Bau eines städtischen Sommerbades und einer Flußbadeanstalt beschlossen. Die Kosten von 6000 Mark sind durch eine Anleihe bei der städtischen Sparkasse zu decken. — Litfaßsäulen sollen nach einem Magistratsantrage auf dem großen Markt und in der Brückenstraße am Peto'schen Hause aufgestellt werden. Die Versammlung stimmte dem zu.

Johannisburg, 18. April. (Ende eines ungetreuen Beamten.) Ein russischer Unteroffizier vom Kordon Vizenta wurde vor einiger Zeit von einer Schmugglerbande bestochen, daß er ihr ungehinderten Übergang über die Grenze gewähren sollte. An jenem Tage wurde er jedoch bei seinem Dienstvergehen von seinem Vorgesetzten betroffen. Aus Furcht vor Strafe flüchtete er nach Preußen und ließ seine Familie in Rußland zurück. Später gelang es ihm durch Bestechung des Grenzpostens zu seiner im Dorfe Vizenta wohnenden Familie zurückzukehren. Auf seinem Rückwege wurde ihm jedoch der Durchgang, da inzwischen die Posten gewechselt hatten, verweigert. Da der Deserteur wußte, was er nun zu gewärtigen hatte, floh er. Der Grenzposten sandte ihm vier Kugeln nach und tötete ihn auf der Stelle. Der Getötete läßt seine Ehefrau und drei unerzogene Kinder in traurigen Verhältnissen zurück.

Königsberg, 16. April. (Zum ersten Direktor der Union-Gießerei) in Königsberg ist anstelle des verstorbenen Kommerzienrats E. Radok dessen Schwiegersohn, Regierungsbaumeister a. D. Max Hartung, gewählt worden. Weitere Direktoren sind die bisherigen Prokuristen der Gesellschaft, Oberingenieur G. Pank und Oberingenieur P. Fischer.

Hohensalza, 18. April. (Gefaßter Milchpantscher.) Polizeilich beschlagnahmt wurden 68 Liter Milch in dem Augenblick, als der Besitzer S. aus Jacewo diese Milch an einen Höker in der Vorstadt abliefern wollte. Wie die Untersuchung ergab, enthielt die Milch mehr wie die Hälfte Wasserzusatz. Die Milch wurde sofort unbrauchbar gemacht.

Bromberg, 19. April. (Zur Rußlandfahrt des Ballons „Bromberg") erhält das „Bromb. Tageblatt." vom kaiserl. russischen Vizekonsulat in Thorn nachstehende Zuschrift: „In der Schilderung „Die Bromberger Ballonfahrer in Rußland" in Ihrem Blatte vom 6. d. Mts. steht die Behauptung: „Unsere Pässe waren leider vom russischen Konsul falsch visiert." Der Paß des betreffenden Herrn ist am 5./18. Februar d. Js. ebenso wie die der beiden anderen Herren zur Reise nach Rußland vorschriftsmäßig visiert worden. Der vierte Mitaufgestiegene ist ganz ohne Paß gewesen, — mithin stimmt die Schilderung „unsere Pässe" nicht überein, da der Paß des vierten Herrn garnicht vorhanden war —, und die Behauptung der falschen Visierung der Pässe entspricht erst recht nicht der Tatsache."

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 22. April. 1908 † Sir Henry Campbell Bannermann, ehemaliger englischer Ministerpräsident. 1907 † Professor Franz Kjekman, bedeutender schwedischer Botaniker. 1897 Attentat auf König Umberto von Italien zu Rom. 1896 † Leon Say zu Paris, französischer Staatsmann. 1879 * Herzog Christoph in Bayern. 1872 * Prinzeß Friedrich Karl von Hessen, Schwester des deutschen Kaisers. 1852 * Großherzog Wilhelm von Luxemburg. 1848 Gefecht bei Adelnau in Posen gegen polnische Insurgenten. 1819 * Friedrich von Bodenstedt zu Peine, Dichter und Schriftsteller. 1809 Sieg der Franzosen über die Österreicher bei Eggmühl. 1745 Frieden zu Füssen zwischen Bayern und Österreich. 1724 * Immanuel Kant zu Königsberg. 1592 † Bartolomäus Ammanti, der Erbauer der kunstvollen Arnobrücke zu Florenz. 1418 Schluß des Konstanzer Konzils. 1073 † Papst Alexander II. 536 † Papst Agapetus I.

Thorn, 21. April 1910.

— (Personalien aus dem Landkreise Thorn.) Der Herr Oberpräsident hat den Rechnungsführer Erich Seelinger in Neugrabia zum Amtsvorsteher-Stellvertreter des Amtsbezirks Neugrabia auf sechs Jahre, vom 20. April 1910 bis 19. April 1916 ernannt. — Der königl. Landrat hat bestätigt bezw. verpflichtet die Wiederwahl des Besitzers Ernst Gohritz zu Dt.-Rogau als Gemeindevorsteher für die Gemeinde Dt.-Rogau; die Wiederwahl des Besitzers Gottfried Heß zu Pensau als Gemeindevorsteher für die Gemeinde Pensau; den Rechnungsführer Aug. Friske in Klein-Lansen als Gutsvorsteher-Stellvertreter und Waisenrat für Klein-Lansen.

— (Die Zahlmeister-Prüfung) bei der Intendantur des 17. Armeekorps haben die Anwärter Karuhn 1/128 und Jung 1/15 bestanden.

— (Richter, Assessoren und Referendare in Preußen.) Nach den neuesten amtlichen Feststellungen gibt es in Preußen zurzeit 4817 Richter, 2806 Assessoren und 7694 Referendare. Im Jahre 1900 gab es 3937 Richter, 1756 Assessoren und 4609 Referendare.

— (Diakonissenkrankenhaus-Verein.) Gestern Nachmittag fand im neuen Krankenhause unter Vorsitz des Herrn Landrats Dr. Meister die Generalversammlung statt. Die Vorstandswahl hatte das Ergebnis, daß der alte Vorstand wieder-, Frau Rittergutsbesitzer Klug-Ernstrode und Herr Kreisbaumeister Krause, sowie anstelle des Herrn Amtsvorsteher Günther-Rudak, der sein Amt niedergelegt hat, Herr Dr. med. Liedke neugewählt wurden. Den Jahresbericht erstattete Herr Superintendent Waubke, den Kassenbericht Herr Stadtrat Hellmoldt. Von Aufstellung eines Haushaltsplans für das neue Krankenhaus wurde abgesehen, da sich die Verhältnisse noch nicht übersehen lassen. Das alte Krankenhaus in der Moltkestraße wird fortan den Namen „Altes Diakonissenkrankenhaus Thorn" führen, das neue in der Schwerinstraße den Namen „Neues Diakonissenkrankenhaus Thorn-Mocker". Beschlossen wurde, die Tarife etwas zu erhöhen. Danach haben Mitglieder von Krankenkassen und die von Gütern und Gemeinden untergebrachten Kranken in der 3. Klasse 1,50 Mk. zu zahlen, bei freier Arznei und ärztlicher Behandlung — nur die Auslagen für Verbandsstoff in größerer Menge sind besonders zu vergüten —; für die nicht zu einer Kasse gehörenden oder nicht aus dem Landkreis (dem wegen seiner Beisteuer von 100 000 Mark ein Vorzugsrecht eingeräumt worden) stammenden Kranken 1,75 Mark. In der 2. Klasse zahlen einheimische, d. h. aus Stadt- oder Landkreis Thorn stammende Kranke 3 Mark, auswärtige 4 Mark, bei freier Behandlung; nur Operationen und die Auslagen für Verbandsstoff in größerer Menge sind besonders zu vergüten. In der 1. Klasse zahlen einheimische Kranke 6, auswärtige 8 Mark, worin ärztliche Behandlung und Lieferung der Verbandsstoffe nicht einbegriffen sind. Kinder genießen eine Ermäßigung in der 3. und 2. Klasse. In dem alten Krankenhause werden die Patienten von ihrem besonderen Arzt, sonst von Herrn Dr. Kuntze als Hausarzt behandelt. Der leitende Arzt des neuen Krankenhauses ist Herr Dr. med. Liedke, mit Ausnahme der chirurgischen Abteilung, die Herrn Dr. van Huellen unterstellt ist.

— (Die Vereinigung westpr. Schweinemäster) (Vors. Herr Ernst Stücki-Campenau), die jetzt sechs Jahre besteht, sagt in ihrem soeben herausgegebenen Jahresbericht: In wirtschaftlicher Beziehung dürfte das Jahr 1909 im allgemeinen zu den günstigen gezählt werden. Die Scheinepreise erreichten einen höheren Stand als vielleicht je zuvor. Dabei waren die Auftriebe auf den deutschen Schlachtviehmärkten anhaltend groß. Wir verdanken anscheinend die Hochkonjunktur dem Schweinemangel auf den großen amerikanischen Schlachtplätzen, der nie dagewesene Schmalzpreise nach sich zog. Die Schweine hatten im Frühjahr normalerweise abgeflaut, setzten im August mit etwa 54 Mark für beste Ware ein, zogen im Laufe der nächsten Monate an, sodaß wir im Oktober vorübergehend den Höchststand von 58 erreichten, der sich nicht lange behauptete, indem der Rückgang stetig war und wir zum Jahresschluß etwa 53 Mark notieren können. Auch der Käsemarkt zeigte sich freundlicher als 1908, was allerdings, besonders in Tilsiter, erst zur Geltung kam, als die Hersteller den größten Teil ihrer Ware veräußert hatten. Der außerordentlich kalte Sommer ergab einen bedeutenden Ausfall in der Milcherzeugung, der auch infolge Heumangels im Winter fortdauerte. Wie unter diesen Umständen nicht anders zu erwarten war, war die Geschäftslage auch für die Milchpreise günstig. Wir haben nunmehr

---

Gedanken, daß dieses Kind seinen Vater verloren.

Es geschah um meinetwillen.

Onkel Albrecht sagte mir auf meine Frage nach Klaus, daß der Großvater des letzteren die Erziehung des Kleinen leiten würde.

Gottlob, so ist doch mein Gewissen etwas beruhigt.

Heute Abend waren wir im „Faust". In der Loge neben uns saßen Bekannte — Vehlens und Dodo Rensky — ich ließ alles, was um mich herum geschah, wie im Traum vorüberrauschen, die wundervolle Musik erregte mich bis zu Tränen. Ich fühlte, daß Remberts Hand die meine umschloß, ich war wie im Himmel. — Einst glaubte ich, im freiwilligen, opfermutigen Entsagen den Gipfel des Glückes erreicht zu haben, ich irrte mich — nur im gegenseitigen seligen Besitz liegt die menschliche Glückseligkeit.

IV.

Gesina läßt das Buch in ihren Schoß sinken — ein schmerzliches Lächeln zuckt um ihre Lippen. Das, was sie zuletzt gelesen, hatte sie unmittelbar nach ihrer Verlobung niedergeschrieben, nun blättert sie weiter, bis ihre Augen auf ein Blatt neuesten Datums fällt:

„Ich habe es immer unbewußt geahnt und gefürchtet, daß ein Schatten die Sonne meines Glückes verdunkeln würde — jetzt weiß ich es: der Schatten, der zwischen mir und Rembert steht — ist Klaus!

Der Erbe von Haldburg wächst auf fremdem Boden auf. Ich werde, nach Ausspruch der Ärzte, Rembert keine Erben schenken, unserem Hause wird der Sonnenschein, den lachende Kinderaugen hervorzaubern, fehlen.

Es war Vermessenheit von mir, an ein schrankenloses irdisches Glück zu glauben."

Mit einem Seufzer legte Gesina ihr Tagebuch wieder aus der Hand.

Die Uhr im Nebenzimmer verkündete die zweite Morgenstunde.

Es ist Zeit für Gesina, schlafen zu gehen.

Sie ist durch den Gebrauch der Bäder eigentlich jetzt immer müde.

„Armer Rembert," murmelte sie, während sie sich entkleidet, nachdem sie ihr Tagebuch sorgfältig verschlossen — „eine kranke Frau und getrennt von seinem Sohn. — Ich weiß ja, wie sehr sein Herz an dem Knaben hängt. Nun hat die Frau, die er um meinetwillen verlassen, ihr befriedigtes Rachebewußtsein. Sie wollte nicht auf das Kind, an dem ihr imgrunde doch so wenig liegt, verzichten, obgleich es in ihrer Macht lag, großmütig zu sein. Aber von ihrem Charakter Großherzigkeit zu erwarten — wäre Wahnsinn. Welch eine Qual für mich, zuzusehen, daß Rembert leidet. Ich kann ihm nicht helfen und möchte doch alles ihm zuliebe tun."

Gesina, in ihren trüben Gedanken, konnte lange keinen Schlaf finden, erst gegen Morgen beruhigten sich ihre, durch die Lektüre ihres Tagebuches aufgeregten Nerven, und sie schlief fest ein.

* * *

Das ist die Schattenseite menschlicher Glückseligkeit, daß die Ernüchterung nach dem Hochschwung der Gefühle nicht ausbleibt.

Wir Menschen sollen nun einmal immer daran erinnert werden, daß wir staubgeboren sind.

Wir haften zu sehr an der Erde, daher kehren wir nach kurzem, geistigem Fluge in überirdische Regionen bald zum Alltäglichen zurück.

Es gibt jedoch Naturen, welche eigensinnig das Alltägliche weder sehen, noch begreifen wollen, die den Segen, den es in sich trägt, nicht verstehen und Phantomen, die ihre Phantasie geschaffen, nachstreben. Allein, heraufgeschraubte Empfindungen müssen nachlassen, sobald sie eine gewisse Höhe erreicht haben.

Zu solchen Naturen, die immer etwas ganz besonderes vom Leben erwarten, gehörte Gesina.

Nach einigen wonnevollen, auf der Hochzeitsreise verbrachten Wochen kam das junge Paar nach Haldburg. In ihrem Bekanntenkreise hatte man sich mit der Tatsache, daß Rembert seine Scheidung durchgesetzt und wieder geheiratet, bald abgefunden. Man begriff ihn in seiner Handlungsweise, wenn dieselbe vom göttlichen Standpunkt aus auch nicht zu billigen war.

Allein, in der Welt dominiert der menschliche.

Es erwies sich, daß Gesinas Gesundheit noch großer Schonung bedurfte. Fürs erste konnte sie noch nicht daran denken, sich selbständig mit der Leitung ihrer großen Wirtschaft zu beschäftigen, sie mußte Rücksicht auf ihre schwachen Kräfte nehmen.

Es wäre mit deren Herstellung sicherlich rascher gegangen, wenn nicht ihre Nerven durch den seelischen Zwiespalt, in dem sie sich befand, aufgerieben wären.

Rembert hatte die Art beibehalten, die ihm, der sein halbes Leben eigentlich auf Reisen zugebracht, fast zur zweiten Natur geworden — die Art, sich nicht ganz in die Kleinigkeiten des Alltags, durch welche unser Dasein oft erst inhaltsvoll und gemütlich wird, hineinzudenken.

Er bewirtschaftete Haldburg in großem Stil und sah nun zu seinem Schrecken, daß er bereits viel mehr, als er gedurft, in kostspieligen Unternehmungen, dem Bau einer Branntweinbrennerei, der Anschaffung teuerer landwirtschaftlicher Maschinen, einer neuen, zumteil aus dem Auslande verschriebenen Viehherde usw. verausgabt.

Seiner geschiedenen Frau hatte er eine nicht unbedeutende jährliche Rente zu zahlen, außerdem Erziehungsgelder für seinen Sohn.

Klaus — das war der wunde Punkt zwischen ihm und Gesina —

Er hatte sich sein Glück durch den Verlust seines Kindes erkauft und deshalb konnte er es nicht ohne Reue genießen.

Es war der bekannte Wermutstropfen im Freudenbecher, der auch in Remberts junger Ehe seine Rolle spielte.

So sehr er dies auch seiner Frau gegenüber zu verhehlen suchte — Rembert litt unter dem Bewußtsein, daß er auf seinen Sohn verzichtet.

Sogar das Recht, Klaus ein paarmal jährlich zu sehen, war ihm durch Frau Ellys Starrsinn verkürzt. Erst, wenn Klaus erwachsen, sollte es ihm freistehen, seinen Vater aufzusuchen, solange er minderjährig, gehörte er seiner Mutter.

Rembert wußte, daß diese den Knaben gegen seinen Vater aufhetzen, ihm Haß gegen denselben einimpfen würde, weil sie selbst von Haß erfüllt war.

Ihre leidenschaftliche Liebe zu Rembert war in Zorn und Wut über ihre eigene Ohnmacht, in wildem Grimm gegen ihn, den zu fesseln ihr nicht gelungen, umgeschlagen.

Das einzige, was ihr noch süß schien im Leben, war Rache ... Die wollte sie üben. Klaus sollte seinen Vater vergessen lernen. Bei einem so jungen Kinde schwinden die Eindrücke ja leicht.

(Fortsetzung folgt.)

einen Preisstand erreicht, der im Verhältnis zum reellen Wert der Milch zur Verarbeitung auf Käse als zu hoch bezeichnet werden muß, der tatsächlich, und zwar von Jahr zu Jahr mehr, auf den Erträgen der Schweinemast sich gründet. Berücksichtigt man, daß wir in den Monaten Februar bis Mai die großen Mengen Milch der frischgekalbten Kühe verarbeiten müssen, die meistens unter 250% Fett enthält, so begreift der Fachmann leicht, daß selbst bei tadelloser Käsefabrikation in dieser Zeit mit großem Verlust gearbeitet wird, reiner Meiereibetrieb aber garnicht mehr in Frage kommen kann. Das Bestreben verschiedener derartiger Genossenschaftsbetriebe, zur Verpachtung ihrer Milch überzugehen, ist daher zu verstehen. Nicht alle Meiereien sind in der glücklichen Lage, große Mengen Milch oder Butter zu hohen Preisen in benachbarte Großstädte abzusetzen oder durch Postversand hohe Preise zu erzielen. Der Gesundheitszustand der Schweinebestände darf durchschnittlich als befriedigend bezeichnet werden; von Seuchen wurde nicht viel gehört, hingegen meldeten mehrere Mitglieder große Ausfälle durch Steifwerden der Schweine. Der Verein zählt 107 Mitglieder.

— (Schule Stolze-Schrey.) Nach dem soeben erschienenen Jahrbuch zählt die Schule Stolze-Schrey nach dem Ergebnis der Statistik vom 30. Juni 1909 im Deutschen Reiche 1729 Vereine mit 62 992 stenographiekundigen Mitgliedern. Die Zahl der im letzten Zähljahre Unterrichteten betrug dagegen 107 603, wovon 75 742 auf Schüler und 4707 auf Militär entfallen. In Westpreußen zählte man 23 Vereine mit 650 stenographiekundigen Mitgliedern. Gegen die vorjährige Zählung weist das Deutsche Reich ein Mehr von 124 Vereinen, von 5959 stenographiekundigen Mitgliedern und von 4572 Unterrichteten auf.

Podgorz, 20. April. (An der Fertigstellung des 2. Geleises) auf der Strecke Bromberg-Thorn wird fleißig gearbeitet, sogar die Sonntage werden zu Hilfe genommen. Am 1. Mai soll der zweigeleisige Betrieb auf dieser Strecke beginnen. Die Haltestelle Schlüsselmühle, der Podgorzer Bahnhof, hat nun ein würdiges Empfangsgebäude aufzuweisen.

Piask, 20. April. (Neuer Gemeindevorsteher.) Am Montag Nachmittag versammelten sich die Gemeindevertreter von Piask im Gasthause „Zur Ostbahn", um einen neuen Gemeindevorsteher anstelle des verstorbenen Herrn Berner zu wählen. Der erste Schöffe Viehhändler Adam Jaugsch wurde einstimmig zum Ortsoberhaupt und an dessen Stelle der Maurer Dürr zum Schöffen gewählt.

* **Aus dem Landkreise Thorn**, 21. April. (Viehseuche.) Die Schweineseuche ist unter den Schweinen der Frau Gutsbesitzer Fritz in Rentschkau ausgebrochen.

Aus Russisch-Polen, 18. April. (Überfall und Mord.) Aus Warschau meldet ein Telegramm: Unweit Kustanaj wurden vier Kaufleute im Walde ermordet aufgefunden. Sie sind auf einer gemeinsamen Geschäftsreise Banditen in die Hände gefallen. Nach Angaben von Angehörigen sind den Ermordeten gegen 30 000 Rubel geraubt worden.

Unsere Singvögel.

Schon lassen die Singvögel des Feldes und Waldes wieder ihre Melodien im Konzertsaal der Natur erschallen. Die Töne dringen uns in die Seele und wecken dort manche schlummernde Sehnsucht, so manche träumende Hoffnung zu neuem Leben. Wenn man die Vögel so fröhlich singen hört, dann vergißt man Alltagsleid und Not, man dünkt sich glücklich und zufrieden und möchte am liebsten in die Lieder miteinstimmen. Aber nicht von diesem idealen Nutzen soll hier die Rede sein, wir wollen vielmehr ganz realistisch von dem großen Vorteile reden, den die Singvögel als Insektenvertilger dem Landmann gewähren. Das Trillern und Jubilieren scheint bei ihnen guten Appetit zu verursachen; denn ganz erstaunlich ist es, welche Menge von schädlichen Tieren täglich verzehrt werden. So nimmt z. B. eine Drossel eine riesige Schnecke auf einmal zu sich. Das Größenverhältnis zwischen Esser und Speise würde hier, woran erinnert sein mag, dem eines Menschen und einer Rindskeule entsprechen. Nun bedenke man noch, daß der Vogel nicht täglich einmal eine derartige Portion genießt, sondern in kurzen Zwischenpausen den lieben langen Tag hindurch. Gelehrte haben berechnet, daß ein Rotkehlchen zu seiner Unterhaltung täglich einer Quantität Nahrung bedarf, die einem Regenwurm von 4½ Zentimeter Länge entspricht. Stellen wir uns nun vor, ein Mensch, der doch einen bedeutend umfangreicheren Magen hat als dieses Tierchen, verzehre z. B. eine Wurst von 4½ Meter Länge! Das Verhältnis ist aber noch überraschender. Wenn der Mensch mit dem Rotkehlchen gleichen Schritt halten wollte, müßte er eine Wurst von 8½ Meter aufessen. Ähnliches leisten die übrigen Singvögel. Die ungeheure Zahl der Raupen, Käfer und sonstigen Feinde des Landmannes und des Gärtners wird demnach durch die Singvögel ganz erheblich verringert, sodaß auch der Mann, auf den die Lieder wenig Eindruck machen, die der Kehle der kleinen Sänger entströmen, den Arbeiten ihres Magens nicht genug dankbar sein kann. Darum heißt es schon im eigenen Interesse: Schutz den Singvögeln! Besonders sollte die Knabenwelt vor dem Ausnehmen der Nester eindringlich gewarnt werden. Durch das Aushängen von Nistkästen und die Anpflanzung von Gebüsch begünstigt man die Erhaltung und Vermehrung der kleinen, nützlichen Geschöpfe, ohne die wir uns den Sommer nicht denken können, ohne die aber auch die Früchte dieser Jahreszeit durch die schädlichen Insekten arg beeinträchtigt würden. p.

Reisebriefe einer Thornerin.

IV.

Frühling 1910.

Ostern in Rom! Wer hätte das noch nicht gewünscht und erträumt! Es erweckt die Vorstellung an hohe, herrliche Kirchen, erfüllt von einer festlich andächtigen Menge, während zum Klange der Orgel und dem jubelnden Hallelujah der Weihrauch gegen die Wölbung steigt; schimmernde Meßgewänder und feierliche farbenprächtige Prozessionen! Und draußen ein strahlender, blauer Frühlingshimmel, der alles mit Leben und Wärme erfüllt, Italien im Frühlingsgrün und Blütengewand. Tausende lockt das nach Rom. Rechtes Osterwetter hat St. Peter in diesem Jahre beschert. Einer Stadt, die in den schönsten Kirchen sein Andenken feiert, ist er es schließlich ein wenig schuldig. Und die Osterstimmung? Damit ist es eine eigene Sache. Wer gewöhnt ist, dieses Fest zuhause zu verbringen, macht vielleicht dieselbe philisterhafte Entdeckung wie ich, daß die Feiertagsfreude den rechten, festen Untergrund hauptsächlich durch Großreinemachen und Kuchenbacken erhält. Vielleicht wird auch durch den ungeheuren Andrang von Fremden die begeisterte Art, mit der der Italiener in kleineren Städten seine Feste zu feiern versteht, mehr verwischt. Am Ostermontag bereits sind die Läden offen, in der Karwoche schließt man sie garnicht, und das äußerliche Hauptfestzeichen bleibt nur das unruhige Hasten und Treiben. Denn auf dem Zauberboden Roms packt selbst die Kühlen und Gelassenen der Wunsch: Nur schauen, schauen, soviel man irgend kann, um fertig zu werden! Es ist ein eitles Bemühen. Wenn man auch den gründlichsten Reiseführer absolviert hat, man kann sicher sein, daß einem bei der Rückkehr entgegentönt: „Was, dort sind Sie nicht gewesen? Aber das ist ja gerade das schönste!" Es sind wohl nur wenige, die nicht im Anfang die Fülle des Gebotenen verwirrt. An Rom haben soviel Zeiten gebaut und geformt; da ist einmal der Wechsel der Eindrücke so rasch und unvermittelt. Das andere mal greifen die verschiedensten Formen so ineinander, als wollte die jüngere das Alte unterdrücken und vernichten. Erst nach längerem Sichten kann da der Genuß voll und ganz sein. Unbefriedigt verläßt gewiß keiner die ewige Stadt, so verschiedenartig auch das Gesicht sein wird, das sie für den einzelnen zeigt. Viele verleben auf dem Forum und Palatin ihre eindrucksvollsten Stunden. Für mich war es von mächtiger Wirkung, überall den Stempel des Papsttums zu finden. Alte Fundamente und Mauern hat man zu Kirchen ausgebaut. Die Gotteshäuser schmücken antike Säulen. Selbst das Kolosseum trägt ein Kreuz. Papst Benediktus XIV. hat es geweiht mit der Begründung, daß in seinen Mauern viel Märtyrerblut geflossen ist. Die Hauptursache war, dem Barbarismus, der dieses mächtige Zeichen antiker Kultur als Steinbruch benutzte, Einhalt zu gebieten. Auch das einzige vollständig erhaltene antike Bauwerk, das Pantheon, hat christlichen Schmuck erhalten. In den Nischen haben den Heiligen die alten Götter weichen müssen. Mir will es scheinen, als durchwehte ihr Geist noch diesen lichtüberströmten Raum und verhinderte das Hineinwachsen der christlichen Zutaten in die heidnisch gesinnte Umgebung. Gänzlich disharmoniert diese aber mit den modernen Kunstwerken, den beiden königlichen Grabdenkmälern. Das Humberts I. ist einfacher gehalten, während die Verehrung der Italiener für ihren Viktor Emanuel in einem Übermaß von Vergoldung zum Ausdruck gekommen ist.

Den ältesten rein christlichen Eindruck empfängt man, wandert man zur Stadt hinaus, die Via Appia entlang zu den Kallistuskatakomben. Als Eintrittskarte gilt eine kleine Wachskerze. Seiner Nationalität gemäß wird man einem deutschen Mönche zugeordnet, und dann geht es abwärts. Schon auf dem ersten Treppenabsatz entschließen sich zwei Damen nach dem Grundsatz: „Der Kluge weicht mutig einen Schritt zurück!", umzukehren. Ich steige mit den anderen tiefer hinab. Unten werden, vom Führer ausgehend, die Kerzen angezündet. Mehrere sparsame Gemüter ziehen es vor, ihr Licht nicht leuchten zu lassen. Eine ideal veranlagte Dame will es zum Andenken aufbewahren; ihr praktisch gesinnter Gatte gedenkt es bei der Heimkehr auf dunkler Treppe zu verwenden. Die Mehrzahl gebraucht es aber seiner Bestimmung gemäß, und so glaube ich, zurückblickend, an einem mitternächtig gespenstischen Leichenzuge teilzunehmen. Enge, hohe Gänge führen bald auf-, bald abwärts. In mehreren Lagen übereinander angebrachte Nischen zeigen die Stellen, wo die ersten Gläubigen ruhten. Trauernde Liebe hat daneben Worte und Zeichen — die Taube, den Fisch — in den Grund geritzt. Dann komme ich zu den Räumen, die den ersten christlichen Gottesdienst gesehen haben: die Sakramentskapelle und die Grabstätten einiger Päpste und der hl. Cäcilie. Von den Christenverfolgungen legt u. a. eine Treppe Zeugnis ab. Ihr Zugang von oben wurde unter Diokletian zerstört, als das Geheimnis der Katakomben laut wurde. Es ist ein unheimlicher Gedanke, daß diese Grüfte Lebenden haben als Zufluchtsstätte dienen müssen. Schon bei kurzem Besuch wird die Enge, die Dunkelheit und das Bewußtsein, sich viele Meter tief in der Erde zu befinden, bald unerträglich drückend.

Wie ein stolzer Sieg des christlichen Gedankens mutet mich darauf ein späterer Wohnsitz der Päpste, die Engelsburg, an. Hadrian, auf dessen Baulust man überall in Rom trifft, hatte sie als imposantes Grabmal für sich bestimmt. Von den alten Mauern ist wohl wenig mehr zu sehen. Die späteren Zutaten und Befestigungen erzählen in ihrer wehrhaften Stärke deutlich, daß die Kirchenfürsten auch ihre Stellung kriegerisch zu behaupten wußten. Neben Prachtsälen und glänzenden Wohngemächern zeigt man in dem dort untergebrachten Museum italienischer Ingenieurkunst Kriegs- und Verteidigungsgeräte, die geholfen haben, manche Belagerung unerschüttert zu bestehen. Schauerlich sind die unterirdischen Gefängnisse. Einige muß man gebückt durch enge Pforten betreten, andere haben den Zugang nur durch eine Öffnung in der Decke, spärlich erhellt die besseren, viele gänzlich dunkel und kaum Platz zum Ausstrecken gewährend. Das jetzt angebrachte elektrische Licht nimmt ihnen viel von ihrem Schrecken. Man wird sich aber doch mit ganz besonders intensivem Genuß des Lichtes, der Luft und Freiheit bewußt, wenn man oben auf der Plattform steht. Eine weithin sichtbare Bronzefigur ziert sie: der Engel, der das Schwert einsteckt, erinnernd an eine Vision Gregors des Großen, dem der Erzengel auf diese Weise das Erlöschen der Pest ankündigte. Unten breitet sich die Häusermasse Roms aus. Unter den zahllosen Kuppeln und Türmen sucht man das Bekannte, bereits Geschaute auf. Nicht weit entfernt ragt das Wahrzeichen von Rom: die alles beherrschende Kuppel von St. Peter. Sie ist mein letztes Ziel. Die Krönung und der stolze Triumph dessen, was in den Katakomben und in der Engelsburg erstrebt worden ist. Der Platz vor der Kirche bereitet würdig vor. Durch die umgebenden Rundkolonnaden vereinigt er den Eindruck mächtiger Weite mit dem ruhiger Abgeschlossenheit. Die vielbescholtene Fassade, die den Überblick verhindert, ist immerhin imposant genug. Die hinaufführenden Treppen betonen das Dominierende des Baues. Und dann trete ich hinein. Es braucht eines Geistes, der dem Übermenschen, der dieses Werk schuf, gleichkommt, um das Innere zu beschreiben. Es ist so hehr, so rein und gewaltig, daß man fühlt, hier muß Gott thronen! Und dies bleibt auch für die eiligsten Romfahrer die Stelle, zu der sie zurückkehren. Hier findet man die Verwirklichung des Traumes: Ostern in Rom, doch nur, wenn man sich ihm ganz widmet und in der Karwoche wenig anderes sehen will. Denn Zeit, Geduld und Ausdauer gehört dazu. Wer nicht über einen Permeß oder einen willig Trinkgelder spendenden Geldbeutel verfügt, muß sich darauf gefaßt machen, eine Stunde lang Platz zu stehen, um die weiteren 2—3 Stunden den Osterfeierlichkeiten beizuwohnen. Packen tut dieses Schauspiel jeden. Ich habe wenigstens noch keinen, auch unter Protestanten, gesprochen, der dort nicht das gefunden, was er gewünscht. Von den ungeheuren Dimensionen bekommt man dann erst den rechten Begriff bei der Wahrnehmung, daß selbst der größte Menschenandrang die Kirche nur zur Hälfte füllt. — Nicht weniger als die Peterskirche lockt die große Anlage von Gebäuden und Palästen daneben, der Vatikan. Einen Teil der Räume lernt man durch die Sammlungen kennen, die Loggien und Stanzen Raffaels, die Wohnung des Papstes Borgia, deren Wiederherstellung ein Werk Leos XIII. ist, und endlich die päpstliche Palastkapelle, die berühmte Sixtina. Viele Reisende werden noch eine weitere Kenntnis der Gemächer erstreben, und der Wunsch der meisten ist wohl die Audienz beim Papst. Der reguläre Weg dazu geht durch die deutsche Gesandtschaft. Durch sie erhält man nach erfolgter Bewerbung ein Schreiben zur Vorstellung beim Ober-Zeremonienmeister. Schneller gelangt man an das Ziel durch Vermittelung deutscher Geistlicher, die sich dort in hohen Stellungen befinden. Man bekommt dann bald die Nachricht, sich zu bestimmter Stunde — meistens vormittags um 11½ Uhr — im Vatikan einzufinden, und mit dem Permeß in der Hand geht es über lange Treppen, durch Säle und Gallerien an mindestens sechs Schweizerwachen vorbei — die Kontrolle ist gewöhnlich recht streng — in den Thronsaal. Die Damen erscheinen in schwarzer Robe und schwarzem Spitzenschleier, für junge Mädchen ist weiß gestattet. Gegen 200 Menschen sind ungefähr zu einer solchen Audienz versammelt. Auf eine halbe Stunde Wartezeit kann man bestimmt rechnen. Man vertreibt sie sich damit, die Unzahl der mitgebrachten Rosenkränze zu mustern. Etliche Damen haben sich dutzendweise damit versehen und tragen sie am rechten Arm aufgehängt. Sie sind teils als Geschenke für Bekannte, einer aber immer als Andenken für die Trägerin selbst bestimmt. Letzteres ist, so wunderlich es auch scheinen mag, unter protestantischen Damen ebenso gang und gäbe, wie bei den Katholikinnen. Dann erscheint der Papst in Begleitung seiner Schweizerwache. Er spricht ganz einfach, ohne jegliche Geste. In freundlichen Worten dankt er für das Kommen und erteilt seinen Segen. Meistens erfolgt danach ein Ansturm der Damen zum Handkuß, der in Wahrheit ja ein Kuß auf den Fingerring ist. Verpflichtet ist niemand zu dieser Kundgebung der Verehrung, da man damit rechnet, daß etwa ein Drittel der Erschienenen Nicht-Katholiken sind.

Nach einem solchen Besuch wird man sich besonders der Farblosigkeit dessen, was das moderne Rom verkörpert, des Quirinals, bewußt. Er ist von einer trostlosen Gleichförmigkeit. Man denkt jetzt allerdings, eine glänzende Apotheose des Königtums zu schaffen, wie der Italiener sagt, einen „Altar des Vaterlandes", und zwar in dem riesenhaften Marmorbau, der mit hohen Säulenhallen den Hintergrund zum Reiterstandbild des Königs Viktor Emanuel abgibt. Die veranschlagten 30 Millionen hat man bereits ausgegeben, und die gleiche Summe soll noch bis zur Vollendung für das Nationalfestjahr 1911 nötig sein. — Das Leben und Treiben Roms bietet den gleichen Anblick, wie alle Großstädte. Der Nachmittags-Treffpunkt ist der Monte Pincio. Dreimal wöchentlich kann man dort sehr gediegen gehaltene Militärkonzerte hören. Zu dem berühmten Blick über die Stadt bei Sonnenuntergang versammeln sich hunderte von Betrachtungslustigen. Merkwürdig viel Deutsche trifft man dort, wie überhaupt in Rom unsere Sprache soviel gesprochen und auch verstanden wird, daß man sich einbilden könnte, nicht in fremdem Lande zu sein, abgesehen davon, daß die mit ehrlichem Deutsch versehenen Händler einen sehr italienisch zu beschwindeln trachten. — Gründlichen Romreisenden steht abends noch eine besondere Aufgabe bevor: zu ergründen, wo man den besten Frascati und Chianti schenkt. Da geht es meistens nach der Regel: „Je anspruchsloser das Lokal, desto besser der Stoff!" Doch hier endigt meine Kenntnis. In dieser Beziehung ist mein Urteil von keinerlei Sachkenntnis getrübt. Doch gehört das ja auch weniger zu: Ostern in Rom! — c. —

Bäder und Kurorte.

Bad Salzbrunn bringt mit der Saison 1910 folgende zumteil schon in der vorigen Saison begonnene Neuerungen: Eröffnung des „Grand Hotels" in eigener Regie der Badeverwaltung mit 190 Betten. Eröffnung eines weiteren großen Inhalatoriums seitens der Badeverwaltung. Neue Ausstattung der Ausschankstellen für Oberbrunnen, Kronenquelle und Mühlbrunnen. (Die Kronenquelle ist, wie die Marthaquelle, von dem Eigentümer des Bades Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Pleß angekauft.) Die Kanalisation des Ortes mit obligatorischer Einrichtung von Spülklosetts. Weitere Ausgestaltung der Anlagen, Herstellung neuer Fußwege und einer breiten Allee bis an den Fuß des Hochwaldes. Einrichtung einer regelmäßigen Autoverbindung mit den schönsten Ausflugsorten der Umgebung. Einrichtung eines Reitinstituts. Weitere Aufschließung des verkäuflichen Villengeländes am Bahnhof. Diese geschaffenen Neuerungen lassen erwarten, daß die kommende Saison dem Bade einen überaus reichen Zuzug an Kurgästen und an Fremden bringen wird.

Der Mordprozeß Tarnowska.

Die Vernehmung der medizinischen Sachverständigen dauert fort. Ziemlich abweichend von Professor Morselli spricht sich der zweite psychiatrische Sachverständige Professor Borri aus. Auch er betont die starke erbliche Belastung der Tarnowska und den unheilvollen Einfluß, den die schlechte Behandlung durch ihren Gatten auf ihr Gemütsleben haben mußte. Hierdurch seien, wie auch die physiologische und psychologische Untersuchung ergebe, die vorhandenen Entartungsmerkmale erheblich verstärkt entwickelt worden. Professor Borri schließt sich auch den meisten Punkten der analytischen Darlegungen Morsellis an; er bezweifelt nicht, daß die Tarnowska schwer hysterisch ist. Dennoch kommt er zu ganz anderen Schlüssen inbezug auf ihre Verantwortlichkeit. „Das Bewußtsein der Verantwortlichkeit für das, was sie tat", sagt der Sachverständige, „war bei der Tarnowska keineswegs ausgeschlossen, sie hat auch nicht unter einem ihre freie Willensbestimmung einschränkenden Zwange gehandelt; es ist nicht einmal zuzugeben, daß ihre Zurechnungsfähigkeit als durch die Krankheit vermindert anzusehen sei."

Die Tarnowska hört dieses Gutachten wie das des Professors Morselli mit gespannter Aufmerksamkeit an; als die Rede auf die sichtbaren Entartungsmerkmale kommt, hält sie sich, offensichtlich indigniert, mit den Händen die Ohren zu.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung gibt Professor Tanzi sein Gutachten ab. Er ist der Meinung, daß der Tarnowska die Moral insanity zuzubilligen und deshalb die Strafe milder zu bemessen sei. Hingegen sind die Professoren Belmondo und Bossi übereinstimmend der Ansicht, daß die Tarnowska bei der Teilnahme an dem Verbrechen keineswegs geistig derartig minderwertig gewesen sei, daß ihre Verantwortung erheblich geschmälert werde. Professor Morselli, über dessen Gutachten wir schon berichtet, führte auch an, die Tarnowska war dem Kokain dermaßen ergeben, daß sie bis dreißig Zentigramm Kokain täglich nicht etwa einspritzte, sondern schnupfte. Während Morsellis Ausführungen fiel die Tarnowska in Krämpfe und wurde vorübergehend hinausgeschafft.

Mannigfaltiges.

(Unter die Räder des Zuges geraten.) Der Hilfsweichensteller Paul H. in Neustadt O.-S benutzte nach Beendigung seines Dienstes zur Heimfahrt einen Eilgüterzug. Da dieser auf der Station, wo H. aussteigen wollte, nicht hielt, sprang der unvorsichtige Mann vom Zuge ab, wobei er so unglücklich hinfiel, daß er unter die Räder kam, welche ihm den Kopf vom Rumpfe trennten.

(Aufsehenerregende Verhaftungen) haben in Leipzig stattgefunden. Es handelt sich um Vergehen gegen § 175 StGB. Der eine der Verhafteten ist ein Kommerzienrat, ein anderer das Mitglied einer bekannten Buchhändlerfamilie. Auch einige Messengerboys sind verhaftet worden, die von anderer Seite mit Erpresserbriefen an die Herren geschickt worden waren.

(Schweres Automobilunglück.) Aus Lauterbach (Württ. Schwarzwald) wird folgendes berichtet: Als der Schultheiß Striegel von Schramberg in Begleitung von Frau und Tochter im Automobil zurückfuhr, stürzte das Automobil in einen Graben und überschlug sich. Alle drei Insassen wurden schwer verletzt, die Frau ist ihren Verletzungen bereits erlegen.

(Tödlicher Unfall auf dem Exerzierplatz.) In Landau (Pfalz) stürzte in diesen Tagen der Unteroffizier Kreitmayer auf dem Exerzierplatz vom Pferde. Der Gaul schlug aus und traf den Unteroffizier so unglücklich am Halse, daß ihm die Wirbelsäule gebrochen wurde und der Tod auf der Stelle eintrat.

(Ein eigenartiges Ereignis.) Die von verschiedenen Schaustellungen her bekannten zusammengewachsenen Schwestern Blaschek, die den Beinamen „die siamesischen Zwillinge" führen, wurden am Montag in das Prager Krankenhaus gebracht. Dort sollte ein Mädchen einer Gallenstein-Operation unterzogen werden. Sie war früher bereits aus gleicher Ursache operiert worden und litt neuerdings Schmerzen. Der untersuchende Arzt sah aber gleich, daß die Schmerzen wohl einen anderen Grund hätten und zog den Gynäkologen Professor Pitha zu. Ehe aber neue Untersuchung stattfinden konnte, wurde Rosa Plaschek von einem Knaben entbunden. Das Kind wurde dem Findelhaus übergeben. — Die Schwestern stehen jetzt im Alter von 28 Jahren. Sie sind in der Hüftengegend zusammengewachsen, führen aber geistig ein vollkommen Doppelleben, und auch im Gefühlsleben sind beide völlig unabhängig voneinander. Während die eine lustig ist, kann die andere traurig sein und umgekehrt.

(Hungerelend.) Der Bericht des Local Government Board bringt traurige Einzelheiten über Armut und Elend in England und Wales. Nicht weniger als 125 Personen starben 1908 am Hungertode oder an äußerster Entbehrung. Die Fälle betreffen nur diese beiden Länder, nicht aber Irland und Schottland. 52 Fälle entfallen auf London und 73 auf die Provinzen Großbritanniens.

Gedankensplitter.

Ehre und Ruhm sind zwei unverträgliche Geschwister; in den meisten Fällen wird zeitiger Ruhm die persönliche Ehre totschlagen.

An das Daseinsrecht heften sich keine Wertunterschiede, aber an das Recht der Betätigung.

Klein wird die Welt vor eingegrenzten Blicken.

Aus Schmerz zu weinen, steht dem Mann nicht an. Doch wohl ehrt ihn der Freundschaft Weiheträne.

Die bessern allzu wenig an der Welt, die aus Mißfallen sich aus ihr entfernen.

Viel selt'ner als Erkenntnis ist die Tat. Nur diese läßt die erste sicher werten.

Es ist wohl möglich, daß einer Gott nicht braucht. Aber dann muß er so groß oder so klein, so tief oder so leicht sein, daß ich ihn nicht verstehe.

Wäre der Wunsch des Menschen Erfüllung, so reichten die Aasgeier der Erde nicht zu.

Wer nicht mit reinen Händen gibt, der laß' das Geben. Sich selbst erhöht er nicht, drückt andern nur das Leben.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate April/Juni 1910 wird in der höheren Mädchenschule am **Freitag den 22. d. Mts.**, von morgens 8¼ Uhr ab, erfolgen.

Thorn den 18. April 1910.

Der Magistrat.

Königl. Gewerbeschule Thorn.

Abteilung Haushaltungs- und Gewerbeschule für Mädchen.

Einmach-Kursus.

Dauer: Mitte Mai bis Mitte September, wöchentlich Freitag von 3—7 Uhr.

Einmachen von Fleisch, Gemüse und Obst auf verschiedene Art und mit den Apparaten von Weck und Rex.

Preis 20 Mark; Beginn am 6. Mai. Anmeldungen täglich von 10—1 Uhr an die Vorsteherin **L. Staemmler.**



Elektrische Klingel

*und **Haus-Telephon-Anlagen** unter Garantie bei billigster Berechnung. Ausführung aller Reparaturen an elektrischen Apparaten durch*

Optiker Seidler, *Seglerstr. 29.*

Pelzsachen

werden zur Verhütung von Mottenfraß unter gleichzeitiger Versicherung gegen Feuerschaden aufbewahrt bei

C. Kling,

Breitestr. 7, Ecke Mauerstr.



Obstbäume und Obststräucher

in den besten Sorten

Alleebäume, Nadelhölzer

in großer Auswahl offeriert

M. Templin, Baumschulenbesitzer, Lissomitz-Thorn,

Post: Kulkau, — Telephon Nr. 5.

Preisverzeichnis auf Verlangen franko.

Photographie

Kodak-Apparate,
Kodak-Films,
Kodak-Papiere
sowie sämtliche
Kodak-Artikel
empfehlen

Anders & Co.,

Gerberstr. 33/35.

Speichen und Felgen,

fertige **Naben,**
Eichen-, Rotbuchen- u. Birkenbohlen
empfiehlt preiswert

Carl Kleemann,

Thorn-Mocker,

Fernsprecher 202 — Fernsprecher 202.

Ungarwein (süß), Liter zu 1,30 Mk.
Medizinal-Ungarwein, Liter zu 1,60 Mk.
empfiehlt
Isidor Simon. Altstädt. Markt 15.

Neue

Pflanzenbutter-Margarine,

Marke Melita, Pfd. 70 Pfg.

Diese Ware ist derjenigen, welche anderwärts mit Zugaben zu 90 Pfg. verkauft wird, mindestens ebenbürtig.

Nur allein käuflich im

Margarine-Versand-Spezial-Geschäft

Bachestr. 2, Ecke Breitestr.

Holländ. Dachpfannen,

rot, gut deckend, garantiert wasserbeständig, offeriert frei jeder Bahnstation

C. Schmalfeldt & Reich,

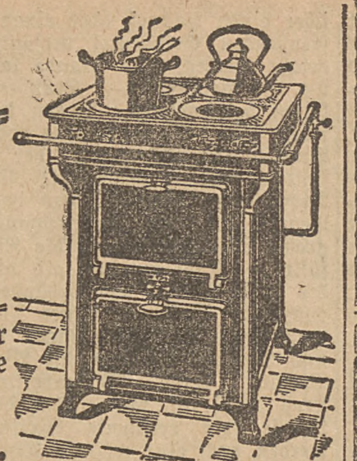
Dampfziegelei Bauklau
— bei Cadinen Westpr. —

Gebr. Soxhlets-Apparat

zu kaufen gesucht.

Balke, Katharinenstraße 4.

Bekanntmachung.



Gaskocher mit Sparbrennern

geben wir auch

mietweise

ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle, Coppernikusstraße Nr. 45, zu erfahren.

Gaswerke Thorn.



Gummidecken!

Wandschoner, Tischläufer, Wachstuche, Küchentischdecken,
empfiehlt

Erich Müller Nachfolger.

Meine

Musik-Instrumenten-Fabrik

nebst

Instrumenten- und Saitenhandlung

befindet sich jetzt in meinem Hause

Culmerstr. 13, I. Et.

und verkaufe fortab

sämtliche Waren

10 bis 15 % billiger wie bisher,

in derselben guten Qualität.

F. A. Goram, Musik-Instrumentenfabrikant.

Telephon 506.



Das Gemüse

schmeckt köstlich bei Verwendung der beliebten Delikatess-Margarine-Marken

Siegerin

oder

Mohra

die in Geschmack, Aroma und Verdaulichkeit feinster Molkereibutter gleichkommen.

Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:

A. L. MOHR G. m. b. H.
ALTONA-BAHRENFELD.



Die Freude

jeder Hausfrau ist die
Dampfwaschmaschine
System „Krauss“,
welche die Wäsche
in der halben Zeit
kocht und gründlich reinigt.

Mit Rücksicht auf die Schonung der Wäsche sind 75 % Ersparnis nicht überschätzt.

Das Drehen kann ein Kind verrichten. Vorrätig bei

Emil Knitter, Thorn, Altstädt. Markt 36.

Getreide zum schroten,

Zentner 25 Pf., nimmt an

Dom. Wiesenburg

bei Thorn.

Pelz- und wollene Sachen

werden den Sommer über gegen Feuer- und Mottengefahr angenommen.

O. Scharf.

Hausgrundstück

mit Obstgarten, geeignet für Beamte, zu verkaufen

Mocker, Bergstraße 25.

Holzbearbeitungswerk

„Ludwigsmühle“, Thorn,

nach dem Brande neu vergrößert aufgebaut und mit den neuesten Maschinen der Gegenwart ausgestattet, empfiehlt sich zur Lieferung **sämtlicher Holzmaterialien**, rauh und bearbeitet, zu billigen Preisen und günstigen Zahlungsbedingungen.

L. Bock, Baugewerksmeister.

Erste Thorner

Dampf-Wasch-Anstalt

Max Hoppe, Bachestr. 5—7

empfiehlt sich angelegentlichst für:

Gardinen-Wäsche auf neu,

Lieferzeit 2—3 Tage.

Feinwäsche in höchster Vollendung.

Weisse Hauswäsche nach Gewicht

— blütenweiß und billiger wie im Haushalt. —

Telephon Nr. 304. Telephon 304.

Stellengesuche

Tücht. erfahr. ält. Bautechniker,

sicher und zuverlässig auf Baustelle und Bureau, sucht von sofort oder später möglichst dauernde Stellung.

Angebote unter **H. D. 41** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Stellenangebote

Gesucht zu sofortigem Eintritt

Gärtner u. Jäger,

ledig, firm in Gemüsebau, durchaus erfahren in Fasanenzucht und Raubzeugvertilgen. Freie Station, 300 Mark, Tantieme, Schußgeld. Nur Bewerber mit besten Zeugnissen wollen sich melden.

Domäne Sittno

bei Briesen, Westpr.

Lehrlinge

können sofort eintreten.

Baugeschäft **Schmidt & Jablonski,** Goßlerstraße 51.

Malerlehrlinge

stellt ein

Oskar Haberland, Malermstr.,

Strobandstraße 17.

---

2 Lehrlinge

finden bei sehr günstigen Bedingungen in meinem Kolonialwaren-, Destillations-, Baumaterialien- und Saaten-Geschäft Aufnahme.

Josef Loewenstein,

Schwetz a. W.

Für mein Kolonialwaren- u. Destillationsgeschäft suche ich per sofort, eventl. 1. Mai einen

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern.

Bruno Müller,

Thorn-Mocker, Lindenstr. 5.

Lehrlinge

von sofort verlangt

S. Meyer, Steinmetzmeister,

Kirchhofstr. 14.

Arbeiter

stellt ein

Gaswerk Thorn

Verheirateter

2. Kutscher

gesucht. Kavallerist bevorzugt. Bewerber mit gut. Empfehlungen melden sich

Domäne Schloß Birglau,

Kreis Thorn.

Zu sofortigem Eintritt sucht

Laufburschen,

der in der Stadt oder Bromberger Vorstadt wohnt.

Walter Lambeck.

Buchhalterin (Anfängerin),

die die höhere Töchterschule besucht und der polnischen Sprache in Wort u. Schrift mächtig ist, sucht per sofort oder 1. Mai Stellung. Gefl. Angebote unter **S. W.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein ordentliches

Mädchen für alles

wird verlangt

Coppernikusstraße 15.

Junge Mädchen

zum Nähen von Korsetts können sich melden bei

Frau Meta Pohl, Korsettgeschäft, Coppernikusstraße 30.

Suche von sofort oder 1. 5.

zuverl. Kassiererin

bei hohem Gehalt

Jasinski, Altstädt. Markt 26.

Lehrmädchen zum Erlernen der Damenschneiderei wird sofort verlangt.

A. Marks, Damenschneiderin, Thorn-Mocker, Graudenzerstr. 115.

Junges anständiges Mädchen

findet liebevolle Pension.

Tuchmacherstraße 5, 1, r.

Geld u. Hypotheken

8—10 000 Mark Hypotheken

gesucht hinter Bankgelder auf ein gut verzinsliches Grundstück.

Angebote unter **A. Z.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu verkaufen

Stut-Fohlen,



ostpr., einjähr. verkäuflich. Zu erfragen beim

königl. Gestüt-Wärter

in Rudak.

Mehrere neue Spazierwagen,

darunter ein **Selbstfahrer** stehen billig zum Verkauf bei

Rud. Puff, Wagenbauer, Tuchmacherstr. 26.

Gute alte Geige

mit Kasten zu verkaufen

Thorn-Mocker, Sedanstr. 6.

Kabriolett,

fast neu, ein- und zweispännig zu fahren, billig zu verkaufen

Thorn-Mocker, Lindenstraße 36.

Sprungfähige u. jüngere

Eber



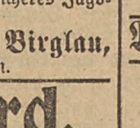
des vered. Landschweines sind abzugeben. Monatsalter 18 Mark. Die Herde ist auf mehreren Ausstellungen prämiiert. Naturgemäße Haltung und Fütterung.

Meyer zu Eissen,

Napolle bei Kl.-Trebis.

Edelgezogene Trakehner

Stute,



8 Jahre, 1,71 m, braun mit Stern, leicht zu reiten, sicheres Jagdpferd, Preis 1800 Mk.

Domäne Schloß Birglau,

Kreis Thorn.

Reitpferd,

engl. Vollblutstute, truppenfromm, ist per sofort billig zu verk. Auskunft erteilt

Zentral-Drogerie, Holm & Co.

Ein Damen-Fahrrad,

fast neu, wenig gebraucht, zu verkaufen.

Coppernikusstr. 11, Hof part.

Versch. gebr. Möbel,

Kleider, Wäsche, Spiegel und Küchenschränke, Tische, Sopha u. Sessel, Sportwagen, Spiegel, Schneidertisch u. a. m. zu verkaufen **Bachestraße 16.**

Mehrere Möbel,

gut erhalten, Bilder, Portièren ꝛc. stehen billig zum Verkauf. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein gut erhaltener

Automat

mit 10 Pfg.-Einwurf sofort zu verkaufen. **Reding, Culmer Chaussee.**

Domäne Schloß Birglau,

Kreis Thorn,

verkauft noch ca.

500 Zentner bestes

Wiesenheu,

I. Schnitt.

Zu kaufen gesucht

Leere Teer-Fässer

kauft

Franz Zährer.

Gebr. Sättel

kauft

A. Stephan, Sattlermeister,

Bachestraße 2.

Wohnungsangebote

Möbl. Zimmer von sofort zu verm. Seglerstraße 25, 3.

Möbl. Zimmer von sofort evtl. 1. 5. zu vermieten **Gerstenstr. 8, 2, r.**

Ein gut möbl. Zimmer

mit auch ohne Pension zu haben **Brückenstr. 16, 1 Tr., r.**

Möbl. Wohnung vom 1. 5. zu verm. Junkerstraße 6, 1.

1 gut möbl. Vorderz. auch m. Kab. v. sof. zu verm. **Strobandstr. 1.**

Mehrere möbl. Zimmer mit Pension, passend für 2 Herren, vom 1. 5. zu verm. **Schloßstr. 14, 1, l.**

1—2 möbl. Zimmer sofort zu vermieten **Schuhmacherstr. 3, 1.**

Möbl. Zimmer mit auch ohne Pension zu verm. **Bäckerstraße 47, 1.**

Gut möbl. Zim. m. a. ohne Pens. zu haben **Brückenstr. 16, 1 Tr. r.**

Elegant möbliertes freundl. Wohn- und Schlafzimmer, nach vorn gelegen, vom 1. 5. zu vermieten **Coppernikusstraße 19, Laden.**

Elegant möbl. Zimmer

mit separatem Eingang zu vermieten **Breitestraße 37, 3, r.**

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzim., auf Wunsch nur möbl. Zimmer, vom 1. Mai zu vermieten **Heiligegeiststraße 1, 1. Et. l.**

Gt. möbl. Zim. mit Kab. zu verm. Gerechtestr. 33, 2.

Mehrere möbl. Zimmer auch ohne Pension zu vermieten **Brückenstraße 13, 3.**

Gt. möbl. Zim. sofort zu vermieten. Schuhmacherstr. 1, 2.

Gut möbliertes Zimmer

mit Kabinett für 1 auch 2 Herren sofort zu vermieten. **Neustädtischer Markt 12.**

Gut möbl. Zimmer

mit auch ohne Kabinett zu vermieten **Strobandstraße 20.**

Möbl. Zimmer mit auch ohne Pens. zu vermieten Schloßstraße 12.

Zwei eleg. möbl. Vorderzimmer, evtl. auch geteilt, ebenso Klavierbenutzung, zu vermieten **Turmstraße 12, 1.**

Laden,

sowie zwei einzelne Zimmer, Geschäftskeller, Pferdestall, sind zu vermieten **Mellienstraße 90.**

Wohn., 1 Stube für 1 Person zu vermieten **Bäckerstr. 3.**

Wohnung von 4 Zimm. und Zubehör vom 1. 10. zu vermieten **Bäckerstraße 11.**

Hochherrschaftliche Wohnung,

Mellienstraße 83,

bisher von Sr. Exzellenz, General-Leutnant **v. Rostken** innegehabt, bestehend aus 7—8 Zimmern, Badestube, **Zentralheizung,** Pferdestall usw. ist von sogleich oder später **versetzungshalber** zu vermieten.

Auskunft erteilt **A. C. Meisner,** Gerberst. 12 u. **P. Gehrz,** Mellienstr. 85.

Hochherrschaftliche Wohnung

von 7 Zimmern, bisher von Herrn Graf v. Blücher bewohnt, versetzungshalber vom 1. Juli oder früher zu beziehen.

Zu erfragen **Gehrz.** Mellienstraße 85.

Wohn. v. 2 Zim. u. möbl. Zimmer sof. zu verm. Bachestraße 13.

Im Neubau Culmer Chaussee 38 sind

Wohnungen

von 3 und 4 Zimmern, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, vom 1. 10. ab eventl. auch früher zu vermieten. Näheres **Talstraße 42.**

Herrschaftl. Wohnung

mit Garten, Bromberger Vorstadt, Schulstraße 23, zu vermieten. Näheres

Hotel Thorner Hof.

Wohnung,

5 Zimmer, vom 1. April zu vermieten. Näheres

Lubrecht, Kloßmannstr. 23, 1.

Zu vermieten sofort:

1 Geschäftskeller, bestehend:
2 Zimmer nebst Küche und Kammer Brückenstr. 8.

Zu erfragen beim Wirt, 1. Etage.

---

1 Pferdestall

für 2 Pferde von sof. oder später zu vm.

J. Bliske, Waldstraße 31.

Mehrere neu eingerichtete

Pferdeställe

mit auch ohne Wagenremisen von sofort **Schulstr. 25** zu vermieten. Näheres **Gerechtestr. 25** bei **A. Teufel.**

Nr. 93. Thorn, Freitag den 22. April 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Kann der Adel abgeschafft werden?

Von Paul v. Szczepanski.

(Nachdruck verboten.)

Die Herren von Mendelssohn, von Mendelssohn-Bartholdy, von Bleichröder, von Caro, von Schwabach, von Friedländer-Fuld und so weiter fühlen sich beunruhigt, und Frau von Friedländer-Fuld soll mit Wehmut das geschlossene Brillantdiadem betrachtet haben, das sich der aufmerksame Gatte seine Nobilitierung neben anderen Opfern kosten ließ. Der Abgeordnete Gothein, nicht ein mit der roten Revolution drohender Sozialdemokrat, sondern ein Mitglied der früheren, jetzt in die fortschrittliche Volkspartei aufgegangenen freisinnigen Vereinigung, von der sich die meisten Herren der Hochfinanz doch keineswegs durch Abgründe getrennt fühlten, forderte in einer in der vorigen Sitzungsperiode des Reichstags gehaltenen Rede, um den von ihm konstruierten Gegensatz zwischen adligen und bürgerlichen Offizieren zu beseitigen, die Abschaffung des Adels. Man denke sich: Was eben erst die ungewöhnlichen Verdienste einzelner oder von Generationen gekrönt hat, was mit großen Opfern endlich errungen ist, — fast hätte ich geschrieben, erkauft — soll plötzlich aus der Welt geschafft werden! Sogar ohne, daß an eine Entschädigung zu denken wäre, wie man sie den Eigentümern sonst als Schmerzensgeld zu bieten pflegt, wenn ihnen der Staat im Gesamtinteresse Dinge nimmt, die sie zu Recht besessen haben! Ich kann mir denken, daß die genannten Herren nicht ohne sittliche Empörung der Perspektive entgegensehen, die ihnen der Radikalismus des Herrn Gothein plötzlich eröffnet hat.

Ist sie wirklich so fürchterlich? — Es gibt nur ein monarchisch regiertes Land, in dem der Traum des Abgeordneten Gothein verwirklicht, in dem alle Adelstitel abgeschafft wurden. Das ist das Land, in dem — nur nebenbei erwähnt — die Juden noch heute keinen Grundbesitz erwerben dürfen und noch mehr als in Rußland über Unterdrückung klagen, — nämlich Rumänien. Aber die Stellung der Stirbey, Sturdza, Ghika, Kantacuzene hat sich um nichts dadurch geändert, daß sie ihren Namen offiziell keinen Titel mehr hinzuzufügen haben. Sie sind die Vornehmen des Landes geblieben, die keinen Titel bedürfen, die im Inland ganz sicher sind, zur ersten Gesellschaft des Landes gezählt zu werden, und die jeder ganz rumänienfremde Schweizer Oberkellner „Durchlaucht" tituliert, sobald er ihre Namen im Fremdenbuch gelesen hat. Die Adelstitel sind abgeschafft, — der Adel ist ihnen geblieben.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist niemals ein alter Adelstitel anerkannt oder ein neuer verliehen worden. Daß die reichen Töchter des Landes es trotzdem für ein Ziel des Ehrgeizes halten, mit ihrer Mitgift europäische Wappenschilde neu zu vergolden, ist bekannt. Aber auch im Lande selbst gibt es etwas wie Adel, nicht nur Adel des Geldes. Die Nachkömmlinge der „alten Familien", der zuerst Eingewanderten, spielen dort unbestritten in allem Reichtum der Emporkömmlinge gesellschaftlich eine bevorzugte Rolle. Mistreß Palmer-Potter, die Gattin des Besitzers des Palmer-House in Chikago, die während der Chikagoer Weltausstellung dazu ausersehen wurde, die Stadt gesellschaftlich zu repräsentieren, gehörte keineswegs zu den reichsten Frauen. Wenn ihr die andern Damen neidlos die Rolle der Führerin zugestanden, geschah es, weil sie — es wurde in allen biographischen Notizen, die in amerikanischen Zeitungen über sie erschienen, stark betont, — einer zwar unbegüterten, aber alten Familie der Südstaaten entstammte.

Im republikanischen Frankreich gilt der alte Bourbonenadel noch heute für viel vornehmer als der neuere napoleonische, und die Heirat einer Montmorency mit einem Montebello würde, nicht nur von den „alten" Familien, für eine Mesalliance angesehen werden, trotzdem alle Adelstitel abgeschafft sind und offiziell der Fürstentitel der Polignac ebensowenig Wert hat, wie der Herzogstitel der Montebello. Und da die Republik keine Adelstitel mehr verleiht, ist seit 1870 ein neuer Adel in raschem Aufblühen begriffen, ein Adel von eigenen Gnaden, der, solange es ihm nicht an Mitteln fehlt, keineswegs allgemeiner Lächerlichkeit verfällt. Namen, wie Deutsch de la Meurthe, der dem Abgeordneten Gothein einiges sagen kann, selbstverliehene Namen, die wie Adelsnamen klingen, sind ein Beweis dafür, daß gerade die „Aufgeklärtesten" und „Freidenkendsten" aller Nationen das Bedürfnis fühlen, von neuem einen Adel — wenn es nicht anders geht, aus eigener Machtvollkommenheit — zu schaffen, sobald der alte guillotiniert oder auf minder grausame Weise aus dem Wege geräumt wurde.

Was würde die Wirkung sein, wenn man dem Abgeordneten Gothein zu Liebe in Preußen den Adel abschaffte? — So und so viel kleine „vons", die schon heute denen, die sie zu führen berechtigt sind, nur noch eine Familienreliquie bedeuten, deren Besitz ihnen das Fortkommen im bürgerlichen Leben wesentlich erschwert, würden verschwinden. Es wäre für keinen damit Behafteten ein Unglück; — wenn ich mich morgen nur Szczepanski, statt von Szczepanski nennen müßte, wäre der Verlust, mit so vielen gemeinsam getragen, nicht einmal peinlich. Ich würde die Trinkgelder, die ich zu geben gewöhnt bin, auf die Hälfte reduzieren, und sehr froh sein, wenn man mir eine gewisse Zurückhaltung im Verkehr nicht mehr als Adelsdünkel, gute Formen nicht mehr als Vornehmtuerei, eine Abneigung gegen Schweifwedeln und Kriechen nicht mehr als aristokratische Unverschämtheit und ein Hinwegvoltigieren über Sorgen des Alltagslebens nicht mehr als durch adlige Generation gezüchteten Leichtsinn deuten dürfte. Das alles sind Eigenschaften, die der Bürgerliche am Bürgerlichen zu den guten, am Adligen zu den schlechtesten zählt, an denen er Anstoß nimmt. Höchstens würde ich bedauern, nicht mehr jung genug zu sein, um einen Beruf zu ergreifen, der anständig nährt, — mich noch auf Grundstücksspekulationen, Warenhausgründungen, Vertrieb von Hühneraugenmitteln oder Fabrikation von Kunstbutter zu legen, wäre es zu spät für mich. Weder um mein, noch um viele andere kleine „vons" wäre es schade. Und das Bürgertum erhielt einen Zuwachs von verständigen Leuten, die ehrlich ihre Pflicht tun und ihre Kräfte nicht in großmäuligen Reden über Dinge, die ihnen ganz fern liegen, erschöpfen würden.

Aber glaubt der Abgeordnete Gothein, daß die Pleß, die Königsmarck, die Schwerin oder Wedel oder Dewitz, um Namen aus den verschiedensten Regionen des hohen und niederen Adels zu nennen, in hundert Jahren nicht mehr das gleiche bedeuten werden wie heute, wenn man ihnen den Herzogstitel oder den Grafentitel und das einfache „von" vor ihrem Namen streicht? Sie brauchen nur zusammenzuhalten, verständig zu wirtschaften und im öffentlichen Leben ihre Schuldigkeit zu tun, wie sie sie bisher getan haben, um jedes, selbst ein vom Abgeordneten Gothein gezeichnetes, Abschaffungsdekret illusorisch zu machen. Sie würden sich sogar siegreich halten, wenn Namens- und Adelsverleihung Privatsache würden wie in Frankreich und, nach dem Beispiel des Herrn Deutsch de la Meurthe, neue Geschlechter unter den Namen Gothein von Krojanke, Blumenfeld von Meseritz, Isaac von der Warthe und Posener von Krotoschin wie Pilze aus der Erde wüchsen. Sie würden sich nach wie vor in Offizierkorps zusammenfinden, und die Blumenfelds von Meseritz und die Poseners von Krotoschin noch grundsätzlicher fernzuhalten wissen, wie sie es heute mit den einfachen Blumenfelds und Poseners machen.

Man kann wohl die Adelstitel abschaffen, aber nicht den Adel. Den kann man höchstens mit Stumpf und Stiel ausrotten, in Katastrophen, die herbeizuführen der Abgeordnete Gothein doch wohl nicht grausam genug ist. Und wenn man ihn wirklich ausgerottet hätte, nicht nur den alten und älteren, sondern auch den ganz neuen — die Familien Schwabach, Caro, Friedländer-Fuld würden allerdings wohl eine Planke finden, auf der sie wenigstens einen Stammhalter aus der Sintflut retten könnten, wenn auch die Ahnherren dem allgemeinen Schicksal des Adels nicht entgehen sollten — dann wäre in zehn Jahren wieder ein neuer Adel da. Ein Adel — wie in Frankreich — von Mammons Gnaden. Und er fände sich wieder zusammen und seine Söhne bildeten ein Offizierkorps der Garde-Kavallerie und ließen niemanden dahinein, der nicht zu ihnen gehörte. Und der Abgeordnete Gothein müßte seine Rede von neuem halten und dekretieren: Es bleibt nichts anderes übrig, der Adel muß abgeschafft werden! — Das würde den Redner nicht weiter genieren, — er ist daran gewöhnt, sich zu wiederholen.

Pariser Season-Stimmungen.

Von Franz Wugk (Paris).

(Nachdruck verboten.)

Paris-Rivoli, ein Vorort von London, und Paris-Champs Elysées, ein Vorort von Newyork, wollen ihre Season haben, wie die Hauptstädte, von denen sie abhängen; und die Hotelausbeuter und Geschäftsleute des Opern- und Madeleineviertels haben eine gemischte Gesellschaft von europäischen Aristokraten, amerikanischen Milliardären und Leuten, die als das eine oder andere gelten wollen, vorgeschoben, um uns mit dieser neuesten Blüte des internationalen Snobismus zu beglücken. Ob damit der angelsächsische Ausschlag, von dem Paris heimgesucht ist, seine größte Ausdehnung erreicht haben wird? Man male sich doch einmal nur den Unsinn aus: Paris, die Stadt mit der ältesten künstlerischen und gesellschaftlichen Kultur diesseits der Alpen, will, von einer perversen und unverständlichen Leidenschaft besessen, London und Newyork in einer Häßlichkeit nachahmen, in den banausischen Theater-, Konzert- und Vergnügungsseasons des Frühjahrs. Man überlasse doch diesen Rummel Monte Carlo! Anstatt stolz darauf zu sein, ein eigenes, nationales, ausgeglichenes Kunstleben zu haben, was den Engländern von heute und den Amerikanern fehlt, trommelt man auf ein paar Wochen Sängerinnen und Sänger aus aller Herren Länder zusammen, entwirft ein Barnumprogramm, in dem italienische Zirkusmusik die Hauptrolle spielt, verspricht uns für später noch Monstrekonzerte, unerhörte Pferderennen, Automobiljagden, Aeroplanrekords, womöglich auch noch Schönheitskonkurrenzen und Spielsäle — alles das nur, um noch ein paar Dutzend glattrasierte Herren mit starken Unterkiefern, dicken Brieftaschen und karierten Anzügen nebst dem deutschen, französischen, russischen, brasilianischen, italienischen Gefolge dieser Herren an die Seine zu locken.

Die Bewohner von Paris haben glücklicherweise mit diesen Veranstaltungen nichts zu tun, die vermittelst phantastischer Eintrittspreise die Öffentlichkeit ausschließen. Die Pariser können also auch nicht für diese Geschmacksverwilderung verantwortlich gemacht werden. Wir haben nur das unbequeme Gefühl, von jetzt ab alle Jahre ein paar Monate wieder Weltausstellungsstimmungen auf Paris W. drücken zu sehen. Wann uns die Götter dies Unheil bescheren werden, wissen wir nicht. Eigentlich sollte es schon im vergangenen Jahre losgehen. Dann sprach man von diesem Frühling. Nun scheint der Streich aber für's nächste Jahr aufgeschoben zu sein. Gesichert ist einstweilen eine italienische Season. Zur vollen Entfaltung wird die neueste Errungenschaft erst kommen, wenn das Champs-Elysee-Theater gebaut und eröffnet sein wird. Das wird ein internationales Theater werden, in dem man singen, deklamieren, tanzen, springen, bankettieren und wer weiß was noch kann. Zuerst sollte dies schöne Haus in die Champs-Elysées selbst, an die Stelle des alten Zirkus, gestellt werden. Jetzt hat man einige Grundstücke in der Avenue Montaigne dafür in Aussicht genommen. Das freut uns im Interesse unserer schönen grünen elysäischen Felder, und das betrübt uns um den Namen unseres alten Freundes aus dem Périgord. Der war zwar ein Weltbürger, aber er sagte doch von unserer Stadt: „je l'ayme par elle mesme et plus en son estre seul que rechargée de pompe estrangiere." (Ich sehe mein Paris lieber wie es ist, in seiner Eigenart, als beladen mit fremdartigem Schmuck.)

Die Amerikanisierung von Paris fällt uns in dieser beginnenden Frühjahrssaison — noch dürfen wir ja wohl Saison sagen — mehr auf, als in früheren Jahren. Amerikanisieren ist für uns ein Verengländern im Komparativ. Der Superlativ wird vielleicht die Veraustralisierung sein. Wir sehen ihr mit Schaudern entgegen. Ein großes Volk in seinen Tugenden nachahmen und sich an seinem Beispiel vorwärts bilden, ist schön; ein großes Volk aber in seinen Äußerlichkeiten und naiven Schwächen nachäffen, ist kindisch. Oder ist es greisenhaft? Sollte es bei unseren Freunden hier ein Zeichen des Verfalls sein, von dem soviel geredet wird? Die Selbstironie ist auch ein Merkmal müder Völker. Und die Pariser verspotten ihre eigene Engländerei oft garnicht übel. Der Insulaner, der herkommt, um sich hier etwas echt Französisches oder echt Pariserisches zum Andenken mitzunehmen, wird in einige Verlegenheit geraten, denn Reklame-Aufschriften verkünden ihm im Fremdenviertel an jedem zweiten oder dritten Laden, daß man da wahrhaft englische Ware und beileibe keine französische verkauft. Die Namen der Geschäfte sind auch schon eine wahre Tragikomödie. Früher nannte man seine Handels-Niederlassung „Belle Jardinière" (zur schönen Gärtnerin) oder zur „Marquise de Sévigné" oder zur „Petite Jeannette". Heute ist die Bezeichnung englisch; man kauft im High-life (zur feinen Welt, in Pariser Aussprache Ik-lif, eine Art Rache für die englische Aussprache „Schamps Eleises", d. h. Champs Elysées) oder im Sportsman oder Fashionable oder im Old England. Man trifft sich zum Five-o'clock Tea (sprich téa), trinkt im Bar, der sich englisch London house oder Horse Shoe (Hufeisen) oder ähnlich nennen muß, Stout (sprich stut) oder Whisky oder irgend einen Cocktail oder Flip, und die Hotels heißen nicht mehr, wie in der alten guten Zeit, zum Bon Lafontaine oder zum Coq d'or (zum goldnen Hahn) oder Cheval blanc (zum weißen Roß), sondern tragen englische Namen, wie Catham und Carlton und Brighton. Splendid- und Select-Hotels findet man schon in jedem Stadtviertel. Geschäftsinteresse, die politische Entente, die Sportsexerei und die Vorliebe für das Fremde, die im Pariser mehr entwickelt sind, als man gemeinhin glaubt, wirken zusammen, um diese Modemanie immer weitere Kreise ergreifen zu lassen. Die Pariserinnen haben bisher noch tapfer widerstanden. Jetzt erliegen sie auch, wie es scheint, der Narrheit der Boulevardwelt. Die Mamas aus dem Volk Jeanne d'Arcs und Bonapartes setzen ihren Gören Matrosenhüte mit englischen Schiffsnamen auf, und die Mondänen und Demimondänen verunstalten ihre Pedale mit den plumpen Fabrikaten, die für die Untertaninnen Edwards und die Bürgerinnen im Reiche Tafts vielleicht notwendig und angemessen sein mögen, die aber aus dem von Dichtern und Malern verherrlichten Füßchen der Pariserin fast einen „Weichselkahn" werden lassen.

An der Zerstörung des alten Paris und des ehemals französischen Charakters der Boulevards arbeiten auch unsere deutschen Landsleute. Sie werden zwar an der Season-Zukunftsmusik sich weniger beteiligen, aber es scheint doch, als wenn es daheim mehr und mehr guter Ton wird, zur Pariser Saison sich gleichfalls zwischen Faubourg Montmartre und Madeleine sehen zu lassen. Wir sind sogar der Zahl nach vielleicht stärker vertreten, als die Angelsachsen, aber wir spielen doch in Paris W. noch bei weitem nicht die Rolle wie unsere Vettern. Man haßt uns als Menschen nicht mehr und wechselt ebenso gerne eine Hundertmarknote wie einen britischen Fünfpfundschein, besonders wenn man möglichst wenig darauf herauszugeben braucht. Man trinkt auch unser Bier und ißt das angebliche deutsche Nationalgericht Choucroute (Sauerkraut); aber wir gelten doch keineswegs als schick oder gar nachahmenswert. Meint man es gut, glaubt man dem „Alboche" eine gewisse vertrauliche Herablassung bekunden zu dürfen. Die geschmacklos angezogenen deutschen Touristen sind eine immer wieder belächelte Figur von Witzblattzeichnern und Revüendichtern. Insonderheit hat man es auf die deutschen Damen abgesehen. Jede Waschfrau, die nie eine Deutsche gesehen hat, schwört darauf, daß unsere Schwestern die anmutbarsten, schwerfälligsten und am schlechtesten gekleideten Geschöpfe der Welt sind. Das braucht man nun bei uns, wo man es besser weiß, gewiß nicht tragisch zu nehmen; aber wir müssen offen gestehen: auch wir wundern uns oft darüber, daß unsere Damen, die sich daheim in Berlin oder Frankfurt, Dresden oder Stuttgart so appetitlich ausnehmen, hier zur Raisesaison sich oft so ausstaffieren, daß man auf den Gedanken kommen könnte, sie wollten das alte Vorurteil garnicht zerstören; sie wollten gar keine Eroberungen (natürlich nur moralische) machen. Die Französin, die ins Ausland geht — und vor allem gerade nach Deutschland —, fühlt sich als Vertreterin ihrer Nation. Sie will gefallen und ist glücklich über alle Huldigungen, die sie zur Hälfte der belle France selbst zuschreibt. Weshalb machen das nicht auch unsere Landsmänninnen so?

Am wohlsten fühlen wir uns in der Pariser Hochsaison da, wo man nichts von dieser Saison spürt, und wo von dem Paris der Fremden kaum noch etwas zu sehen ist. Man mag die anderen Jahreszeiten in Paris noch so sehr verherrlichen: am schönsten ist doch der Frühling hier. Paris ist nun einmal die Stadt der Lenzessonne, des silberflimmernden, neuen Lichtes, des jungen Grüns, der Veilchen und — auch das gehört dazu — der köstlichen Frühgemüse. Man wird nun sagen: der Frühling ist überall schön, auch in Berlin und München, sogar in London. Aber nirgends hat er so magische Wirkungen. Die alte, graue, griesgrämige und verschrumpelte Lutetia wird unter dem Kuß dieses Zauberers ein lachendes, blühendes Mädchen, in das man sich immer von neuem verliebt — und dabei ein Mädchen, das nicht spröde ist, sondern in übermütiger Freude alle ihre Reize bewundern lassen möchte und, wie eine echte Pariserin, erst dann zufrieden ist, wenn sie auch wirklich von allen bewundert wird. Es gibt Leute, die in diese persönliche Fühlung mit dem innersten Wesen dieser Stadt nie kommen, in der das Ehrwürdige mit dem Leichtfertigen, das Gewaltige mit dem Zierlichen, alte Kultur mit ursprünglichster Frische so wundersam gemischt ist. Sie bleiben an den Bädekersternen haften und sehen nicht das Paris, das in tausenden von Büchern schon beschrieben ist, und das doch niemals beschrieben werden kann. Andere kommen über das Schelten auf die schmutzigen Straßen, die minderwertige Beleuchtung, die Unsauberkeit in den Häusern, die immer noch mangelhaften Verkehrseinrichtungen nicht hin-

weg. Wieder andere suchen in dieser Saison zwischen Montmartre und Seine ein Pandämonium aller süßen Lasterhaftigkeit und kehren, wenn sie ehrlich sind, bitter enttäuscht aus ihren Irrfahrten durch das Paris bei Nacht zurück, das in Wahrheit ebensowenig Paris ist, wie gewisse Berliner Tanzsäle und Bars Berlin selbst repräsentieren.

Aber ein Gang durch den frühlingsduftigen Tuileriengarten, ein Absuchen der Kais von der Konkordienbrücke bis zur Saint Louis-Insel nach malerischen Aussichten und romantischen Ecken, ein verständnisvoller Blick, der die Bilder der großen Stadtgeschichte auch mit der Seele zu suchen und zu fassen weiß, oben von der Sacré-Coeur auf die hingestreckte Riesin geworfen, ein Morgen in der Landschaft des Bois de Boulogne bei Corot'schem Licht, ein Streifzug durchs alte Quartier latin, ein Nachmittag auf einer Boulevardterrasse oder in einer der Alleen des Bois, ein Besuch der Theater, insonderheit der Volkstheater: da haben wir Paris, das echte Paris. Und am besten ist der Eindruck da, wo wo wir nicht nur die Bilder der Stadt, sondern auch den Herzschlag des Pariser Volkes spüren. Nur diese Saison und dann der September geben Gelegenheit, dies ganze Paris auf einmal in sich aufzunehmen. Am besten wäre es, der Fremde, der dies wahre Paris in diesen Tagen kennen lernen will, würfe sein Reisebuch zunächst in die Ecke und ginge mutig und auf gut Glück ins Pariser Leben hinein, das überall interessant ist, wo man auch hingerät. Danach mag er dann die „Sehenswürdigkeiten" vom Louvre bis zur Julisäule mit deutscher Gewissenhaftigkeit durchstudieren. Ist unser Fremder in der glücklichen Lage, länger hierbleiben zu können, wird es sich von selbst ergeben, daß er zu gewissen Lieblingswinkeln, die jeder nach seinem Geschmack aussuchen mag, immer wieder zurückkehrt. Er wird dann hinter dem sogenannten Seinebabel, der Weltstadt Paris, in diesen wonnigen Frühlingstagen die vielen kleinen Nester entdecken, aus denen dies gemauerte Ungetüm besteht. Der Pariser, der seine Tagesarbeit nicht in der inneren Stadt zu verrichten hat, kommt aus seinem Quartier nur selten heraus. Alles kennt er da, und alles kennt ihn. Er wird Kleinstädter, wie man es nur im französischen Landerneau oder im deutschen Treuenbrietzen werden kann. Aber dazu wird unser Saisonfreund kaum Zeit und Lust haben. Wir glauben jedoch, daß er, wenn er uns folgt, mehr Genuß von der Saison in Paris haben wird, als derjenige, der den Reklameaffichen folgt und sich in der Welt langweilt, die sich auf die kommende Season vorbereitet.



Die „siamesischen" Zwillinge Rosa und Josefa Blaschek.

Man spricht wieder von den „siamesischen" Zwillingen, deren sonderbare Schicksale in der letzten Zeit einigermaßen in Vergessenheit geraten waren. Rosa Blaschak, eine der beiden in der Hüftgegend miteinander verwachsenen Schwestern, ist von einem gesunden Kinde entbunden worden und liegt nun in einer Prager Anstalt im Wochenbett, das ihre vollkommen gesunde Schwester Josefa mit ihr teilen muß. Die beiden stammen übrigens aus dem Lande, in dem sie sich jetzt aufhalten; sie wurden 1878 in der Gegend von Pala geboren. Der Fall, daß eines dieser Doppelwesen gesunde Kinder zur Welt bringt, ist keinesfalls selten. Die ersten siamesischen Zwillinge, die vor einem halben Jahrhundert so viel Aufsehen erregten, zwei Männer, gingen seinerzeit eine Doppelehe mit zwei Schwestern ein und hatten zusammen 18 Kinder. Sie genossen dieses Familienglück auf einem Landgut in Amerika. Die Schwestern Blaschek sind noch nicht glückliche Gutsbesitzerinnen, sie reisen durch die Welt und produzieren sich als Geigerinnen.

Epheu und Mauerwerk.

(Nachdruck verboten.)

Schon in der Sagenzeit des früheren Altertums war der Epheu eine bekannte und beliebte Pflanze. Bei den Griechen war er dem Dionysos geweiht, der sich als Gott des Wachstums den immergrünen Epheu als Kranz um die Stirne wand. Auch die Mänaden trugen bei den dionysischen Festen Kränze aus Epheu.

Bei uns ist er in der Landschaftsgärtnerei außerordentlich beliebt. Er gedeiht in jedem Erdreich, in praller Sonne wie auch im Schatten. Er wird aus dem letzteren Grunde vielfach dazu verwendet, auf große Rasen-Flächen, welche einzelne, alte Bäume mit tiefherabhängenden Zweigen unterbrechen, den unter den Zweigen aus Mangel an Luft und Licht versagenden Graswuchs zu ersetzen. An Bäumen und Gebäuden klimmt er mittelst seiner Klammerwurzeln, mit denen die eine Seite seiner Ranken versehen ist, mit Leichtigkeit in die Höhe, und verleiht Säulen, Felsen und eintönigen Mauern einen reizvollen, immergrünen Schmuck.

Man hat den Epheu, und wohl auch nicht mit Unrecht, mancher Schandtaten bezichtigt. Den Waldbäumen bringt er jedenfalls Schaden. Zunächst beeinträchtigt die Tätigkeit seiner Wurzeln das Wachstum der Baumwurzeln. Die kletternden Epheuranken umschnüren und ersticken nicht selten die feineren Äste und Zweige des Baumes, der ihn trägt, und von manchem Baum ist nur noch das epheuumhüllte Gerippe übrig. Besonders schädlich soll der Epheu Nadelbäumen sein, und das Absterben mancher Nadelhölzer wie Silbertannen, Schwarztanen u. s. w. wurde ihm zur Last gelegt. Allerdings aber bevorzugt der Epheu als Stützpflanze den Laubbaum, weil dieser im Herbst seine Blätter verliert, und den sich im Spätherbst und Winter entwickelnden Beeren die Sonne nicht raubt.

Der Vorteil, den der Baum von der Schlingpflanze zieht, besteht hauptsächlich in dem Schutze gegen die Kälte, den diese ihm bietet; denn sie selbst besonders Hedera helix, der gemeine Epheu, ist sehr winterhart, und würde ja auch noch in erfrorenem Zustande einen wetterfesten Mantel um den Baum bilden. Die Klammerwurzeln sind keine Wurzeln im eigentlichen Sinne, d. h. sie entziehen dem Baume nichts von seinem Safte. Dies läßt sich leicht dadurch beweisen, daß man einen Schößling in Erdhöhe durchschneidet; dann vertrocknet der gesamte abgeschnittene Teil. Wiederum ist aber nicht zweifelhaft, daß diese rudimentären Wurzeln gegebenenfalls die Funktion wirklicher Wurzeln übernehmen und sich in solche umformen können. Wenn man daher im Mai oder Juni einen frischen Trieb, an dem die Kletterwurzeln noch weiß und zart sind, unter Glas auf feuchtes Moos oder Erde setzt, so sorgen die Würzelchen für die Ernährung der kleinen Ranke, und werden bald zu regelrechten Wurzeln.

Etwas Ähnliches läßt sich übrigens an zerfallenen Ruinenmauern beobachten, wenn man eine Ranke des Epheus durchschneidet. Manchmal bleiben dann einige Zweige lebensfähig, während die übrigen vertrocknen. Man findet bei einer Untersuchung dann gewöhnlich irgend eine mit Erdreich gefüllte Mauerspalte, in der sich die Klammern in Wurzeln verwandelt haben.

Eine Rundfrage bei Schloßherren, Geistlichen, Fabrikbesitzern und Architekten in England ergab, daß nach Ansicht der meisten Befragten die Nützlichkeit des Epheus seine Schädlichkeit bei weitem überwiegt, daß aber sein Wachstum genau kontrolliert und eingeschränkt werden muß, da er sonst die Dachrinnen und Traufröhren verdirbt und die Dachziegel hebt und aus der Lage bringt.

Der Epheu wirkt, wie de Vilmorin in der wissenschaftlichen Beilage des „Journal des Débats" ausführt, nutzbringend durch Austrocknung der Mauern und durch den Schutz, den er den Gebäuden gegen Regen und Schnee bietet, und zwar vermöge seiner glatten, lederartig derben Blätter, an denen die Niederschläge abgleiten. Auch bilden die ineinander verschlungenen Zweige eine Art natürlicher Mauerstütze, die der Festigkeit des Gebäudes zugute kommt, sowie auch eine natürliche, temperaturausgleichende Schutzmauer.

Wenn man daher die kleine Mühe nicht scheut, den Epheu regelmäßig zu beschneiden und ihn am Emporranken bis zur Dachhöhe zu hindern, so kann man mit geringen Kosten einem Landhause durch ihn einen künstlerisch schönen lebendigen Schmuck verleihen.

In Amerika ist er zu diesem Zwecke in den industriellen Kreisen sehr in Aufnahme gekommen; die Fabrikbesitzer können so, gleichsam umsonst, das Äußere ihrer Werkstätten und Maschinenhäuser anziehend und weniger eintönig gestalten.

Auch der wilde Wein ist für derartige Zwecke zu empfehlen, ja, in manchen Fällen dem Epheu sogar vorzuziehen. Seine Ranken sind bedeutend feiner und biegsamer. Er ist daher auch bei uns, wie im Auslande, namentlich in England und in Amerika, zur Ausschmückung von Villen, Landhäusern und Kirchen sehr in Aufnahme gekommen.

Der Epheu besitzt neben den obengenannten noch einige andere Vorzüge, die seine Anpflanzung befürworten. Seine gelblichen, in Dolden zusammenstehenden Blüten enthalten soviel Honig, daß Ende September oder im Oktober, zur Blütezeit, die Bienen den Epheu in Scharen umschwirren. Die Beeren, welche erst gegen das Frühjahr hin reifen, bieten den Vögeln eine willkommene Speise. Die letzteren finden in dem dichten Gezweige auch einen sicheren Unterschlupf vor den Unbilden der Witterung.

Die Blätter der Hedera helix werden trotz ihrer Härte und Bitterkeit von Schafen gern gefressen, und sind auch Pferden und Rindvieh sehr bekömmlich. In schlechten Zeiten, bei Mißwachs und Teuerung könnten sie daher wohl als Futtermittel inbetracht kommen. Nach einer Analyse von Isidore Pierre, welche A. Rolet in „La Nature" mitteilt, haben die Blätter ebensoviel Nährwert, wie die meisten gewöhnlichen Futterkräuter. Der Epheu läßt sich leicht aus Stecklingen, sowie aus Samen im Freien anziehen.

Orth.

Mannigfaltiges.

(Der Berliner Prokurist Fritz Kluge), der wegen Unterschlagung zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde, hat gegen das Urteil Revision einlegen lassen.

(Infolge Nervenüberreizung) feuerte der Ingenieur der A. E.-G. Wolnowitz in Oberschöneweide auf offener Straße vier Revolverschüsse gegen seine Brust und den Kopf ab. Schwer verletzt brach er zusammen.

(Verhaftung von Schauspielern auf der Bühne.) Die Polizei drang am Montag in das Moderne Theater in Antwerpen ein, wo augenblicklich eine Revue aufgeführt wird, die reich an sehr freien Ausdrücken und Szenen ist. Der Saal war vollgepfropft, und der erste Akt hatte bereits sein Ende erreicht, als der Untersuchungsrichter und der Polizeikommissar mit zwanzig Polizeiagenten in den Saal eindrangen und drei Schauspielerinnen verhafteten. Sie wurden einem Verhör unterzogen, und wegen Vergehens gegen die guten Sitten werden sie vor Gericht gestellt werden.

(Kometenfurcht in Siebenbürgen und Rumänien.) In Hoszufalva in Siebenbürgen versehen sich die rumänischen Bauern aus Furcht vor dem Kometen mit Proviant und sie verbergen sich in Höhlen, wo sie bis nach dem 18. Mai aushalten wollen, um so vor den Wirkungen des „Halley" sicher zu bleiben. In Sinaia bei Bukarest machte das im königlichen Schloß befindliche Observatorium bekannt, daß durch seine Fernrohre der Komet schon zu erblicken sei. Diese Nachricht verursachte unter der Bevölkerung der Umgebung große Erregung. Es verbreitet sich das Gerücht, daß das Observatorium den Kometen ins Land rufe, um das Volk zu bedrohen, und die Leute strömten herbei, um das Observatorium niederzubrennen. Der Gendarmerie gelang es nur mit Mühe, die aufgeregten Massen zu vertreiben. Mehrere Demonstranten mußten verhaftet werden.

(Eine Wolkenbruch-Katastrophe in Serbien.) Nach Meldungen aus Kragujevac, Lapovo und Kraljevo ging am Dienstag in ganz Zentralserbien ein Wolkenbruch nieder. Ein großer Teil von Kragujevac steht unter Wasser. Nach den bisherigen Nachrichten sind zehn Menschen ertrunken. Der Eisenbahnverkehr ist unterbrochen. Es wird eifrig daran gearbeitet, den internationalen Verkehr auf der Linie Belgrad—Nisch aufrechtzuerhalten. Der Schaden beträgt nach den ersten Schätzungen mehrere Millionen. Viele Orte Westserbiens melden Hochwassergefahr.

Humoristisches.

(Witze vom Tage.) „Sie wünschen also meine Tochter zu heiraten, junger Mann?" — „Jawohl, mein Herr." — „Nun, können Sie denn eine Familie ernähren?" — „Wie — viel — sind — Sie denn?"

Wohltätige alte Dame: „Haben Sie denn jemals den Versuch gemacht, Arbeit zu bekommen?" — Bettler: „O ja, Madam. Letzten Monat besorgte ich für zwei aus meiner Familie Arbeit, aber keiner von beiden wollte sie annehmen."

Standesamt Thorn-Mocker.

Vom 10. bis einschl. 16. April 1910 sind gemeldet:

Geburten: 1. Arbeiter Franz Zaborowski, T. 2. Vizefeldwebel Richard Bolske, S. 3. Arbeiter Anastasius Krawczynski, S. 4. Königlicher Handelslehrer Heinrich Seiwert, S. 5. Backmeister Franz Melnicki, T. 6. Arbeiter Josef Jaszinski, T. 7. Bahnarbeiter Johann Dembski, T. 8. Arbeiter Franz Dolecki, S. 9. Arbeiter Nikolaus Ignatowski, T. 10. Hoboist-Sergeant August Stäge, T. 11. Schiffsgehilfe Peter Orlowski, T. 12. Kriegsinvalide August Klein, S. 13. Arbeiter Josef Olszewski, T.

Aufgebote: 1. Zahlmeisteraspirant Vizefeldwebel Emil Wiese in Rudak und Minna Hedwig Sonnenberg. 2. Arbeiter Kasimir Olszewski und Barbara Kurkowski, geborene Sterma.

Eheschließungen: 1. Landwirt Matthias Schweiger mit Marie Magdalene Schulz in Insterburg.

Sterbefälle: Keine.